Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 118. [37. Jahrgang.] Berlin, Sonntag den 22. Mai 1898. Zweite (Morgen-) Ausgabe. [37. Jahrgang.] Nr. 118.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **4 Mark, für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den Postanstalten angenommen.** Für Berlin nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition, Wilhelmstraße 32**, Abonnements zum Preise von **4 Mark** vierteljährlich, sowie die **Post-Expeditionen** von **4 Mark 40 Pf.** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden.

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Für den Monat **Juni** werden bei allen Reichs-Postanstalten Abonnements auf die

„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“

zum Preise von 1 Mark 34 Pf. entgegengenommen; — in **Berlin** in der Expedition Wilhelmstraße 32, außerdem bei sämmtlichen Zeitungs-Spediteuren; — in **Potsdam** bei A. Pusch, Kanal 19.

Berlin, den 21. Mai.

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kapitain zur See z. D. du Bois zu Groß-Lichterfelde den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, dem Post-Baurath Klauwell zu Halle a. S. den Rothen Adlerorden vierter Klasse, dem Geheimen Ober-Postrath Hake, vortragendem Rath im Reichs-Postamt, den Kronenorden zweiter Klasse, dem Korvettenkapitain a. D. Hüpeden den Kronenorden dritter Klasse mit Schwertern am Ringe, dem Ober-Bergamts-Markscheider a. D. Hünnebeck zu Dortmund den Kronenorden dritter Klasse, dem Post-Bauinspektor Ahrens zu Berlin, dem Schulrektor a. D. Adlin zu Königsberg i. Pr. und dem Hauptlehrer a. D. Ewert zu Heiligenbeil den Kronenorden vierter Klasse, dem emeritirten Lehrer Kosciessa zu Rauschken den Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern, dem Maurerpolier Simon Schurig zu Halle a. S., dem Grubensteiger Schwedtmann zu Wellendorf, dem Polizeisergeanten a. D. Ecker zu Rhens, dem Wegewärter Wilhelm Krause zu Kammin i. Pomm., dem Gutskämmerer Ferdinand Bieleit zu Sapuhnen und dem Gutsaufseher Ernst Krupke zu Fürstensee das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Steward Strizl von S. M. Schulschiff „Nixe“ die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen, ferner den nachbenannten Offizieren ꝛc. die Erlaubniß zur Anlegung folgender nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar: des Komthurkreuzes zweiter Klasse des sachsen-ernestinischen Hausordens: dem Major von Hoffgarten-Heidler vom Infanterieregiment Nr. 19; der Kommandeur-Insignien zweiter Klasse des anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären: dem Major v. Nitsche, Bataillonskommandeur im Garde-Grenadierregiment Nr. 5, und dem Major von Schleicher, aggregirt dem Infanterieregiment Nr. 149; des schwarzburgischen Ehrenkreuzes erster Klasse: dem Obersten von Kaminietz, Kommandeur des 7. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 96; der schwarzburgischen Ehrenmedaille in Silber: dem Vize-Feldwebel Gemmler vom 3. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 71; des Ehrenkreuzes vierter Klasse des schaumburg-lippischen Hausordens: dem Sekondlieutenant v. Hennig, Adjutanten des Husarenregiments Nr. 3; des sächsischen Allgemeinen Ehrenzeichens: dem Vize-Wachtmeister Weber vom Thüringischen Husarenregiment Nr. 12, kommandirt bei der Leibgendarmerie; ferner: des russischen St. Annen-Ordens zweiter Klasse: dem Oberst-Lieutenant Freiherrn v. Toll, Kommandeur des Kürassierregiments Nr. 6; der dritten Klasse des Ordens: dem Rittmeister Grafen v. Schwerin von demselben Regiment; sowie der ersten Stufe der dritten Klasse des chinesischen Ordens vom doppelten Drachen: dem Hauptmann z. D. v. Bagenski im Landwehrbezirk I Berlin.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Regierungsbaumeister Alfred Weber zum Regierungs- und Baurath zu ernennen, dem Kreis-Bauinspektor, Baurath Brauweiler in Trier und den Wasser-Bauinspektoren, Bauräthen Brünecke in Halle a. S. und Boës in Naumburg a. S. den Charakter als Geheimer Baurath, den Wasser-Bauinspektoren Seeliger in Bromberg, Brickenstein in Zölp b. Maldeuten, Batiché in Torgau, Caspari in Hameln, Scherl in Bromberg, Lierau in Berlin, Fragstein v. Niemsdorff in Neuhaus a. d. Oste, Delion in Elbing, Teichert in Hitzacker, Lampe in Gleiwitz, Hahn in Frankfurt a. M., Eichenkopf in Kuckerneese, Jasmund in Koblenz, Zschintzsch in Genthin, Scheck in Frankfurt a. O., Eggemann in Magdeburg, Elze in Eberswalde, Duis in Leer, Sommermeier in Glückstadt, Isphording in Marburg, Konrad in Neu-Ruppin, Hasenkamp in Charlottenburg, Jaspers in Münster i. W., Thiele in Lingen, Weißker in Münster i. W., Stolze in Tilsit, Blumberg in Torgau, Narten in Harburg, May in Breslau, Gräfinghoff in Küstrin, Piper in Hamm, Roloff in Oppeln, Lupken in Düsseldorf, Körte in Berlin, Asmus in Breslau, Frey in Berlin und Hartmann in Stade, den Kreis-Bauinspektoren Krone in Anklam, Lauth in Delitzsch, Tophof in Wollstein, Kosidowski in Schleswig, Collmann von Schatteburg in Schleusingen, Röttscher in Mühlhausen i. Th., Dimel in Wiesbaden, Hesse in Frankfurt a. O., v. Behr in Goslar, Hesse in Biedenkopf, Zeuner in Harburg, Deumling in Krotoschin, Reichenbach in Flensburg, Schultz in Königsberg i. Pr., Andreae in Landsberg a. W., Schreiber in Merseburg, Reinboth in Johannisburg, Glasewald in Köslin, Nolte in Pr.-Stargard, Unger in Nordhausen, Jablonowski in Hadersleben, Rühlmann in Zellerfeld, Tietz in Heiligenstadt, Beilstein in Diez, Wesnigk, z. Zt. in Merseburg, Bleich in Homburg v. d. H., Bucher in Strasburg i. W.-Pr., Selhorst in Fulda, Bongard in Düsseldorf, Zölffel in Marburg, de Ball in Düren, Misling, z. Zt. in Elberfeld, Zorn in Magdeburg und Dahms in Ostrowo, den Land-Bauinspektoren Stooff in Berlin, Herzig in Hildesheim, Grunert in Berlin, Plachetka in Posen, Maas in Berlin, Poetsch in Charlottenburg, Lohse in Wiesbaden und Borggreve in Oppeln, den Bauinspektoren Lodemann in Berlin, Heimsoeth in Trier, Loose in Gleiwitz, Kirstein in Berlin, Cogut in Magdeburg, Jende in Breslau, Körner, Hoene, Groptus und Rattey in Berlin und Heckhoff in Cassel, den Maschineninspektoren Schmitt in Pillau und Truhlsen in Bauhof Bredow bei Stettin, den Eisenbahn-Bauinspektoren Wegner in Cassel und Schwartz in Altona, sowie den Meliorations-Bauinspektoren Münchow in Düsseldorf, Recken in Hannover und Künzel in Bonn den Charakter als Baurath mit dem persönlichen Range der Räthe vierter Klasse, sowie dem Direktor der Königlichen Lehrmittelanstalt für die Fachschulen der Textilindustrie und der höheren Webeschule in Berlin Max Gürtler den Charakter als Professor mit dem Range der Räthe vierter Klasse, ferner dem Fabrikbesitzer Ludwig Schramm in Dillenburg den Charakter als Kommerzienrath zu verleihen.

Dem Regierungs- und Baurath Weber ist die etatsmäßige Stelle als ständiger bautechnischer Hülfsarbeiter in der Zentral- und Gewerbe-Abtheilung des Ministeriums für Handel und Gewerbe verliehen worden.

Am Schullehrer-Seminar zu Sagan ist der Seminar-Hülfslehrer Halbscheffel aus Steinau a. O. als ordentlicher Seminarlehrer angestellt worden.

Politischer Tagesbericht.

Der „Reichs- und Staats-Anz.“ veröffentlicht folgenden **kaiserlichen Erlaß** vom 20. d. Mts.:

Nachdem die Ergänzungsgesetze zu dem Bürgerlichen Gesetzbuch nunmehr sämmtlich verabschiedet worden sind und damit das Werk der einheitlichen Gestaltung des bürgerlichen Rechts seinen Abschluß gefunden hat, ist es Mir Bedürfniß, dem Staatssekretair des Reichs-Justizamts und allen Beamten dieser Behörde, welche in hingebender, angestrengter Thätigkeit an dieser großen gesetzgeberischen Arbeit mitgewirkt haben, Meinen Kaiserlichen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Dem Staatssekretair Nieberding habe Ich Meinen Rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub verliehen. Ich beauftrage Sie, die Betheiligten hiervon in Kenntniß zu setzen.

Berlin, Schloß.

Wilhelm, I. R.
Fürst zu Hohenlohe.

An den Reichskanzler.

* * *

Die den Abschluß der einheitlichen Gestaltung des bürgerlichen Rechts bildenden Gesetze über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Zivilprozeßordnung, die Aenderungen der Konkursordnung sind mit den zugehörigen Einführungsgesetzen und mit dem Gesetze, betreffend die Ermächtigung des Reichskanzlers zur Bekanntmachung der Texte verschiedener Reichsgesetze, von Sr. Majestät dem Kaiser am 17. d. M. in Straßburg vollzogen worden. Ihre Verkündigung im „Reichs-Gesetzblatt“ ist für die nächsten Tage zu erwarten. Die durch das zuletzt genannte Gesetz und durch Artikel 13 des Einführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuche vorgesehene Bekanntmachung des Reichskanzlers wird in kürzester Frist nachfolgen. Sie wird folgende Gesetze umfassen: das Gerichtsverfassungsgesetz, die Zivilprozeßordnung, die Konkursordnung, das Gerichtskostengesetz, die Gebührenordnungen für Gerichtsvollzieher, für Zeugen und Sachverständige, für Rechtsanwalte, das Gesetz, betreffend die Anfechtung von Rechtshandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens, das Gesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung nebst dem zugehörigen Einführungsgesetze, die Grundbuchordnung und das Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, ferner das Gesetz, betreffend die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, das Gesetz, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, und das Gesetz, betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschifffahrt.

Wie die „Politische Correspondenz“ aus Wien meldet, hat der Kaiser Franz Josef dem **Kronprinzen des Deutschen Reiches** das Großkreuz des Stephans-Ordens verliehen. Botschafter v. Szögyeny ist beauftragt, die Insignien des Ordens und im Zusammenhange damit ein **Handschreiben** des Kaisers Franz Josef an den Kaiser Wilhelm persönlich zu überreichen.

Nach Meldungen aus Konstantinopel wird die Ordnung, in der sich der **Rücktransport der türkischen Truppen aus Thessalien** vollzieht, allseitig als musterhaft anerkannt. Irgend welche Störungen bei der Uebergabe der bisher geräumten Gebietstheile an die Griechen sind nicht vorgekommen. Eine starke Zahl von Bataillonen ist bereits eingeschifft.

Das unter dem 17. Mai Allerhöchst vollzogene Gesetz betreffend die Feststellung eines **Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat** für das Rechnungsjahr 1898, ist heute amtlich publizirt worden.

Zum **spanisch-amerikanischen Kriege** lag bis in die heutigen späteren Abendstunden ein belangreicher Nachrichtenstoff nicht vor. Aus Madrid wird depeschirt: Da das spanische Packetboot „Montserrat“ dreimal die Blockade von Kuba durchbrochen hat, behaupten die Blätter und suchen diese Behauptung zu beweisen, daß die Blockade keine effektive sei. — Admiral Camara wird nach einer Unterredung mit dem Marineminister nach Cadiz abreisen, woselbst er den Oberbefehl über das Reservegeschwader übernehmen wird. Dasselbe wird mit versiegelten Ordres abgehen.

Ferner ist aus Havana folgende Depesche von heute eingetroffen: Mehrere amerikanische Schiffe zeigten sich vor der Bai, hielten sich aber in großer Entfernung.

Weitere Nachrichten findet der Leser im Depeschentheile der vorliegenden Nummer.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, empfing der Minister des Auswärtigen gestern den amerikanischen Gesandten und hatte mit ihm eine lange Unterredung.

Die Reichstagswahlen und die Parteien.

V. Deutsch-, national- und christlich-soziale Wahlaufrufe.

Die Deutsch-soziale Reformpartei, welche auf einer Tagung zu Eisenach am 7. Oktober 1894 aus den antisemitischen Parteigruppen der „Deutschen Reformpartei“ und der „Deutsch-Sozialen“ emporgewachsen ist und sich im Jahre 1896 zu Erfurt ein neues Programm gegeben hat, ist mit einem Wahlaufruf hervorgetreten, den wir wohl kurzweg als die Deklaration der deutschen Antisemiten auffassen können, da die sonstigen Parteibildungen, die gleichfalls den Antisemitismus zu einem Eckstein ihrer Bestrebungen sich erkoren haben, jener parteipolitischen Haupttruppe gegenüber kaum in Betracht kommen. Erinnert man sich der Gegensätze, die auf dem Nordhausener Parteitage der Deutsch-Sozialen im Herbst vorigen Jahres bei der Erörterung der Arbeiterfrage zu Tage getreten sind, so kann es nicht Wunder nehmen, daß die Arbeiterfrage bei der Aufstellung des vorliegenden Wahlprogramms in den Hintergrund geschoben ist, um desto eindrucksvoller die „Mittelstandsfrage“ hervorzukehren. An die antisemitische Vergangenheit der Deutsch-Sozialen erinnern in deren Aufruf nur noch schwache Anklänge. Allerdings heißt es an einer Stelle, daß wir bei dem Neuabschluß von Verträgen mit auswärtigen Staaten „unser Hausrecht gegen ausländische Juden“ werden wahren müssen; von den „Forderungen“, die noch vor drei Jahren in das Parteiprogramm bezüglich der Juden aufgenommen wurden, ist aber in dem Wahlaufruf keine Rede mehr, weder von der Aufhebung der Gleichberechtigung der in Deutschland lebenden Juden und Stellung derselben unter ein besonderes Fremdenrecht, noch von dem Ausschluß der Juden aus allen amtlichen und einflußreichen Stellungen, noch von dem Schächtverbot und anderen Wünschen, die ehedem das Salz der antisemitischen Agitation bildeten. Auffälliger noch erscheint, daß der „christliche Boden“, in welchem die Reformpartei ihrem Programm zufolge wurzelt, trotz der epischen Breite des Aufrufs in diesem überhaupt nicht erwähnt wird. Doch das mag ein Zufall sein. Als Kern und Stern ihres Wollens bezeichnen die Deutsch-Sozialen: „durchgreifende Reformen auf wirthschaftlichem Gebiet einerseits, Erhaltung wohlerworbener Volksrechte andererseits“ und meinen, daß sie durch die Verbindung dieser beiden Grundforderungen sich von den Parteien links und rechts unterscheiden. Das ist aber doch sehr fragwürdig. Für wirthschaftliche Reformen treten ausnahmslos alle Parteien ein, und die „Volksrechte“ will Niemand antasten, mithin können die Deutsch-Sozialen nicht beanspruchen, gerade durch diese Zielpunkte einen Vorzug vor den anderen Parteien zu haben.

Aber es mag im Wesen einer noch in der Ausbildung begriffenen jungen Partei stecken, daß sie ihr eigenes Thun und Können gewaltig überschätzt und die älteren Parteien, auf deren Kosten sie sich erst mühsam emporarbeiten muß, geringschätzig beurtheilt. Dieser jugendlichen Unreife möchten wir die Voreingenommenheit zu Gute halten, mit der die Deutsch-Sozialen die Stellungnahme aller anderen Parteien und der Regierung zu den wirthschaftlichen Problemen der Gegenwart kritisiren. Nimmt man die Versicherungen des deutsch-sozialen Aufrufs als baare Münze, dann muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Mittelstand einzig und allein von Denen um Zimmermann und Liebermann Heil und Rettung zu erwarten hat. „Auf die eigene Einsicht, auf Selbsthülfe ist der Mittelstand nach wie vor angewiesen“, wenn er „der versprochenen Mittelstandspolitik, der unerläßlichen Sozialreform“ die Wege ebnen will. Und zum Führer auf diesem Wege bieten die Deutsch-Sozialen sich selbst angelegentlich an, indem sie in ihrem Aufruf schreiben:

„Daß den Worten auch segenbringende Thaten folgen, dafür müssen die Wähler selbst sorgen, indem sie die Reformpartei schaffen, die der vorläufig noch rathlosen (!) Regierung die Wege weist.“

Eine Partei, die im Hinblick auf Rathlosigkeit und Zerfahrenheit so üble Erfahrungen an sich selbst gemacht hat wie die Antisemiten, eine Partei, die in ihrem Wahlaufruf von sich selbst sagt: „Im abgelaufenen Reichstage war unsere Aufgabe vorwiegend die Kritik (!) der durch die alten Parteien begangenen Fehler (?) und der Hinweis auf die Mittel zur Abhülfe“, eine Partei, die die Wähler auffordert, sie selbst erst zu „schaffen“ (vgl. das obige Zitat!), eine solche Partei, sagen wir, hätte allen Grund, das Selbstlob auf einen minder lauten Ton zu stimmen.

Die Mittelstandspolitik, als deren Träger die deutsch-soziale Reformpartei sich ausgiebt, hat schon zu einer Zeit, als die Reformer vorwiegend noch in Antisemitismus machten, seitens der verbündeten Regierungen und der alten Parteien eifrige Förderung erfahren. Die gesammte soziale Gesetzgebung des Deutschen Reichs bezeugt das. Die von den Deutsch-Sozialen ausgegebene Wahldevise „Schutz der ehrlichen deutschen Arbeit in Stadt und Land“ ist lediglich die Quintessenz Dessen, was den Inhalt der parlamentarischen Arbeiten seit der vom Fürsten Bismarck inaugurirten Wirthschaftspolitik bildet. Mit wie schiefen Darstellungen die Reformer arbeiten, mag folgender Satz bekunden:

„Eine Erneuerung der Handelsverträge, bei denen die deutsche Produktion schweren Schaden genommen, lehnen wir ab. Wir werden nur einer Handelspolitik zustimmen, die der deutschen Landwirthschaft den zehn Jahre lang vermißten (?) Schutz gegen die Erzeugnisse des russischen und amerikanischen Raubbaues gewährt und dadurch die einheimische Kaufkraft stärkt.“

Ist denn die Landwirthschaft seit zehn Jahren ungeschützt gewesen und ist für deren Wohlergehen bisher garnichts geschehen? Unter dem Schutze des Mittelstandes verstehen die Deutsch-Sozialen, was sie offen zugeben, den Kampf gegen „das kapitalistische Faustrecht“. In diesem Kampfe fordern sie: Verstaatlichung der Reichsbank, eine Nachprüfung der Börsenreformgesetzgebung (in welchem Sinne, wird nicht gesagt), Erwägungen, wie dem „unheimlichen Wachsthum der Großbanken eine Grenze gezogen werden kann“ u. A. m. Die Parteien, welche über den Großkapitalismus und die modernen Großbetriebe, deren „Zertrümmerung“ in Aussicht genommen wird, anderer Meinung sind, als die Antisemiten, gehören um deswillen doch noch lange nicht zum alten Eisen!

Die Deutsch-Sozialen berufen sich feierlichst auf die Rede, in der der Kaiser am 18. Juni v. J. „den Schutz der nationalen Arbeit aller produktiven Stände und Kräftigung eines gesunden Mittelstandes“ verlangt habe. In ihrem Wahlprogramm vermeiden die Herren aber ängstlich, die Abwehr der Sozialdemokratie, ein Grundelement jeder nationalen Politik, auch nur mit einer Silbe zu berühren. Wie dieselben die „Erhaltung der Volksrechte“ verstehen, lehren die Verhandlungen des vorjährigen Parteitages der Antisemiten. Man mag sich erinnern, daß daselbst Anträge erörtert wurden, die unter Anderem bezweckten: „den Zusammenschluß aller Arbeiter zur Erringung besserer Arbeits- und Lohnverhältnisse“ und „an die Stelle des Koalitionsrechts die Koalitionspflicht zu setzen“. Der Nordhausener Parteitag ist ganz so weit freilich nicht gegangen, hat jedoch „als bei der Auslegung der Programmgrundsätze weiter zu beachtende Richtpunkte“ u. A. bezeichnet „Zwangsorganisation der Fabrikindustrie mit gesetzlich geschützter Durchführung der Koalition der Arbeiter“. Ist dieser „Richtpunkt“ heute aufgegeben? Und wie steht es mit der Freizügigkeit? Der Parteitag 1897 empfahl, zu erwägen, ob eine Einschränkung derselben in dem Sinne nützlich und möglich erscheine, daß zwar das Abzugsrecht erhalten, das Zuzugsrecht jedoch geordnet wird. Wie denken also die Deutsch-Sozialen heute über Volksrechte und Sozialdemokratie?

Der Wahlaufruf der National-Sozialen wandelt in Bahnen, die in nationaler Beziehung ein erfreuliches Verständniß für die Grundlagen unserer staatlichen und nationalen Existenz bekunden. Das gilt z. B. von folgenden Sätzen:

„Wir wollen einen festgefügten, äußeren und inneren Angriffen gewachsenen deutschen Staat. Darum sind wir für die Monarchie. . . . Wir wissen, daß eine starke Monarchie die beste Bundesgenossin der aufstrebenden Klassen ist. . . . Die Sozialdemokratie steht allen Machtforderungen des deutschen Volkes feindlich gegenüber. Sie ist gegen die Monarchie, sie will kein leistungsfähiges Heerwesen. Sie schädigt damit den deutschen Staat, sie schädigt ebenso die Lebensinteressen der aufwärtsstrebenden Volksmenge. Darum bekämpfen wir die Sozialdemokratie.“

Auch unter den sozialen Forderungen der National-Sozialen ist Vieles, was als staatserhaltend im besten Sinne des Worts sympathisch berührt. Dazwischen brechen aber auch wieder unvermittelt die Anschauungen der Eiferer Naumann und Göhre hindurch. So z. B. in dem Satze: „Wir stehen heute vor der Gefahr, daß die Interessen der Großgrundbesitzer einen übermächtigen Einfluß auf die Gestaltung unserer inneren Entwicklung gewinnen (?). Die Politik der Sammlung stellt nur eine neue Auflage des alten Kartells dar, dessen Sinn ist, die liberalen Kräfte zu unterdrücken und den deutschen Staat einer einseitig agrarischen Politik dienstbar zu machen.“ Das Irrige dieser Auffassung ist so häufig nachgewiesen worden, daß ein nochmaliges Eingehen auf das Thema unnöthig ist.

Zum ersten Male tritt bei den bevorstehenden Wahlen auch die christlich-soziale Partei, bisher eine Gruppe der konservativen, selbstständig auf den Plan. An einen bemerkenswerthen Erfolg ihres Werberufs glauben die Anhänger Herrn Stöckers, welche im Wesentlichen die christlich-soziale Partei repräsentiren, selbst nicht. Aus dem Geleitwort, das das „Volk“ den Christlich-Sozialen in den Wahlfeldzug mit auf den Weg giebt, verdient hervorgehoben zu werden, daß nach ihrer Ansicht die Sozialdemokratie nicht mit Gewaltmitteln und Ausnahmegesetzen überwunden werden kann, sondern nur „durch Abstellung derjenigen Mißstände, aus denen sie ihre Lebenskraft zieht“. Man mag über diesen Punkt denken, wie man will, inmitten der herrschenden Verwirrung ist es auch schon von Werth, daß wenigstens die Ueberzeugung besteht: die Sozialdemokratie muß überwunden werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

ll. **Wien**, 20. Mai. In der morgen erscheinenden Nummer der hiesigen Wochenschrift „Die Wage“, mit der die „Neue Revue“ sich verschmolzen hat, äußert sich Finanzminister Dr. Kaizl über die Presse und die geplante Aufhebung des Zeitungsstempels und bemerkt über die Ursachen, aus welchen unsere Preßerzeugnisse im Auslande weniger vertreten sind, als umgekehrt ausländische Journale, beispielsweise deutsche bei uns, Folgendes: Schon durch eine jahrelange Tradition befindet sich der Sitz der deutschen Literatur vornehmlich in Deutschland; wenn auch gewisse Wanderungen vorkamen, so ist der Ort für die Literatur doch Deutschland. Ein Mal ist es Mitteldeutschland, ein ander Mal Norddeutschland, aber immer wieder nur Deutschland, wo in Literatur gemacht wird. Es hat daher naturgemäß auch die Presse in Deutschland viel festere Wurzeln und besser für ihre Verbreitung sorgen können, als unsere Journalistik. Wenn man meint, daß die Zensur oder der Zeitungsstempel an der geringeren Verbreitung die Schuld tragen, so ist dies nicht ganz richtig. Allerdings gebe ich zu, daß diese beiden Faktoren die Entwicklung der Journale tangiren, aber keineswegs sind sie ausschlaggebend. Der Zeitungsstempel ist eine total veraltete Institution, die sich schon längst überlebt hat und deren Aufhebung schon deshalb bald geschehen muß, weil die Presse für die Hebung der Intelligenz eintritt, so daß der Zeitungsstempel denn doch die kulturelle Entwicklung des Volkes hindert. Der Zeitungsstempel dürfte aus großpolizeilichen Gründen eingeführt worden sein; ich glaube aber, daß er auch in dieser Beziehung seinen Zweck nicht erfüllt. Es nimmt mich wirklich Wunder, daß seiner Zeit, als die Aufhebung der Kaution geplant war, nicht auch die Abschaffung des Zeitungsstempels in Angriff genommen wurde. Ich denke, daß dies damals wirklich bloß aus budgetairen Gründen nicht erfolgte. — Der Minister erklärt weiter, daß er in naher Zeit den Zeitungsstempel aufzuheben gedenke, der bezügliche fertige Gesetzentwurf liege bereits vor. Ueber den Ausfall der bezüglichen Post im Budget äußerte Dr. Kaizl, die Papierindustrie werde gewiß eine wesentliche Steigerung erfahren, doch wäre es ein leerer Wahn, die Post von 2 800 000 fl. dadurch hereinbringen zu wollen. Aber einerlei, man müsse sich dann eben in irgend einer anderen Weise behelfen. Dies dürfe kein Hinderniß sein, eine so veraltete Institution aufzuheben. Durch die Aufhebung des Zeitungsstempels würden in erster Linie die kleinen Provinzblätter aufleben, Gründungen größerer Zeitungen würden erfolgen, kurz, das Gebiet des Zeitungswesens würde eine große Erweiterung erfahren, so daß das Volk den Vortheil, sich mehr zu bilden, haben werde.

Hof- und Personal-Nachrichten.

* Ihre Majestät die Königin von Sachsen ist am Donnerstag Nachmittag von Karlsbad in der Villa Strehlen bei Dresden eingetroffen und hat sich gestern Nachmittag von dort nach Sibyllenort in Schlesien begeben.

* Die Kaiserin von Oesterreich hat sich heute von Bad Kissingen zur Nachkur nach Bad Brückenau begeben.

---

* Der Gesandte in Brüssel, Wirkliche Geheime Rath Graf von Alvensleben, ist vom Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

* Der Generalauditeur der Armee, Wirkliche Geheime Rath Ittenbach, ist vom Urlaub zurückgekehrt.

* Der Ministerialdirektor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Ober-Baudirektor Schroeder, ist nach der Rheinprovinz abgereist.

---

* Der Regierungsrath Hartog zu Stralsund ist der Regierung zu Gumbinnen überwiesen worden.

---

* Das Staatsministerium hat beschlossen, den von dem Domkapitel in Fulda zum Kapitularvikar gewählten Domkapitular Engel zur Ausübung der ihm als Kapitularvikar zustehenden bischöflichen Rechte und Verrichtungen zuzulassen.

---

* An 50 Stabsoffiziere der Infanterie-Schießschule in Spandau, die heute ihren Kursus beendet, feierten den Abschied in Berlin, in Gegenwart des Kommandeurs der Schießschule, Obersten v. Hollbach, mit einem solennen Diner in dem mit Geschmack dekorirten Festsaal des Restaurant Rosmanith am Bahnhof Friedrichstraße.

— Das „Militair-Wochenblatt“ enthält folgende Personalveränderungen:

12. (königlich sächsisches) Armeekorps. Im aktiven Heere. 14. Mai. Arnold, Zeug-Pr. Lt. von der Art. Werkstatt, zum Zeughauptm., Straube, Zeuglt. vom Art. Depot, zum Zeug-Pr. Lt., — befördert.

Durch Verfügung des Kriegsministeriums. 14. Mai. Uhlig, Zeug-Pr. Lt. vom Filial-Art. Depot auf Festung Königstein, zur Geschoßfabrik, Klinger, Zeuglt. von der Art. Werkstatt, zum Filial-Art. Depot auf Festung Königstein, — unterm 1. Juni d. J. versetzt.

Abschiedsbewilligungen. 2. Mai. Frhr. v. Hammerstein, Port. Fähnr. vom Schützen-Regt. Nr. 108, zur Res. beurlaubt.

14. Mai. Lachnit, Zeughauptm. von der Geschoßfabrik, unter Gewährung der gesetzlichen Pension und mit der Erlaubniß zum Forttragen der bisherigen Uniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen, der Abschied bewilligt.

Deutsches Reich.

* Der Finanzminister und der Minister des Innern haben an die Provinzialbehörden eine Verfügung über die **Geheimhaltung der Steuerveranlagung** erlassen, in welcher es heißt: „Es ist Beschwerde darüber geführt worden, daß durch die Zustellung unverschlossener Benachrichtigungen über die Veranlagung zu Kommunalsteuern, mögen dieselben in Form einer besonderen Mittheilung oder durch sogenannte Steuerzettel erfolgen, die vom Gesetzgeber beabsichtigte Geheimhaltung der Steuerveranlagung, insbesondere der Veranlagung zur Staatseinkommensteuer in vielen Fällen beeinträchtigt wird. Wenn auch das Kommunalabgabengesetz eine Anordnung verschlossener Benachrichtigungsschreiben nicht enthält, so läßt sich doch die Begründung der erwähnten Beschwerde um so weniger verkennen, als nach § 65 des Kommunalabgabengesetzes schon die nach dem früheren Recht in Geltung gewesene Oeffentlichkeit der Heberolle in wesentlichen Beziehungen eingeschränkt ist und deshalb die Zustellung verschlossener Veranlagungsbenachrichtigungen nur eine weitere Konsequenz des gleichen Grundsatzes gesicherterer Geheimhaltung der Staatseinkommensteuer-Veranlagung bedeuten würde. Nachdem aus diesen mit den Interessen der Gemeindeeingesessenen zusammenfallenden Rücksichten eine größere Anzahl von Gemeinden bereits zu einer Zustellung verschlossener Benachrichtigungen übergegangen ist, erscheint es erwünscht, daß auch in den Gemeinden, in welchen eine derartige Zustellung noch nicht in Uebung ist, indessen ein gleiches Bedürfniß sich geltend macht, die Mittheilungen über die Veranlagung zu den Gemeindesteuern thunlichst verschlossen bewirkt werden.“

* Die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte Uebersicht der **Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen** im April 1898 ergiebt für 68 Bahnen, die schon im April 1897 im Betriebe waren, bei einer Gesammtlänge von 41 155,74 Kilometer Folgendes:

Einnahme	im Ganzen ℳ	gegen das Vorjahr ℳ	auf 1 km ℳ	gegen das Vorjahr ℳ	gegen das Vorjahr %
für alle Bahnen im April 1898					
aus dem Personenverkehr .	37 467 807	+ 2 484 335	930	+ 48	+ 5,44
aus dem Güterverkehr	80 065 069	+ 5 686 094	1 951	+ 110	+ 5,98
für die Bahnen mit dem Rechnungsjahr 1. April—31. März in der Zeit vom 1. April 1898 bis Ende April 1898					
aus dem Personenverkehr .	31 595 463	+ 2 079 722	920	+ 46	+ 5,26
aus dem Güterverkehr	69 251 470	+ 4 995 206	1 979	+ 111	+ 5,94
für die Bahnen mit dem Rechnungsjahr 1. Januar—31. Dezember in der Zeit vom 1. Januar bis Ende April 1898					
aus dem Personenverkehr .	18 027 911	+ 1 237 386	3 022	+ 175	+ 6,15
aus dem Güterverkehr	42 332 559	+ 1 670 224	6 990	+ 202	+ 2,98

* In Ergänzung unserer Mittheilung über die **Frankfurter Parlamentsfeier** am 18. d. M. entnehmen wir dem „Schw. M." noch folgenden Bericht: „Zu der Feier waren die noch am Leben befindlichen Abgeordneten des Jahres 1848 (es sollen ihrer noch 17 sein) eingeladen worden, und 5 von ihnen waren persönlich erschienen, während andere ihr Ausbleiben durch Krankheit, Alter und weite Entfernung entschuldigt hatten. Anwesend waren, außer dem in Frankfurt lebenden Dr. Wilhelm Jordan, der österreichische Statthaltereirath a. D. v. Mayfeld (Schwanenstadt), Dr. Mosing (Wien), Professor Dr. J. Sepp (München) und Gerichtspräsident a. D. Schorn (Bonn). Auf Einladung des Magistrats wurden sie im Römer empfangen und feierlich in den Kaisersaal geleitet, aus dem sie am 18. Mai 1848 den Zug nach der Paulskirche antraten, damals über 400, heute nur noch ein kleines Häuflein. Ober-Bürgermeister Adickes begrüßte sie im Beisein des Magistrats, der Stadtverordneten und zahlreicher geladener Gäste und kredenzte ihnen in silbernem Becher einen Willkommstrunk. Dr. Sepp, der 85jährige bayerische Geschichtsprofessor, dankte, indem er betonte, daß die Bayern aus der Geschichte gelernt haben, sich als Deutsche zu fühlen. Dann besichtigten die Veteranen des Parlaments die Stätte ihrer einstigen Wirksamkeit, die Paulskirche und das historische Museum, das eine sehenswerthe Ausstellung von achtundvierziger Erinnerungen veranstaltet hat. Abends fand ihnen zu Ehren ein Festkommers statt, zu dem der große Saal des Zoologischen Gartens sammt seinen Gallerieen die Zahl der Theilnehmer kaum zu fassen vermochte. Der Lehrergesangverein hatte in dankenswerther Weise seine Mitwirkung geliehen, und zwischen Musik und Gesängen folgten gehaltvolle, vielfach zündende Ansprachen Schlag auf Schlag. Ober-Bürgermeister Adickes brachte das Kaiserhoch aus unter geistvoller Gegenüberstellung der Zeit vor 50 Jahren und der Gegenwart. Die Festrede hielt Prof. Dr. Max Lenz (Berlin). Er schilderte das Jahr 1848 als ein Jahr der süßesten Erinnerungen und der bittersten Enttäuschungen, aber zugleich als Vorläufer des Jahres 1870/71; denn die Gedanken der erbkaiserlichen Partei, deren Mitglieder man als Doktrinaire verspottet hat, wurden von Bismarck verwirklicht. Nach Trinksprüchen auf das Vaterland und auf die Abgeordneten von 1848 bestieg unter jubelndem Beifall der 79jährige Wilhelm Jordan die Rednerbühne. Er begann mit einer Stegreifdichtung, die mit den Worten schloß:

> Wir zogen ein, umjauchzt und tief ergriffen,
> Wir zogen aus, verfolgt und ausgepfiffen.

Dann kenzeichnete er den schier unermeßlichen Fortschritt der letzten 50 Jahre an mehreren Beispielen. Auf der kurzen Strecke von Frankfurt bis Homburg v. d. H. mußte man damals an drei Schlagbäumen in drei verschiedenen Münzwährungen Wegegeld entrichten. Und ein Erlebniß aus seiner Thätigkeit als Rath im Reichs-Marineministerium: „Nach dem ersten und einzigen Seegefecht unserer jungen Flotte in der Nähe des englischen Helgoland fand sich Lord Palmerston veranlaßt, eine Note an uns zu richten, daß Schiffe unter schwarz-roth-goldener Flagge es gewagt hätten, in den Gewässern von Helgoland mit den Dänen herumzukanoniren, und im Wiederholungsfall drohte er, diese Schiffe als Piraten zu behandeln. Wer, wie ich, diese Unverschämtheit grimmig hinunterschlucken und sich mit ohnmächtigem Zähneknirschen begnügen mußte, der allein weiß es recht, welch ungeheure Strecke zurückgelegt worden ist von anno dazumal bis zum deutschen Helgoland." Nachdem er dann die Hauptgestalten der Paulskirche seinen Zuhörern vorgeführt, schloß er mit einem stürmisch begrüßten Hoch auf den Fürsten Bismark, den großen Erfüller des Strebens der Männer von 1848. Nach Jordan ergriffen noch der Oesterreicher Dr. Mosing und der Münchener Prof. Sepp das Wort, um auf den Dreibund und auf die Stadt Frankfurt zu sprechen. Auch sie feierten als alte Achtundvierziger die Verdienste des Fürsten Bismarck, und Prof. Sepp sprach unter lautem Beifall aus, daß seit Napoleon I. kein Name so auf der ganzen Welt in Aller Mund gedrungen sei, wie der Name unseres Bismarck. In einem Trinkspruch auf die Frauen und Jungfrauen dankte Präsident Schorn für die freundliche Aufnahme. Erst lange nach Mitternacht schloß die Gedenkfeier.

* Nach § 24 des Gesetzes zum Schutze der Waarenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 wird für die in die gerichtlichen Register eingetragenen **Waarenzeichen** am 1. Oktober d. J. die Frist ablaufen, bis zu welcher diese Zeichen mit der in dem Gesetz bestimmten Wirkung zur Eintragung in die Zeichenrolle des kaiserlichen Patentamts angemeldet werden können. Die Unterlassung der rechtzeitigen Anmeldung hat u. A. den Verlust des zeitlichen Vorrechts aus der gerichtlichen Anmeldung sowie der Gebührenfreiheit zur Folge. Da mit dem 1. Oktober d. J. zugleich der den Waarenzeichen bis dahin gewährte Schutz erlischt, so wird es sich empfehlen, die Anmeldungen schon geraume Zeit vor diesem Zeitpunkt zu bewirken, damit die Anmelder vor den Nachtheilen bewahrt werden, welche sich aus dem Mangel des Schutzrechts in der Zeit zwischen dem 1. Oktober d. J. und dem Tage der späteren Eintragung in die Zeichenrolle ergeben können.

* Ueber den Aufenthalt der Minister in **Posen** wird unter dem Heutigen von dort weiter gemeldet: Im Anschluß an die Besichtigung des Rathhauses fand im Oberpräsidium eine Konferenz der hier weilenden Minister statt, an welcher auch der Oberpräsident, der Landeshauptmann und der Oberbürgermeister theilnahmen. Um 2¼ Uhr erfolgte die Abreise der Minister. Finanzminister Dr. v. Miquel, dessen Zustand sich gebessert hat, verbleibt noch bis Sonntag hier.

* Die feierliche Verabschiedung des **sächsischen Landtages** erfolgte am Freitag Mittag im Auftrage Sr. Majestät des Königs durch den Staatsminister Dr. Schurig. In dem Einigungsverfahren zwischen der Ersten und Zweiten Kammer über den Beschluß der Zweiten Kammer, betreffend den Modus der eventuellen Erhebung von Zuschlägen zur Einkommensteuer, ist ein Einvernehmen nicht erzielt worden.

Zur Verbrechensvorbeugung.

Der Vorsitzende der Zentralleitung der badischen Schutzvereine für entlassene Gefangene, Geh. Ober-Finanzrath Adolf Fuchs, ist mit einer Art Handbuch über die Frage der Wiedergewinnung schwer Bestrafter für die bürgerliche Gesellschaft hervorgetreten, das trotz einzelner Längen und etwas starker Neigung zum Registriren von hohem Werth ist. Seinem Titel „Die Gefangenen-Schutzthätigkeit und die Verbrechens-Prophylaxe" (Berlin, Karl Heymanns Verlag) zufolge behandelt es zunächst die allgemeinen Gesichtspunkte, sodann die eigentliche Verhütungsarbeit, ferner die Gefangenen-Fürsorge und die Einrichtungen zur mittelbaren Förderung des Erstrebten, endlich bringt sie ein Verzeichniß der zur Zeit bestehenden Schutzvereine für entlassene Gefangene.

Da jeder Eingriff in die Rechtsordnung eine Sühne erfordert, und diese letztere häufig in Freiheitsentziehung besteht, so muß der so Betroffene auch ein empfindliches Uebel darin sehen, führt Geh. Rath Fuchs in seiner gediegenen und beherzigenswerthen Einleitung aus. Auf der anderen Seite sei vom rein humanitairen Standpunkte aus die Forderung berechtigt, daß nicht nur beim Vollzug der Strafe jede unnöthige Härte grundsätzlich vermieden wird, sondern daß die verhängten Uebel nicht etwa nach der Rückkehr des Gefangenen in die Freiheit eine weitere Verschärfung erfahren, die das Strafgesetzbuch selbst garnicht beabsichtigt hat. Der Einfluß solcher Nachwirkungen ist fast ausnahmslos unheilvoll und muß durch Schutzmittel abgewehrt werden. „So wenig der Strafentlassene, selbst wenn sein Wille, ein besseres Dasein zu beginnen, ein sehr ernstlicher sein sollte, irgend welchen Grund zur Klage haben kann, falls diejenigen Arbeitsgelegenheiten sich ihm verschließen, bei deren Vergebung die volle Unbescholtenheit und Zuverlässigkeit der Bewerber die vornehmlichste Voraussetzung bilden, ebenso tief beklagenswerth ist es, wenn in Folge, theils von ungünstigen äußeren Umständen, welche oft ganz zufälliger Natur sein können, theils auch von engherzigen Vorurtheilen seiner Mitmenschen, ihm überhaupt der Weg zur Arbeit versperrt und auf diese Weise die Rückkehr zur Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit unmöglich gemacht wird.

Wer wollte, um in seinem Urtheile billig und gerecht zu sein, verkennen, daß der Verbrecher, wenn er auch noch so sehr unsern Abscheu hervorzurufen im Stande ist, immer noch ein Mensch ist, der einen Anspruch auf unser Mitgefühl hat, und wer wollte bestreiten, daß derselbe mit der Rückkehr in die Gesellschaft wieder deren Mitglied wird, welchem alle Pflichten gegen dieselbe obliegen und dem deshalb auch, soweit das Gesetz nicht ausdrücklich es anders bestimmt, alle Rechte eines solchen zukommen müssen? — Gegenüber dem bei der Mehrzahl der Strafentlassenen zu Tage tretenden Nothstande, welcher die Gefahr des Verbrechensrückfalls sehr nahelegt und gegen welchen sich zu schützen, nicht innerhalb des Willens des einzelnen Hülfsbedürftigen liegt, ist eine helfende Fürsorge unerläßlich. Diese Hülfe kann zunächst von der Seite erwartet werden, wo das dem Menschenherzen innewohnende und durch sittlich-religiöse Impulse mächtig geförderte Barmherzigkeitsgefühl stets geneigt ist, menschliches Unglück zu lindern und zu heilen; allein diese Hülfe darf nicht auf den einzelnen Fall beschränkt bleiben, vielmehr muß sie so organisirt werden, daß sie jedem etwa eintretenden Bedürfnisse sofort gerecht zu werden im Stande ist."

Auch die Mitarbeit Einzelner genüge da nicht, vielmehr müßten alle Gesellschaftskreise sich zur Theilnahme bereit finden lassen, weil durch eine Ueberhandnahme des Verbrecherthums die ruhige Weiterentwicklung eines geordneten Staatswesens mit allen ihren Lichtseiten ernstlich gefährdet wäre. Die Pflicht, hier als Mitkämpfer gegen den gemeinsamen Feind einzutreten, steigert sich mit dem Maße, in welchem der Einzelne die Vortheile musterhafter Einrichtungen genießt. Außerdem kann der Staat hier durchaus nicht auf die Unterstützung der Gesellschaft verzichten. Das Verlangen nach Schutzvorkehrungen zu Gunsten Entlassener ist gestiegen, seitdem nicht nur Sühne, sondern auch Besserung gefordert wird. „Die Besserungsaufgabe mußte aber denjenigen Uebelthätern gegenüber eine ganz besondere Bedeutung gewinnen, bezüglich deren mit Rücksicht auf ihr jugendliches Alter eine planmäßige Erziehung und die Gewöhnung an die Achtung vor dem Gesetze noch möglich ist. So hat denn derselbe menschliche Geist, welcher Jahrhunderte hindurch in der Erfindung von Einrichtungen, welche dazu beitrugen, die Freiheitsentziehung zu einer besonders qual- und martervollen zu machen und die Gefängnisse in Stätten entsetzlichen menschlichen Elends und erschreckender sittlicher Verkommenheit umzuwandeln, eine erstaunliche Gewandtheit zu erkennen gegeben, mit dem Fortschreiten der Kultur und dem Platzgreifen einer erhabeneren Auffassung der dem Einzelnen als Mitglied der Gesellschaft sich aufdrängenden Lebensaufgabe nicht geruht, bis diejenigen Reformen durchgeführt waren, auf Grund welcher für den Gefangenen ein menschenwürdiges Dasein sowohl während des Strafvollzuges, als auch nach dessen Rückkehr in die Freiheit als vollständig gesichert gelten konnte."

Die Gefängnißreformen nahmen 1776 in Philadelphia durch Bestrebungen Richard Whisters ihren Anfang; ihm folgte John Howard und im laufenden Jahrhundert Elisabeth Fry. Es hat allerdings lange gedauert, bis der einst in Philadelphia angeregte Gedanke die von seinen Schöpfern beabsichtigte praktische Gestaltung erhalten, bis das ursprünglich in den Boden der neuen Welt gelegte und seitdem in fast allen Ländern Europas ausgebreitete Samenkorn diejenigen Früchte getragen hat, welche dem Schaffensgeiste des Menschen und seiner Beharrlichkeit in Rücksichten auf das Gemeinwohl, endlich seiner Humanität zur größten Ehre gereichen. Wenn wir in allen nach modernen Grundsätzen angelegten Gefängnissen den Einrichtungen begegnen, welche in erster Reihe einen strengen und möglichst gleichmäßigen Strafvollzug sichern, aber auch dazu beitragen, allen geistigen und gesundheitlichen Bedürfnissen der Gefangenen thunlichst gerecht werden zu können und sie zur Besserung und Arbeit bezw. zur Erwerbsbefähigung zu erziehen, so darf uns das mit Genugthuung erfüllen.

Ebenso darf es den Gegenstand aufrichtigster Bewunderung bilden, wenn in allen gebildeten Ländern Verbände und Vereine in Thätigkeit sind, welche, unter dem kräftigen Schutz edelmüthig denkender Fürsten und Fürstinnen, getragen durch die Opferwilligkeit und den Gemeinsinn ihrer Mitglieder, in edlem Wetteifer der Gefangenenfürsorge in ihren verschiedenartigen Ausgestaltungen näher treten. Namentlich Einrichtungen, durch welche die Jugend im Wege der nachträglichen Erziehung vor dem verhängnißvollen Uebel tiefgehender sittlicher Verwahrlosung rechtzeitig bewahrt wird, werden da geschaffen. Es sind dies Vereinigungen, welche dem ursprünglichen Gedanken, wie er Whister und seinen geistigen Nachfolgern vorgeschwebt hat, möglichst nahe gekommen sind. „Für Jeden aber, welcher der Sache näher treten will, eröffnet sich eine kostbare Erkenntnißquelle in den Kundgebungen, welche anläßlich internationaler Gefängnißkongresse und ähnlicher Vereinigungen von Männern der Wissenschaft und der praktischen Erfahrung stattzufinden pflegen. Diese sowohl wie die periodisch wiederkehrenden Veröffentlichungen über die Thätigkeit der einzelnen Gefangenen-Schutzvereine können als das Ergebniß Jahre langer hingebender Arbeit, sowie als das schwerwiegende Urtheil von Freunden der Gefangenenfürsorge im Allgemeinen gelten, welche eingedenk der auf diesem Arbeitsgebiete im raschesten Fluge sich entwickelnden Bedürfnisse nie müde werden, den bisher so glücklich gelösten Aufgaben immer wieder weitere gleich beherzigenswerthe hinzufügen."

Allerdings ist ein tiefergehender Einblick in die Errungenschaften erforderlich, um sich von deren Großartigkeit und Mannigfaltigkeit, sowie von der ihnen innewohnenden überzeugenden Kraft ein klares Bild zu machen. Gelegenheit zu einem solchen Einblick in faßlicher Weise zu geben, ist der Zweck der Fuchsschen Arbeit. Sie soll allen Denjenigen als Führer durch die Gefangenen-Schutzthätigkeit und die Verbrechens-Prophylaxe dienen, welche mit ihrer Thätigkeit auf diesem Arbeitsgebiete den Anfang machen wollen; sie soll für sie eine Quelle der Belehrung werden und zugleich ihnen als Ansporn dienen, bewährten Mustern nachzustreben. Für alle Diejenigen aber, welche bisher bei halber Arbeit stehen geblieben sind, ist sie als ernste Mahnung geplant. Endlich soll sie Allen, deren bisherige Thätigkeit eine segensreiche gewesen ist, zur Genugthuung gereichen und sie mit der Zuversicht erfüllen, daß jede gute Sache, wenn sie auch noch so sehr bemängelt werden mag, schließlich doch zur Anerkennung gelangt.

Militairisches.

m. **Notizen zum Heerwesen der Vereinigten Staaten.** Das kleinste Gewehrkaliber, welches von sämmtlichen Staaten zur Annahme beschlossen wurde, ist das 5,94 bezw. 6 Millimeter-Marinegewehr des Systems Lee. Es ist hier unbekannt, wie weit es bis jetzt in der Konstruktion gediehen und zur Vertheilung gelangt ist, doch dürfte angenommen werden, daß es der Heeresleitung der Union ein besonderes Anliegen ist, eine Verausgabung des neuen Gewehrs entweder umfangreicher zu gestalten, zu beeilen oder die Verausgabung zu beschleunigen, damit die denkbar besten Versuche, diejenigen vor dem Feinde, noch zum Austrag kommen. Für die Lösung der Kleinkaliberfrage ist überhaupt jetzt zufälligerweise eine günstige Zeit angebrochen, indem außer dem 6 Millimeter-Marinegewehr das 7 Millimetergewehr der spanischen Armee (die regulaire Armee der Union hat 7,6 Millimeter) zur Anwendung gelangen wird, und vor Kurzem zur Bewältigung der Unruhen in Italien (s. „Nordd. Allgem. Ztg." Nr. 112 vom 14. Mai) das neue 6,5 Millimetergewehr, allerdings nur in beschränktem Umfang, bereits zur Anwendung gelangt ist. Das neue Marinegewehr m/95 hat ein Gewicht von 3,74 Kilogramm (ohne blanke Waffe), 6 Züge, Nickelstahl, ein Geschoß von 8,75 Gramm Gewicht, eine Geschoßgeschwindigkeit von 770 Meter an der Mündung. Der „A. W.-Ztg." entnehmen wir ferner: Man will sich im Allgemeinen dieses Gewehrs als Repetirwaffe bedienen, obwohl man es auch für den Einzelschuß verwenden kann, jedoch nur dann, wenn das Magazin vollkommen leer ist. Jeder Schütze ist mit einem Gürtel ausgerüstet, der zwölf durch Lederdeckel geschlossene Taschen enthält, eine Tasche faßt drei Behälter, jeder der letzteren fünf Patronen. Der Schütze verfügt also über 180 Patronen, welche mit ihren Behältern 3,908 Kilo wiegen. Die fünf Patronen des gleichen Behälters können verschossen werden, ohne daß der Schütze genöthigt ist, die knieende Stellung aufzugeben. Ohne zu zielen, giebt man fünf Schüsse in drei Sekunden ab, dagegen bedarf es sieben Sekunden, wenn man fünf Kugeln verschießen und dabei auf kleine Entfernungen zielen will.

Der mit 36 Behältern ausgerüstete Gürtel ist im Ganzen 4,564 Kilo schwer.

Nach dem Schießen ist es nothwendig, das Innere des Rohrs mit lauwarmem Wasser, in welchem man etwas Soda aufgelöst hat, zu reinigen. Man bedient sich hierbei einer Peitschenschnur mit Lappen und zieht sie abwechselnd auf und nieder, wie das z. B. durch das französische Reglement für das Reinigen des Gewehrs vom Modell 1886 vorgeschrieben ist. Hierauf läßt man in die Seele einen leicht gefetteten Lappen gleiten.

Die „Admiralty and Horse Guards Gazette" schreibt: „Das für die Kriegsflotte eingeführte neue rauchschwache Pulver ist auch mit Geschützen von kleinem Kaliber gründlichst erprobt worden. Es handelt sich um eine Abart der Nitrozellulosepulver, welche weder durch lange Lagerung noch durch Klimawechsel leiden soll. Mit der Firma Duponts zu Wilmington und den Kalifornia-Pulverfabriken sind Verträge wegen umfangreicher Lieferungen abgeschlossen. Gegen 100 000 Pfund sind kürzlich bereits an verschiedene Schiffe vertheilt. Die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse der fünf- und sechszölligen Schnellfeuergeschütze belief sich auf 2500 Fuß."

Ueber Signalisiren mittels Drachen sind nach dem „Intern. u. Techn. Bureau Reichelt" vor Kurzem in den Vereinigten Staaten lehrreiche Versuche durch zwei Offiziere angestellt worden. Die Versuche wurden zwischen Governors Island und New-Jersey-Oval (Bergen-Point, N. J.) angestellt. Die Drachen trugen verschiedenfarbige Lichter; die Höhe derselben betrug etwa 150 Meter. Auf die Entfernung von 13 Kilom. konnte man sich sehr gut mittels der Signale verständigen. — Natürlich bediente man sich eines besonderen Systems zur Kombination der Lichter mit einander, um dadurch die verschiedenen Zeichen zum Ausdruck zu bringen.

Marine und Schifffahrt.

* S. M. S. **„Seeadler"**, Kommandant Korvettenkapitain Kindt, ist am 21. Mai in Aden angekommen und beabsichtigt am 23. Mai nach Port Said in See zu gehen.

* Kapitain zur See Ascher ist mit der Führung des Probefahrtkommandos für unsere in diesem Sommer fertigwerdenden großen Kreuzer beauftragt. Die Panzerkanonenboote **„Mücke"** und **„Natter"** der Reservedivision in Danzig werden in nächster Zeit die Reise nach Kiel antreten und hier vom Stationschef, Admiral Köster, am 27. Mai inspizirt werden. Die dauernd zur Besatzung von Kiautschou kommandirten Angehörigen der Marine werden seit dem 1. April dieses Jahres als nicht mehr zum Marine-Etat gehörig betrachtet. — Die Ablösung und Heimkehr unseres auf der Südseestation befindlichen kleinen Kreuzers **„Falke"** ist für das Etatsjahr 1899 vorgesehen.

Die deutsche Seeschifffahrt.

Im Anschluß an die im Januar d. J. erschienene I. Abtheilung von Band 93 der Statistik des Deutschen Reichs, enthaltend den „Bestand der deutschen Kauffahrteischiffe am 1. Januar 1897 und die Veränderungen im Bestande während des Jahres 1896", die „Schiffsunfälle an der deutschen Küste im Jahre 1896" und den „Nachweis der im Jahre 1896 als verunglückt angezeigten deutschen Seeschiffe", hat das Kaiserliche Statistische Amt nunmehr die II. Abtheilung dieses Bandes veröffentlicht, welche eingehende Angaben über den Seeverkehr in den deutschen Hafenplätzen und die Seereisen deutscher Schiffe im Jahre 1896 enthält und somit die Statistik der deutschen Seeschifffahrt für das Jahr 1896 vervollständigt.

Der gesammte Seeverkehr in den deutschen Hafenplätzen stellte sich im Jahre 1896 auf 147 536 zu Handelszwecken angekommene und abgegangene Schiffe mit 31 046 488 Reg.-To. Netto-Raumgehalt gegenüber 133 830 Schiffen mit 30 468 749 Reg.-To. im Vorjahre. Diese Zahlen ergeben eine Zunahme des Schiffsverkehrs um 13 706 Schiffe und 577 739 Reg.-To. Was den Raumgehalt betrifft, so ist bei einer Vergleichung mit den Vorjahren zu berücksichtigen, daß nach der am 1. März 1895 erlassenen neuen Schiffsvermessungs-Ordnung seit dem 1. Juli 1895 ein nicht unbedeutender Theil der deutschen Seeschiffe und wohl auch der in deutschen Häfen ein- und ausgelaufenen fremden Schiffe neu vermessen worden ist, wobei der Netto-Raumgehalt der Schiffe in der Regel niedriger festgestellt wird, als nach dem früher geltenden Verfahren. Während der Verkehr der Segelschiffe der Zahl nach um 8148 Schiffe, dem Raumgehalt nach um 431 958 Reg.-To. zugenommen hat, ist der Dampferverkehr um 5558 Schiffe und 145 781 Reg.-To. gewachsen.

In Bezug auf die drei Hauptverkehrsrichtungen führt die Vergleichung zu folgenden Ergebnissen: 1. Im Verkehr der deutschen Häfen unter sich vermehrte sich die Zahl der Schiffe um 7 304, der Raumgehalt um 444 571 Reg.-To. 2. Im Verkehr zwischen deutschen und außerdeutschen europäischen Häfen stieg die Zahl der Schiffe um 6287, der Raumgehalt um 38 290 Reg.-To. 3. Im Verkehr zwischen deutschen und außereuropäischen Häfen (einschließlich der deutschen Schutzgebiete) hat die Zahl der Schiffe um 115 und der Raumgehalt um 94 878 Reg.-To. zugenommen. Von der Gesammtzahl der während des Jahres 1896 ein- und ausgegangenen Schiffe entfielen auf Segelschiffe 51,5 pCt. und auf Dampfer 48,5 pCt., während von je 100 Reg.-To. der verkehrenden Schiffe auf Segelschiffe 15,4 pCt. und auf Dampfer 84,6 pCt. kamen. Der Flagge nach waren unter den Schiffen 72,4 pCt. deutsche und 27,6 pCt. fremde; in Bezug auf den Raumgehalt stellte sich das Verhältniß der deutschen Schiffe zu denen fremder Nationalität wie 52,3 zu 47,7.

Die Gesammtzahl der von deutschen Schiffen gemachten Seereisen betrug im Jahre 1896 82 268 und der entsprechende Raumgehalt 36 179 455 Reg.-To.; daraus ergiebt sich im Vergleich mit dem Vorjahre eine Zunahme in der Zahl der Reisen um 6408, im Raumgehalt um 736 161 Reg.-To. Werden die in Ballast oder leer gefahrenen Schiffe (zus. 14 663) außer Betracht gelassen und nur die beladenen berücksichtigt, so belief sich im Jahre 1896 die Zahl der Reisen deutscher Schiffe zwischen deutschen Häfen auf 33 767 mit 2 566 503 Reg.-To. Raumgehalt (31 812 mit 2 526 893 Reg.-To. im Vorjahre), vom Auslande nach deutschen Häfen auf 9609 mit 4 893 846 Reg.-To. (8555 mit 4 764 109 Reg.-To. im Vorjahre), von deutschen Häfen nach dem Auslande auf 7537 mit 3 930 405 Reg.-To. (6935 mit 3 970 062 Reg.-To. im Vorjahre) und zwischen außerdeutschen Häfen auf 16 692 mit 21 420 202 Reg.-To. (15 624 mit 20 868 291 Reg.-To. im Vorjahre). Dabei ist selbstverständlich jedes Schiff so oft gezählt, als es die betreffende Reise machte.

Aus Berlin.

Sonnabend, den 21. Mai.

ch. Der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. **Langerhans** befindet sich auf dem Gute seines Sohnes in Schlesien bei ausgezeichneter Gesundheit.

ch. Der Magistrat hat das Einverständniß der Stadtverordneten-Versammlung nachgesucht, daß vom 1. April 1898 ab das Diensteinkommen der **Straßenreinigungsaufseher** entsprechend denjenigen der Stadtsergeanten, Magistratsdiener und Arbeitshausaufseher in folgender Weise festgestellt werde: Anfangsgehalt 1500 ℳ, Höchstgehalt 2200 ℳ, zu erreichen vom Tage der Anstellung als Aufseher ab in 6 Steigerungen, die beiden ersten zu je 150 ℳ, die vier letzten zu je 100 ℳ; davon zuerst 4 Steigerungen von je 3 und demnächst 2 Steigerungen von je 4 Dienstjahren. Die Kleidungsgeldentschädigung von 50 ℳ jährlich fällt bei den Aufsehern fort, so lange dieselben von der Verwaltung Dienstbekleidung unentgeltlich geliefert erhalten. Anfangsgehalt 1500 ℳ, nach 3 Jahren 1650 ℳ, nach 6 Jahren 1800 ℳ, nach 9 Jahren 1900 ℳ, nach 12 Jahren 2000 ℳ, nach 16 Jahren 2100 ℳ und nach 20 Jahren 2200 ℳ Gehalt. Bei denjenigen Aufsehern, welche vor dem 1. April 1891 zum Aufseher ernannt sind, soll das zur Erreichung der betreffenden Gehaltsklassen festgesetzte Dienstalter nicht vom Tage der Anstellung, sondern vom Tage der Ernennung zum Aufseher ab gerechnet werden.

ch. Die **Pflasterung** des südlichen Dammes der Frankfurter Allee von Proskauerstraße bis Straße 67 hatte die Stadtverordneten-Versammlung unter der Bedingung genehmigt, daß von der Gemeinde Lichtenberg zu den Kosten noch in diesem Jahre ein Beitrag von 50 000 ℳ geleistet würde. Die Gemeinde Lichtenberg hat sich zur Zahlung dieses Beitrages bis 1. Oktober 1898 einverstanden erklärt, jedoch die Bedingung darin geknüpft, daß die weitere Regulirung der Frankfurter Allee bis zur Verbindungsbahn zu beiden Seiten bis zum 1. November 1899 vom Magistrat bewirkt würde. Der Magistrat hat sich mit diesem Anerbieten einverstanden erklärt und die Stadtverordneten-Versammlung ersucht, ihn zum Abschluß eines diesbezüglichen Abkommens mit der Gemeinde Lichtenberg zu ermächtigen.

* Der **Berliner Rettungsgesellschaft** ist es in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits gelungen, sämmtliche größeren Hospitäler Berlins für sich zu gewinnen. Die zwölf großen Hospitäler Berlins haben sich verpflichtet, als Hauptwachen der Berliner Rettungsgesellschaft zu fungiren. Vor jedem dieser Hospitäler steht ein des Nachts erleuchtetes Schild, das sie als solche charakterisirt. Tag und Nacht sind sie jedem Hülfesuchenden zugänglich. Die unter diesen Bedingungen mit der Berliner Rettungsgesellschaft vereinigten Hospitäler sind: die königliche Klinik in der Ziegelstraße, die königliche Charité, das Lazarus-Krankenhaus, die Krankenhäuser Bethanien, Moabit, Friedrichshain, Am Urban, das jüdische Krankenhaus, das katholische Krankenhaus, das Augusta-Hospital, das Elisabeth-Krankenhaus, das Paul-Gerhardt-Stift. Weiterhin hat die Rettungsgesellschaft einem alten Uebelstande abgeholfen, indem sie einen Nachweis begründete, in dem jeder Zeit sichere Auskunft zu erhalten, in welchem Hospital Betten frei sind. Sie gründete dazu ihre Zentrale, Oberwasserstr. 10, Telephon-Amt I., Nr. 60. Die Zentrale ist durch eigene, Tag und Nacht funktionirende Drähte mit den 12 Hospitälern verbunden. Jeden Morgen und jeden Abend erhält die Zentrale von den einzelnen Hospitälern Auskunft über die Zahl freier Betten in ihren verschiedenen Abtheilungen, für Männer, Kinder, Frauen. Eine Anfrage bei der Zentrale, die von jeder Fernsprechstelle aus besorgt werden kann, genügt, um in Erfahrung zu bringen, wo ein geeigneter Platz für den betreffenden Kranken oder Verunglückten zu haben und wohin dieser zu dirigiren ist. In engster Beziehung damit steht die Fürsorge für die Krankentransporte. Mit den vier Fuhrgeschäften Kopp, Glück, Künzel, Elisabeth-Ufer und Steglitzerstr. 91, hat die Berliner Rettungsgesellschaft seit dem November v. J. feste Verträge zu ermäßigten Preisen geschlossen. Sie übernimmt die vollkommene Fürsorge für den Transport eines Kranken oder Verunglückten. Schließlich hat die Zentrale es noch zu ihrer Sache gemacht, Aerzte für Nothhülfe nachzuweisen. In welchem Maße die Rettungsgesellschaft ihrer Aufgabe gerecht geworden, und ein wie dringliches Bedürfniß sie erfüllte, das beweist die Statistik. Vom November bis Anfang Februar ist die Zentrale 1529 Mal in Anspruch genommen worden, davon 160 Mal zum Transport schwerer Kranker. Segensreich erwies sich ganz besonders die Zentralisirung des Hospitalwesens. Man kann es nicht recht verstehen, wie man bei der Ausdehnung Berlins so lange ohne solche Einrichtung wie die Zentrale auszukommen vermochte. Alle Einrichtungen der Rettungsgesellschaft geben ihr einen gerechten Anspruch auf die Unterstützung der Gemeinde und der Privaten.

* Der Landes-Ausstellungspark, in welchem morgen, am Montag und Dienstag der **Concours hippique** in Szene gehen wird, war gestern der Schauplatz vielfacher Probefahrten und Vorübungen seitens der betheiligten Kreise. Namentlich erregte Miß Swinbean, welche sich am Konkurrenz-Hochspringen betheiligen wird, durch ihren Muth und ihre Geschicklichkeit Sensation, ebenso Dr. Bumüller mit seinem Einspänner, dessen Pferd in England bisher nicht weniger wie siebzehn erste Schönheitspreise erhalten hat. Eine Sensationsnummer dürften morgen auch die Gespanne der Anthrazitwerke des Hoflieferanten Schulze bilden. Es sind dies prachtvolle schwere Zugpferde, welche in zehn Zweispännern, zwei Vierspännern und einem Sechsgespann vorgeführt werden sollen und ein Material repräsentiren, wie es wohl selten gesehen wurde.

* Dem **Zoologischen Garten** ist durch Kommerzienrath Lucas, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und Mitglied des Vorstandes des Zoologischen Gartens, ein junges Warzenschwein aus Deutsch-Ostafrika als Geschenk überwiesen worden. In Deutsch-Ostafrika leben zwei verschiedene Arten des Wildschweines, das Flußschwein (Potamochoerus) und das Warzenschwein (Phacochoerus). Das erstere ist ein naher Verwandter unseres Wildschweines, während das Warzenschwein mit dem asiatischen Bartschwein gewisse Merkmale gemeinsam hat. Dem Warzenschwein gehören die riesigen Hauer an, welche jetzt als Stockkrücken vielfach benutzt werden. Unser Zoologischer Garten hat durch die werthvolle Gabe, welche Herr Kommerzienrath Lucas ihm spendete, nun vier verschiedene Warzenschweine neben einander, zwei Exemplare aus Transvaal, eines aus Deutsch-Ostafrika und ein viertes, welches wahrscheinlich der Senegalform angehört. Da nur zwei Abarten des Warzenschweines den Zoologen bisher bekannt waren, hier aber drei gut unterschiedene Formen lebend neben einander zu sehen sind, so wird wahrscheinlich eine neue Art dieser Gattung beschrieben werden müssen.

* Die neuesten Bereicherungen des Berliner **Aquariums** erstrecken sich in erster Linie auf die Abtheilungen der Meeres- und Süßwasserfische. Die Gruppe jener merkwürdig gestalteten, dem Namen nach weit eher als aus der Wirklichkeit bekannten Knorpelfische, welche man als Rochen bezeichnet, wurde durch zwei Arten ergänzt, die eine ist der seltene Adler-Roche aus der Familie der Riesenrochen, deren Angehörige mehrere Meter lang und breit und einige Zentner schwer werden und sich außerdem durch die unterbrochenen, den mittleren Theil des Kopfes freilassenden Brustflossen bezw. durch eine oder zwei lappige Flossenanhänge an der Schnauzenspitze vor den echten Rochen auszeichnen; auch ist der Schwanz sehr lang und fadenförmig und mit einem großen, gezähnelten, hinter einer kleinen Flosse stehenden Stachel versehen. Die zweite Art, gleichfalls in zwei Exemplaren gekommen, ist ein Zitterroche oder Torpedo, dessen Eigenheit ein zwischen dem Kopf und dem Vordertheil der Brustflossen belegenes elektrisches Organ bildet, vermöge dessen er elektrische Schläge austheilen kann.

* Von allen uns bekannten Reisehandbüchern, welche sich dem Fremden als Führer durch die Reichshauptstadt anbieten, stellen wir auf Grund nun schon Jahrzehnte langer Erfahrung **K. Baedekers „Berlin und Umgebungen"** an allererste Stelle; an Reichthum und Zuverlässigkeit seiner Angaben, die trotz ihrer Kürze stets treffend charakterisiren, steht es unerreicht da, und die rasche Folge von Auflagen, die der Büchermarkt fordert, ermöglichen es dem Herausgeber, dem raschen Wechsel, den das Leben der beständig anwachsenden Großstadt mit sich bringt, in dem Maße zu folgen, wie es bei einem derartigen umfassend angelegten Reiseführer durchführbar ist. Von dem erfolggekrönten Streben, dem Reisenden nach jeder Richtung hin zuverlässigen Rath und korrekte Aufklärung zu ertheilen, legt auch die neueste soeben erschienene zehnte Auflage wieder Zeugniß ab. An welcher Stelle des Buches auch immer wir Stichproben machten, überall fanden wir den Führer über die Berliner Verhältnisse auf das Beste informirt; dasselbe Lob verdient auch die knappe Schilderung der Umgebung Berlins. Da würde es sich vielleicht empfehlen, auf Seite 196 den Ausflug von Grünau zum Aussichtsthurm auf den Müggelbergen typographisch mehr hervorzuheben und dadurch der Beachtung des Fremden näher zu rücken; denn gerade von diesem Punkt aus bekommt der Fremde einen Einblick in die Eigenart der märkischen Landschaft, wie er ihm instruktiver und lohnender nirgends geboten wird. Auch der große Plan Berlins, sowie die übrigen Karten und Pläne entsprechen getreu den gegenwärtigen Verhältnissen und sind, zumal was die gegenseitige Anordnung anbetrifft, sehr zweckmäßig ausgeführt. So viel Vorzüge der dreitheilige große Plan auch hat, ließe sich vielleicht doch in Erwägung ziehen, ob für die Zwecke des Reisenden nicht eine kartographische Darbietung, wie sie z. B. der bekannte „Pocket Atlas and Guide to London" von Bartholomew giebt, praktischer sei. (Karl Baedeker, Leipzig.)

* Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Berlin III Vogtherr ist wegen **Majestätsbeleidigung** in Untersuchungshaft genommen worden. Eine von Vogtherr angebotene Kaution wurde abgelehnt. Vogtherr soll, der „Nat.-Ztg." zufolge, die Majestätsbeleidigung in zwei Reden in Magdeburg begangen haben.

* Eine **Familientragödie** hat sich in Seegefeld bei Spandau zugetragen. Der Schmiedemeister Jeetz wurde, dem „B. T." zufolge, von seinem Bruder und seiner Schwester mit Beil und Revolver überfallen und schwer mißhandelt. Andere Personen verhüteten noch Schlimmeres durch ihre Dazwischenkunft. Die That wurde aus Neid darüber verübt, daß der überfallene Bruder bei der Erbtheilung vor seinen Geschwistern den Vorzug erhalten haben soll.

rg. Mit anscheinend **schweren Verletzungen** schleppte sich am Freitag Abend ein Mann Namens Schneider bis in die Nähe des Restaurants „Deutscher Kaiser" am Spandauer Schifffahrtskanal und blieb dort liegen. Er wurde in das Moabiter Krankenhaus übergeführt. Schneider behauptet, daß er in der Jungfernhaide von einem unbekannten Manne überfallen worden sei. Andere wollen dagegen wissen, er habe einen Förster, der denselben Namen führen soll, wie er selbst, angefallen, sei aber von diesem mit der Waffe zurückgewiesen worden und dann geflohen.

rg. Nach einem gerichtlichen Termin **verschwunden** ist seit dem 26. v. M. der Schneidermeister Wilh. Busse, Charlottenstr. 72. Der Mann wurde mit einer bedeutenden Forderung gegen einen Kunden abgewiesen und kam nicht mehr nach Hause.

* Nach Mittheilung des **Statistischen Amts** der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 8. bis inkl. 14. d. M. zur Anmeldung gekommen: 953 Lebendgeborene, 351 Eheschließungen, 46 Todtgeborene, 523 Sterbefälle.

* Der 26. Jahresbericht des **Deutschen Kriegerbundes** giebt in seiner Einleitung einen Rückblick auf die Gedächtnißfeier des 100jährigen Geburtstages des Begründers des Deutschen Reiches, sowie über den Fortgang der Organisation des Deutschen Kriegerbundes, ferner interessante Aufschlüsse über die Thätigkeit dieses größten deutschen Kriegerverbandes und die Richtung, in welcher er die Hauptaufgabe des Kriegervereinswesens, die Erhaltung und Belebung vaterländischer und monarchischer Gesinnung zu verfolgen gedenkt. Der Deutsche Kriegerbund vereinigt zur Zeit in 273 Bezirken bezw. Verbänden und 12 165 Vereinen 1 048 515 Mitglieder. Das Bundesvermögen beläuft sich auf rund 900 000 ℳ An Unterstützungen hat der Bund im Jahre 1897 an 4305 Kameraden und 2572 Wittwen 102 148 ℳ gezahlt. Hierzu kommen die Kosten der Waisenpflege mit rund 56 000 ℳ; die beiden Krieger-Waisenhäuser des Bundes in Römhild und Canth i. Schl. ersetzen 169 Kindern das Vaterhaus. Mit dem Bau eines dritten Waisenhauses wird in einigen Wochen in Osnabrück begonnen werden. Der Deutsche Kriegerbund umfaßt gegenwärtig 456 Sanitätskolonnen. Dieselben stellen sich im Kriege dem Rothen Kreuz zur Verfügung, befähigen ihre Mitglieder aber auch, im Frieden bei plötzlichen Unglücksfällen willkommene Dienste zu leisten. Das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser ist auch im Jahre 1897 wieder von vielen Tausenden besucht worden, allein 51 203 Personen haben den Thurm bestiegen. Der Bericht giebt wiederum einen schönen Beweis von der patriotischen und gemeinnützigen Thätigkeit des Kriegervereinswesens im Allgemeinen und des Deutschen Kriegerbundes im Besonderen.

* Die letzte, unter dem Vorsitze des Geh. Bauraths Veitmeyer im Architektenhause abgehaltene Versammlung der **Polytechnischen Gesellschaft** beanspruchte durch einen Vortrag des Direktors Nicolai von der deutschen Elektrizitätsgesellschaft über „Carbidfabrikation" ein besonderes Interesse. Calciumcarbid (Carbid) ist bekanntlich das chemische Produkt, welches, mit Wasser zusammengebracht, das für die moderne Beleuchtungstechnik zur Zeit im Vordergrunde stehende Acetylengas erzeugt, von dessen guter und billiger Herstellung also die Zukunft dieser Beleuchtungsart abhängt. Carbid wird rationell nur durch Zusammenschmelzen von Kohle und Kalk unter dem elektrischen Lichtbogen hergestellt. Man kann es allerdings auch durch Zusammenbringen gewisser Gasarten ohne Elektrizität erzeugen, und der Vortragende verspricht, diese Methode experimentell in einer Sitzung nach den Ferien vorzuführen —, aber verwendbare Resultate sind damit bisher nicht erzielt worden. Die für die Carbidfabrikation geeigneten besten Kalksteine werden in möglichst große Stücke geschlagen und im Kalkofen gut durchgebrannt. Als Kohle wird am besten Koks genommen, der nicht mehr als 5 pCt. Aschengehalt haben sollte. Zum Zweck der Zerkleinerung werden beide Materialien in einer Brechmaschine zu nußgroßen Stücken zerbrochen und dann in Kugelmühlen pulverisirt. Nachdem sie noch im richtigen Verhältniß in der Mischmaschine innig

gemischt worden sind, kommen sie schließlich in den elektrischen Schmelzofen, das Schmerzenskind der Carbidfabrikation. Die große Anzahl der patentirten, zumeist bald wieder verworfenen Systeme haben alle die tiegelartige Form. Ein isolirendes Mauerwerk umgiebt den Kohlentiegel. Der Boden des Tiegels ruht auf einer Metallplatte, die ihn mit der Stromleitung in Verbindung bringt. Durch den Deckel werden Kohlenstäbe so eingeführt, daß zwischen diesen und dem Boden des Tiegels resp. der Beschüttung der Schmelzbogen überspringen kann. Die dabei erzielte Wärme beträgt 3000 Grad Celsius. Als Stromquelle werden am besten Wechselströme benutzt. Diese Oefen weisen sämmtlich erhebliche Nachtheile auf, die in Materialverlust durch vorzeitiges Schmelzen, in Stromverlusten u. dgl. ihren Grund haben. Der Vortragende hat eine anscheinend sehr praktische Schmelzmaschine erfunden, die er auch in Zeichnungen großen Maßstabes näher erläuterte. Diese ersetzt den Schmelzofen vollkommen, und scheint berufen, der Carbidfabrikation eine ganz neue Richtung zu geben, da sie, beim Betriebe rotirend, immer neue Theile des Gemisches mit dem Schmelzbogen in innige Berührung bringt und so Materialverluste ausschließen dürfte. In einigen Monaten wird die Maschine in einem größeren Werke in Thätigkeit kommen. — Zum Schluß führte Herr Wilh. H. F. Kuhlmann aus Hamburg einen von ihm erfundenen Geldsortirungsapparat vor, der im Stande ist, in der Stunde 7000 Zwanzig- oder Zehnmarkstücke in der Weise zu sortiren, daß die vollwerthigen und minderwerthigen in getrennte Behälter fallen. Der Apparat ist auch hier bei der Reichsbank in dauerndem Gebrauch, welche ihn in liebenswürdiger Weise für die Vorführung zur Verfügung gestellt hatte.

* Der **Verein für Volksunterhaltungen** veröffentlicht soeben seinen Jahresbericht. Demnach hat er in der Zeit vom 10. Oktober v. J. bis 13. März d. J. 18 Volksunterhaltungen (darunter 10 Theatervorstellungen) veranstaltet. Von den 8 Konzerten mit deklamatorischen Vorträgen u. s. w. muß das eine, der Versuch, an einem Sonnabend im Osten der Stadt eine Volksunterhaltung zu veranstalten, als mißlungen betrachtet werden. Die Veranstaltungen erforderten 15 960 ℳ Unkosten und ergaben eine Einnahme von 14 601 ℳ Der Versuch, Unterhaltungsabende für die Fortbildungsschulen zu veranstalten, fiel so ermuthigend aus, daß man auf diesem Wege fortzuschreiten gedenkt. Aus dem Bericht heben wir noch Folgendes hervor: „Es ist von jeher unser Streben gewesen, mit unseren Veranstaltungen die eigentliche Arbeiterbevölkerung zu erreichen; zu unserem lebhaften Bedauern hat sich dies bis jetzt nicht in dem gewünschten Maße verwirklichen lassen. Die Absicht, in den Aulen der Volksschulen Unterhaltungen zu veranstalten, um dem genannten Ziele näher zu kommen, konnte nicht ausgeführt werden, da die Benutzung der Aulen zu diesem Zwecke, vorläufig wenigstens, nicht gestattet wurde. Es konnte daher nur der Versuch gemacht werden, das Publikum der Fortbildungsschulen wenigstens für unsere Bestrebungen zu interessiren."

---

* Frl. Marie Wiemann, die sich als Kirchenkonzertsängerin in den Rheinlanden einen guten Namen erworben hat, ferner Frau Elise Kuhlbrodt, Frl. Vilma Enequist aus Schweden und Herr Rob. Schwiezelmann werden beim Dienelschen Orgelvortrag in der **Marienkirche** am 25. Mai, Mittags 12 Uhr, mitwirken. Das Programm bietet Kompositionen von Bach, Händel, Mozart, Mendelssohn, Rheinberger, Rob. Schumann, P. U. Stenhammer, Osk. Wermann und Otto Dienel. Der Eintritt ist frei.

Kirchliche Nachrichten.

* Die **Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt** hat in ihrer vorgestrigen Sitzung nach einem Bericht des Syn. Predigers Grauenhorst über das Thema: „Wie kann die Theilung der großen Gemeinden vorbereitet werden?", der eine Reihe von Leitsätzen begründete, beschlossen: „Indem die Synode dem Referenten ihren Dank ausspricht und ihre grundsätzliche Zustimmung zu dem Inhalte der Leitsätze erklärt, spricht sie den Wunsch aus, daß die Theilung der übergroßen Gemeinden des Synodalbezirks von allen betheiligten Instanzen beschleunigt werde." Die Leitsätze sollen der Stadtsynode überreicht werden. — Nach einem Bericht des Predigers Bayrhoffer über „Die Bedeutung und Herrichtung von Gemeindehäusern" beschloß die Synode, die Errichtung solcher Gemeindehäuser den Gemeinden je nach den lokalen Verhältnissen dringend anzuempfehlen. — Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinden des Synodalkreises sind zahlreiche Erfolge zu verzeichnen. 72 Austritte aus der Kirche haben während des Jahres stattgefunden, die Sektirerei ist in dem Synodalbezirke ununterbrochen an der Arbeit. Die Apostolische Gemeinde und die Baptisten haben ihre Kirche und blühende Gemeinden gesammelt. Die Heilsarmee benahm sich, wie der Bericht sagt, „besonders dreist und aggressiv". Die Diözese besitzt jetzt die beiden größten Gemeinden Berlins. Emmaus und Heiligkreuz haben je 100 000 Seelen, in beiden Gemeinden sind an Konfirmanden 1600—1800 zu unterrichten. Die Theilung dieser großen Gemeinden wird immer dringender nothwendig. Der St. Jakobi-Gemeinde ist es in einem Prozeß gelungen, eine Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts herbeizuführen, dahin gehend, daß die Erträge der Kirchhöfe aus Grabpflege u. dgl. zur Vermögens- und Gewerbesteuer nicht heranzuziehen sind. Selbst Pachterträge auf dem Kirchhofe für Grasbenutzung u. s. w. bleiben steuerfrei. In der Debatte rügt Syn. Krauß das Treiben der „Jugendwehr", deren junge Mitglieder vielfach in Kneipen und spät Abends in der Friedrichstraße in Uniform zu finden seien. Auf der einen Seite habe man den Fortbildungsschulen die Möglichkeit, die Jungen an den Sonntagen zu ihrer Fortentwicklung zu beschäftigen, beschränkt, auf der anderen Seite gestatte man der Jugendwehr, ihre Mitglieder Sonntags Vormittags zu militairischen Uebungen zu versammeln. Von Heiligkreuz ergehe deshalb der Antrag an die Synode: „beim Konsistorium Schritte zu thun, damit die Uebungen der Jugendwehr an den Sonntag-Vormittagen in denselben Stunden, die für den Wegfall des Fortbildungsschul-Unterrichts vorgeschrieben sind, geschlossen werden." — Daß die „Jugendwehr" eine vielfach bedenkliche Spielerei sei, wurde auch vom Pred. Stage ausgeführt und vom Syn. Propst v. d. Goltz anerkannt. — Die Synode beschließt, das Konsistorium zu ersuchen, die von Heiligkreuz erhobene Beschwerde zu prüfen. — Auf Antrag des Syn. Müller beschließt die Synode, die Leitung der Inneren Mission aufzufordern, dahin zu wirken, daß die in den Sommermonaten auf den Kähnen am Urbanhafen und im Wasserthorbecken stattfindenden Schiffsgottesdienste nicht zu Straßenpredigten werden.

Industrielles.

* Von den Verhandlungen, Mittheilungen und Berichten des **Zentralverbandes deutscher Industrieller** ist ein neues Heft erschienen, in welchem die Berichte über die Ausschußsitzung und die Delegirtenversammlung vom 29. April zum Abdruck gekommen sind. Nach einem vom Geschäftsführer, Generalsekretair H. A. Bueck, in der letzteren gemachten Mittheilung sind dem Zentralverbande in letzter Zeit folgende Vereinigungen beigetreten: Verein deutscher Fahrradfabrikanten, Vereinigung deutscher Gummifabriken, Handelskammer Mülheim a./Rhein, Norddeutsche Wagenbau-Vereinigung, Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat, Fabrikantenverein der Stickerei und Spitzenindustrie zu Plauen i./V., Vereinigung deutscher Margarinefabrikanten und Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation.

Bäder- und Reise-Zeitung.

* Ueber den Stand der Jungfraubahn äußert sich der soeben erschienene Geschäftsbericht des schweizerischen Eisenbahndepartements für 1897 folgendermaßen: Auf der ersten Sektion der Jungfraubahn (Kleine Scheidegg-Eigergletscher) schreiten die Bauarbeiten nur langsam vorwärts. Die Eröffnung dieser Strecke im Laufe des Jahres 1898 läßt sich daher nicht mit Bestimmtheit voraussehen. Für die Fortsetzung der Bahn über die Station Eigergletscher hinaus hat sich noch keine Bahngesellschaft konstituirt, und auch die erforderlichen finanziellen Vorlagen sind nicht erfolgt. Die am unteren Ende des großen Tunnels begonnenen Bohrarbeiten werden daher nicht auf Grund von genehmigten Plänen ausgeführt. Ein Fachmann bemerkt dazu in der „N. Fr. Pr.": Es ist hier ein offenes Geheimniß, daß der Konzessionair der Jungfraubahn, Guyer-Zeller, der bekannte Großaktionair und Verwaltungsraths-Präsident der Schweizerischen Nordostbahn, die bisher durchgeführten Arbeiten aus seiner Tasche bezahlt hat, und daß die Gründung einer Gesellschaft für den Bau der Bahn wegen Mangels an finanzieller Betheiligung bisher unterblieben ist. Das der Vollendung nahe Stück Scheidegg-Eigergletscher, das technisch keine Schwierigkeiten bietet, war ursprünglich der Wengernalpbahn-Gesellschaft konzessionirt worden, welche eine Bahn auf den Eiger und Mönch projektirte. Da hierdurch aber das Zustandekommen der von Guyer-Zeller geplanten Jungfraubahn gefährdet worden wäre, hat Guyer-Zeller im Jahre 1894 die Konzession für die genannte Strecke von der Wengernalpbahn übernommen und ist gleichzeitig auch um die Konzession für eine Bahn auf die Jungfrau eingeschritten. Im Dezember 1894 ist ihm dieselbe unter gewissen Vorbehalten ertheilt worden. Den Nachweis über die Unschädlichkeit der Bahn für die Reisenden in sanitairer Beziehung hat er mittlerweile erbracht. Den Finanzausweis zu erbringen, ist ihm bisher nicht gelungen.

* Nordland-Reise der Hamburg-Amerika Linie. Die unvergleichlich schönen Bilder der norwegischen Küste mit ihren Hochgebirgs-Formationen und wunderbar abwechslungsreichen Fjorden dienen einer mit jedem Jahre größer werdenden Anzahl, vorwiegend deutscher Reisenden, als Quelle geistiger und körperlicher Erfrischung. Wohl in der denkbar behaglichsten Weise und in verhältnißmäßig kurzer Zeit genießt man die täglich in ungeahnter Fülle sich bietenden Eindrücke durch Theilnahme an einer der so schnell beliebt gewordenen Gesellschaftsreisen zur See, wie eine solche die Hamburg-Amerika Linie am 2. Juli mit ihrem Pracht-Schnelldampfer „Auguste Victoria" laut eben erfolgter Bekanntgabe wieder veranstaltet. Nach wohl durchdachtem Programm wird dem Reisenden das Sehenswertheste von der Nordsee über Odde, Molde, Naes, Trondhjem bis nach den Lofoten gezeigt, während er von der herrlichen Szenerie dieser Inselgruppe über Tromsö und dem Nordkap durch die Wunder des Polarmeeres direkt nach Spitzbergen geführt wird, mit seiner wilden Formation, seinen bis ins Meer herabreichenden Gletschern und seiner feierlichen Stille. Der Andrang zu diesen Reisen ist nach den Erfahrungen der Vorjahre ein sehr reger, und es hat sich, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, für die diesjährige Fahrt schon jetzt eine ansehnliche Zahl von Theilnehmern Platz gesichert.

Militairisches.

Italien.

r. Die Unruhen, die jetzt als unterdrückt betrachtet werden können, haben die Zuverlässigkeit, die Mannszucht, die Opferwilligkeit, aber auch die zielbewußte Energie der Truppen in hellstem Lichte gezeigt, sie haben aber auch durch die nothwendig gewordenen, sehr umfassenden Einbeorderungen dem Staatsschatz eine neue, schwere Bürde aufgeladen. Im Ganzen traten unter die Fahnen rund 50 000 Mann Jahrgangs 1873 der Infanterie und Bersaglieri, bezw. der früheren permanenten Kompagnieen der Distrite, 18 000 Mann des Jahrgangs 1874, 2000 Urlauber der Carabinieri, 3000 Mann der Reserve, der Landwehr und des Landsturmes der Eisenbahnbrigade. Da jeder Einbeorderte für den Marsch zum nächsten Militairdistriktsort 1,2 Lire erhält, die Verpflegung pro Tag mit 1 Lire pro Kopf berechnet werden muß, den Truppentheilen für den Transport zu den Regimentern 10 Lire, für Bekleidung und Ausrüstung 45 Lire pro Kopf (von denen 15 Lire fortfallen, wenn die Leute nicht länger als 2 Monate unter den Waffen bleiben) ersetzt werden, so kann man sich ein ungefähres Bild von den entstehenden Ausgaben machen. Da die Gemeinden die Stammrollen der Urlauber einschließlich Designation zu den verschiedenen Truppentheilen noch nicht erhalten hatten, so wurden die Leute zu den Distrikten einbeordert. Von dort aus gingen sie in Zivilkleidung zu den Depots der Regimenter ab, wo sie Bekleidung und Ausrüstung erhielten. Sie sind der Einbeordrung ziemlich ausnahmslos gefolgt, auf Sizilien erhob sich der Prozentsatz der sich Stellenden weit über das sonstige Durchschnittsmaß.

Der Heeresverwaltung hat man auch nach einer anderen Seite Grund dankbar zu sein; aus den großen Vorräthen an Brotkorn, welche dieselbe, günstige Konjunkturen benutzend, für ihre Zwecke beschafft hatte, konnten Gemeinden, in denen Noth bestand, zu relativ billigen Preisen große Quantitäten überlassen werden. Die Frage der Getreidebeschaffung spielt auch in dem Bericht des Kammerausschusses über den Budgetvoranschlag für 1898/99 eine wichtige Rolle, und der Kriegsminister hat dem Ausschuß recht interessante Aufklärungen gegeben.

Frankreich.

r. Die Bedeutung, die man in Frankreich besonders in neuerer Zeit der Schießausbildung und der Kenntniß der Leistungen des Gewehrs beimißt, wird nicht nur durch die umfassenden Kommandirungen auch von Stabsoffizieren zur Normal-Schießschule in Chalons, sondern auch durch die Wiedererrichtung der 1894 aufgehobenen Applikationsschulen in den Lagern von Ruchard und Valbonne und die Begründung des Dekrets vom 29. April bewiesen. Die Begründung des letzteren betont, daß die dauernden Fortschritte im Waffenwesen die Forderung stellen, daß der höhere Offizier dauernd über die Leistungen der Waffen orientirt bleibe und der Kompagnieoffizier durch eine Spezialausbildung auf seine doppelte Rolle als Schießlehrer im Frieden und als Leiter des Feuers im Kriege gründlich vorbereitet werde, der Unteroffizier aber den Offizier vertreten lerne. Die Truppentheile besäßen nicht die nöthigen Mittel zu hinreichender Weiterbildung der Kadres, zudem sei eine Einheitlichkeit der für deren Schulung maßgebenden Gesichtspunkte erforderlich. Dies könne nur bei der Normal-Schießschule in Chalons erreicht werden. Allen Ansprüchen für die ganze Armee kann allerdings die Normalschule in Chalons, die auch wichtige Aufgaben als Prüfungs- und Versuchskommission zu erfüllen hat, doch nicht gerecht werden, darum sind zunächst noch 2 Applikationsschulen geschaffen worden. Sie stellt also eine Studien- und Versuchskommission, die auch über Waffenwerkstatt und Patronenfabrik verfügt, und ein Institut für die Schulung dar. Für die Orientirung von Stabsoffizieren und Generalen über Leistungsfähigkeit der Waffen, Feuerleitung und Feuerverwendung finden an der Schule jährlich mehrere praktische Kurse statt, ihre Dauer und die Zahl der zu kommandirenden Offiziere bestimmt der Kriegsminister fallweise. Ein Spezialkursus ist für Hauptleute der Infanterie bestimmt, die später Lehrer an der Schießschule werden oder in den Gewehrfabriken Verwendung finden sollen, Dauer 3½ Monat. Zur Ausbildung der Kapitains der Infanterie, Kavallerie und des Genies für die Heranbildung ihrer Leute und die Feuerleitung im Kriege sind zwei Kurse von je 6 Monaten Dauer bestimmt. Die beiden Applikationsschulen im Lager von Ruchard und Valbonne weisen einen Stamm von je 6 Offizieren, 11 Unteroffizieren und Korporalen, 31 Mann, 20 Ordonanzen und einen wechselnden Stand von Kommandirten auf. Kommandirt werden Lieutenants der Infanterie, Kavallerie und des Genies, Unteroffiziere der Infanterie und des Genies. Den Offizieren soll jährlich in drei Kursen zu sechs Wochen die nöthige Sicherheit im praktischen Schießdienst und in der Kenntniß der Waffen gegeben werden, für die Unteroffiziere finden jährlich zwei Kurse zu zwei Monaten statt. Frankreich macht uns also, etwas modifizirt, unsere Infanterie-Schießschule und unsere Kurse für Unteroffiziere auf den Uebungsplätzen nach.

Die Geisteskranken in den Irrenanstalten Preußens 1896.

Seit dem Jahre 1875 wird die Irrenstatistik in den preußischen Irrenheil- und Pflegeanstalten mittels Zählkarten erhoben. Während dem königl. statistischen Bureau nun im genannten Jahre Nachrichten aus 118 Anstalten zugingen, war die Zahl der letzteren im Jahre 1896 auf 228 gestiegen, von denen sich 4 (die Irrenkliniken zu Berlin, Greifswald und Halle a. S., sowie die Irrenabtheilung in der königl. Strafanstalt Moabit) im Besitze des Staates befanden. Die Provinzial- und Bezirksverbände unterhielten 1896 55 selbstständige Irrenanstalten und 3 Anstalten als Abtheilungen von Kranken- und Armenhäusern; 13 Städte besaßen ebenfalls selbstständige Irrenanstalten, und 16 Städte brachten ihre Geisteskranken in Abtheilungen von Kranken-, Siechen- oder Armenhäusern unter. Außerdem nahmen 41 Wohlthätigkeitsanstalten im Besitze von Orden und Vereinen Geisteskranke, und zwar vorzugsweise Idioten, auf. Auch zum Erwerbe wurden zahlreiche Irrenanstalten errichtet; im Betriebsjahre gab es 96 Privat-Irrenanstalten, von denen 38 Aerzte zu Besitzern hatten, während die übrigen 58 Anstalten anderen Privatpersonen gehörten.

Entsprechend der Steigerung der Zahl der Anstalten, ist seit dem Jahre 1875 auch die Anzahl der Insassen derselben erheblich gewachsen. Während damals 18 761 Fälle von Geisteskrankheit in den Irrenanstalten zur Behandlung gelangten, waren es deren 1896 bereits 62 571. Die Zahl der Fälle von Geisteskrankheit ist indeß nicht übereinstimmend mit der Anzahl der Personen, welche den Irrenanstalten behufs Heilung und Pflege übergeben werden, weil es häufig vorkommt, daß die Geisteskranken innerhalb eines Jahres die Anstalten wechseln. So befanden sich im Jahre 1875 unter den Aufgenommenen 7,84 v. H. männliche und 8,87 v. H. weibliche Irre, welche bereits in anderen Anstalten gewesen waren; im letzten Berichtsjahre stieg diese Verhältnißzahl auf 20,77 für männliche und 21,20 für weibliche Geisteskranke. Unter Berücksichtigung des Wechsels der Anstalten belief sich demnach die Anzahl der Geisteskranken in den Irrenanstalten Preußens im Jahre 1896 auf 58 534 (31 750 männliche und 26 784 weibliche), während 1875 nur 18 267 (9856 männliche und 8411 weibliche) Geisteskranke in Irrenanstalten sich befanden. Der Zugang allein ist von 5479 Personen im Jahre 1875 auf 19 272 im Jahre 1896 gestiegen. Unter 100 Geisteskranken, welche 1896 in den preußischen Irrenanstalten Aufnahme gefunden hatten, befanden sich 59 Männer und 41 Frauen, im Jahre 1875 dagegen 58 Männer und 42 Frauen.

Welche Krankheitsformen es endlich sind, die vorzugsweise bei den Männern oder den Frauen die Aufnahme in den Irrenanstalten veranlassen, lehrt folgende Zusammenstellung. Unter je 100 in den Jahren 1875 bezw. 1896 Aufgenommenen litten an

	1875 m.	1875 w.	1896 m.	1896 w.
einfacher Seelenstörung	51,93	80,54	45,79	71,00
paralytischer	15,34	3,88	18,39	7,62
Seelenstörung mit Epilepsie	6,40	5,80	9,47	8,75
Imbecillität, Idiotie, Kretinismus	8,97	8,55	10,77	10,18
Säuferwahnsinn	17,20	1,18	12,94	1,00
waren zur Beobachtung überwiesen	0,16	0,05	2,64	1,45

Eine schwäbische Kommunistengemeinde in Amerika.

Ueber ein merkwürdiges Gemeinwesen in Amerika bringt der „Schw. M." folgende Schilderung:

Es war zur Zeit König Wilhelms I., daß eine Anzahl Württemberger unter der Führung eines Separatisten Namens Bäumler (welchen Namen die Amerikaner Bimeler schreiben) nach Amerika auswanderten. Unterstützt von reichen Londoner Quäkern gelangten sie nach Philadelphia. Von hier aus wanderten sie ins Innere Amerikas, und zwar unter vielen Beschwerden, bis sie schließlich in dem schönen Tuskaravathal anlangten. Die Gegend war dicht bevölkert von Rothhäuten. 6000 Morgen fruchtbares Land wurden angekauft und die Zoar-Gesellschaft gegründet mit 225 Unterschriften. Die Verfassung giebt den Weibern dasselbe Recht, wie den Männern; sie bestimmt auch, daß Alles Gemeingut sein solle; Niemand darf mehr haben, als ein anderer; im Verkehr der Zoariten unter einander giebt es kein Geld. Es ist auch nicht nothwendig, denn er oder sie bekommt alles Nothwendige von den allgemeinen Vorrathshäusern. Wer austritt, verliert alle Rechte an das Gemeineigenthum. Eine besondere Bestimmung lautet, daß das Gemeineigenthum nur dann getheilt werden dürfe, wenn sämmtliche Gemeindemitglieder, Männer und Weiber, sich dafür erklären. Bei der Gründung der Gesellschaft wurde Josef Bäumler zum Oberhaupt gewählt; er regierte unter dem Titel „König Josef" vom Jahre 1819 an bis zu seinem Ende 1853. Er war hart und bisweilen grausam gegen seine Unterthanen. Nach den Angaben alter Gemeindemitglieder war sein Aussehen äußerst seltsam: das eine seiner Augen war ungewöhnlich groß, wohl zweimal so groß als das andere. Beim Sprechen richtete er dieses Auge immer auf den Zuhörer; nach der Ueberlieferung glich seine Wirkung der der Roentgenstrahlen, denn er konnte mit diesem sog. Ochsenauge durch Wände sehen. So entdeckte er alle gegen ihn gesponnenen Ränke leicht. König Josef war auch lahm; eines seiner Beine war weit länger, als das andere, und beim Gehen hinkte er so, daß sein Anblick ein peinlicher war. In seinem Anzug war er sehr wählerisch und trug im Unterschied von vielen seiner Unterthanen bunte und helle Kleider. Während der ersten Zeit des Bestehens der Gesellschaft verbot König Josef das Heirathen, obgleich er selbst ein Weib nahm. Nach 10 Jahren wurde den Zoariten das Heirathen, aber nur innerhalb der Gemeinde, gestattet. Damals wurden die Kinder in einer gemeinschaftlichen Pflegeanstalt untergebracht und dort bis zum 14. Jahr unterrichtet, von da an aber mußten sie zum gemeinen Besten der Gesellschaft arbeiten. Dieselbe Regel gilt noch heute, nur daß die Kinder bei ihren Eltern wohnen dürfen.

Schon bald nach der Gründung wurde die Stadt Zoar ganz im Stil der deutschen Bauerndörfer erbaut. Ackerbau, Gewerbe und Handel kamen schnell in hohe Blüthe. Eine Mühle, eine Gießerei und eine Baumwollspinnerei sind noch im Betrieb, noch steht auch das königliche Schloß, 3stöckig aus Backsteinen gebaut, an der Hauptstraße. Im ersten Stock hatte König Josef seinen Empfangssaal, der aber ganz schmucklos ist; in einer Ecke des Saals steht ein Pianino, welches der König im Jahr 1824 kaufte, und auf welchem er sich von seiner Frau deutsche Weisen spielen ließ. Jetzt bewohnt des Königs Urenkel diesen Palast. Ein anderes berühmtes Gebäude ist die „Hermitage", mit dem eine romantische Geschichte verbunden ist. Bald nach der Gründung der Gesellschaft verliebte sich nämlich ein Mitglied Namens Giefer in ein indianisches Mädchen. Da er dasselbe von der Gesellschaft aus nicht heirathen durfte, zog er sich von derselben zurück und baute die Hermitage. Hier lebte er viele Jahre ohne irgend einen Verkehr; jetzt steht das Haus leer; Giefers Geist soll darin umgehen. Nach König Josefs Tod wurde die Regierung abgeändert; statt des einen wurden drei Vorsteher eingesetzt, die alljährlich neu gewählt werden. Die gegenwärtigen sind: Christian Ruoff, Johann Bäumler, ein Abkömmling des Königs Josef, und Josef Breymaier; daneben besteht ein Rath von fünf Männern mit einem Schatzmeister, derzeit Ludwig Zimmermann, von dem die meisten unserer Angaben herrühren. Bei der Wahl stimmen die Weiber mit. Einen Gerichtshof giebt es nicht, auch dürfen die Gemeindeglieder bei Strafe der Ausschließung sich an kein anderes Gericht wenden. Die Vorsteher besorgen alle Finanzgeschäfte, führen die Aufsicht über den Landbau und über die Fabriken und sind die einzigen Personen, die mit Geld umzugehen haben. Dabei wird aber von ihnen keine Rechenschaft verlangt. Das Eigenthum der Gesellschaft wird auf beinahe 1½ Millionen Dollars geschätzt und begreift etwa 8000 Morgen Land in sich. Dennoch ist die Gemeinde verschuldet und kommt immer tiefer in Schulden hinein. Unter den Mitgliedern ist keinerlei Begeisterung zu finden, auch nimmt die Bevölkerung rasch ab. Dies kommt hauptsächlich daher, daß viele jungen Leute kein Vergnügen an einem solchen Sklavenleben finden und auswandern. Auch werden Klagen gegen die Arbeitsvertheilung erhoben; Manche sagen, es gehe dabei parteiisch zu, und sie müssen mehr Arbeit thun als Andere. Z. B. der Telegraphist beschwert sich darüber, daß er sein Gehalt in die gemeinsame Kasse einlegen muß, während etliche seiner Kameraden ebensoviel dafür erhalten, daß sie in der Wirthschaft sitzen und Bier trinken. Levi Bäumle, der Schulmeister, muß ebenfalls seinen ganzen Gehalt in die Gemeindekasse einlegen, findet es aber nicht sehr schön, daß er für seine ganze Arbeit nicht mehr erhalten soll, als was zu seinem Lebensunterhalt nöthig ist. Da giebt's kein „Prämium für das Gehirn." Leistet Einer mehr als der Andere, so besteht die einzige Belohnung für ihn darin, daß er die Genugthuung hat, das zu wissen! Die Ungleichheiten haben beinahe zur Auflösung der Gesellschaft geführt. Eine genaue Untersuchung ergab, daß einstimmig die Auflösung der Gütergemeinschaft von der ganzen Gemeinde gewünscht wurde, mit Ausnahme von 3 Weibern; es sind Wittwen, die für ihren Widerstand keinen anderen Grund angeben können, als den, daß sie in der Gesellschaft, unter deren Verfassung sie geboren sind, auch sterben wollen; wenn sie gestorben sind, sagen sie, könne man theilen, aber nicht, so lange sie leben. Die Namen der 3 Getreuen, die aber von den Zoariten grausam und eigensinnig gescholten werden, sind: Elisabeth Gimme, Elisabeth Fritz und Christiana Gösele. Der Schatzmeister sagt, die Stimmung sei beinahe allgemein für die Theilung, aber es könne noch 6 Monate oder 6 Jahre dauern; die Theilung werde ein sehr schwieriges Geschäft werden. Die Gerichte dürfen aber unter keinen Umständen angerufen werden.

Vermischtes.

* Auf der Heimathkolonie Friedrich-Wilhelmsdorf wurde am 19. d. M. dem Gründer ein einfaches Denkmal in dem Garten errichtet. Es besteht aus einem Marmorstein, auf dem das Bildniß des Verstorbenen angebracht ist. Unter dem Bilde steht die Inschrift: „Pastor Eberhard Cronemeyer, dem Begründer und unermüdlichen Förderer dieser Kolonie. 1886. † 1896."

* Ein interessanter Gedenkstein aus der Zeit der russischen Okkupation Ostpreußens (1757—1761) befindet sich nach der „Ostd. Bz." im Dorfe Szierandßen im Kreise Insterburg. Auf der einen Seite des Steines steht die noch ziemlich gut lesbare Inschrift: „Gefecht bei Szierandßen zwischen Russen und Preußen am 20. August 1757 im 7jährigen Kriege." Auf der zweiten Seite befindet sich eine Inschrift aus neuester Zeit: „Gott segne Kaiser und Reich." Auch auf der dritten Seite stehen die Worte, die der Altreichskanzler im Reichstage sprach: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst Niemand auf der Welt." Unweit von diesem Gedenkstein befindet sich ein kleinerer Stein, der die Inschrift trägt: „3 Kaiser-Jahr 1888."

* Am 28. März d. J. wurde die Mannschaft der norwegischen Bark „Amerika" vom Geestemünder Petroleumtankdampfer „Geestemünde" unter schwierigen Umständen gerettet. Aus diesem Anlaß hat jetzt laut Prov. Z. die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger folgende Auszeichnungen verliehen: Der Führer des Dampfers, Kapitain W. Langen, erhielt einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz. Außerdem wurden zuerkannt dem ersten Offizier Rebetje und dem zweiten Offizier Zahlers die silberne Rettungsmedaille nebst Diplom und je 50 ℳ und den Matrosen Swenson, G. Schwarz, F. Schwarz, Marquardt und Zimmermann Stenken je 50 ℳ

* Das neueste Schmuckstück der eleganten Welt New-Yorks ist ein Verlobungsring, der oberhalb des Fußknöchels getragen wird. Der Ring, der natürlich nur bei den meist von den Amerikanerinnen getragenen Halbstiefeln verwendbar ist, ähnelt einem Armband, das dem Gelenk der Braut angemessen wird und so gearbeitet ist, daß die Trägerin bequem den Strumpf aus- und anziehen kann, ohne den Ring abzunehmen. Dieser besteht aus Gold und ist mit einem kleinen Schloß versehen, zu dem der Bräutigam allein den Schlüssel besitzt. Während des Laufens wird das Juwel beim Heben des Kleides sichtbar.

* Der galante Taschendieb. Folgende heitere Geschichte wird aus London berichtet: Miß Reave, eine junge Lehrerin, legte am 1. d. M., wie sie es in jedem Monat zu thun pflegte, die Hälfte ihres Gehaltes in Gestalt einer Fünfpfund-Banknote in ein Kouvert, das sie für ihre Mutter bestimmte. Dann legte sie den Briefumschlag mit dem Gelde in ihr Portemonnaie; die Adresse hatte sie noch nicht geschrieben. Eine Stunde später wurde das Portemonnaie gestohlen. Miß Reave lief zum nächsten Polizeibureau, wo ihr die Beamten einen sehr platonischen Trost zu Theil werden ließen. Ganz verzweifelt ging sie nach Hause. Hier erwartete sie eine angenehme Ueberraschung. Ein Unbekannter hatte ein kleines Packet abgegeben, welches den unberührt gebliebenen Umschlag mit dem Gelde, mehrere Papiere und einen Brief folgenden Inhalts enthielt: „Geehrte Miß! Die Anforderungen meines Geschäfts haben mich zu meinem Bedauern genöthigt, mich bei günstiger Gelegenheit Ihrer Börse zu bemächtigen, in welcher ich außer einer kleinen Summe in baarem Gelde, die ich mir mit Ihrer gütigen Erlaubniß aneigne, einige an Ihre Adresse gerichtete Papiere finde. Es liegt mir besonders daran, Ihnen beiliegenden Briefumschlag wiederzugeben; meine Diskretion verbietet mir, ihn zu öffnen. Wenn eine junge Dame so durch die Straßen spazieren geht mit einem unbeschriebenen Briefumschlag in der Tasche, dann enthält dieser Umschlag sicherlich einen Liebesbrief, und die schöne Absenderin sucht Gelegenheit, heimlich die Adresse des Geliebten darauf zu schreiben. Ich will Ihren Liebsten nicht all der hübschen Dinge und Küsse berauben, die Sie für ihn bestimmt haben, und bin schon ganz unglücklich darüber, daß meine Intervention die Absendung dieses Billetdoux verzögert hat. Werden Sie glücklich, liebe Miß, mit dem Manne Ihrer Wahl und glauben Sie an die aufrichtigen Gefühle Ihres ergebensten Dieners."

* Ein Heirathsschwindler ist dieser Tage von dem Gendarmen Tschorn in Trebnitz dingfest gemacht worden. Unter dem Pseudonym eines Wirthschaftsinspektors Paul Pohlmann erließ derselbe in auswärtigen Zeitungen Inserate, laut welchen ein „Beamter mit 2000 ℳ Einkommen" eine Lebensgefährtin suche. Von den zahlreichen sich hierauf meldenden Reflektantinnen erschwindelte er unter den mannigfachsten Vorspiegelungen Geldbeträge von zum Theil nicht unbedeutender Höhe und ließ dann nichts mehr von sich hören. Bei seiner Verhaftung ergab sich, daß der Schwindler ein Schuhmacher Namens Julius Kaps aus Breslau ist.

* Die Studenten der Universität Lausanne, welche Botanik studiren, unternahmen dieser Tage unter der Leitung des Botanik-Professors Wilczek eine Exkursion auf den Dent du Midi (3260 Meter). Das Wetter war prächtig und die Exkursion in jeder Beziehung gelungen. Die Studenten hatten fleißig gearbeitet und viele Pflanzen gefunden. Beim Abstieg ereignete sich jedoch ein Unglücksfall. Der Student Clarc aus Sachsen war in einen Schneeabhang gerathen. Dabei fiel er so unglücklich auf seinen Eispickel, daß ihm der ganze Bauch aufgeschnitten wurde. Eine Viertelstunde darauf war er todt, die Besinnung hatte er nicht mehr erlangt. Es brachen Träger auf, den inzwischen von einer Anzahl Studenten bewachten Leichnam zu holen. Der verunglückte Student war erst seit Beginn des Sommersemesters in Lausanne.

Gerichtshalle.

th. Ein unerquicklicher Auftritt mit einem Gerichtsvollzieher hatte dem Architekten Adolf Rogge durch schöffengerichtliches Erkenntniß eine Gefängnißstrafe von einem Monat wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenbeleidigung zugezogen. Sowohl der Staatsanwalt wie der Angeklagte legten Berufung ein. Im Termin am Freitag vor der 2. Instanz wurde folgender Sachverhalt festgestellt: Rogge war wegen Zeugnißverweigerung vom Amtsgericht zu Leipzig in eine Ordnungsstrafe von 50 ℳ genommen worden. Der Gerichtsvollzieher Exner wurde beauftragt, das Geld einzuziehen. R. hielt am Nachmittag des 30. Januar v. J. Mittagsruhe, in der er durch lautes Klingeln geweckt wurde. Im Begriffe, die Flurthür zu öffnen, hörte er draußen die Worte: „Oeffnen Sie die Thür!" R. hörte gleich darauf, daß sich Jemand am Schlosse zu thun machte. Er öffnete und sah sich einem Schlossermeister und dem Gerichtsvollzieher gegenüber. In barschem Tone fragte R. den Letzteren, was er wolle. Exner wies auf seine amtliche Eigenschaft hin und fragte R., warum er nicht öffne, er habe mehrere Male geklingelt, und Tags zuvor sei ihm überhaupt nicht geöffnet worden. Als R. erwiderte, daß er geschlafen habe, meinte der Gerichtsvollzieher: „Sie schlafen wohl den ganzen Tag!" Diese Bemerkung, die — wie der Gerichtshof zugab — besser unterblieben wäre, brachte R. dermaßen in Harnisch, daß er den Gerichtsvollzieher mit groben Schimpfworten belegte. Als dieser Wortwechsel beendet war, schritt der Beamte zur Ausführung seiner amtlichen Thätigkeit. R. erklärte kurz und bündig, daß er nicht zahle, weil er die Rechtsgültigkeit des Strafmandats nicht anerkennen könne. Nun wollte der Beamte seine Taschen durchsuchen, um das Portemonnaie zu pfänden. R. trat zurück, ergriff einen Stuhl und erklärte dem Beamten, daß er ihn zu Boden schlagen würde, wenn er ihm zu nahe komme. Der Gerichtsvollzieher zog es unter diesen Umständen vor, sich unverrichteter Sache zu entfernen. Der Staatsanwalt hielt die Ausschreitung des Angeklagten für so schwer, daß er beantragte, das vom Schöffengericht erkannte Strafmaß auf 3 Monate Gefängniß zu erhöhen. Der Angeklagte trat dagegen mit Energie für seine Freisprechung ein. Die Beleidigung sei nur eine Vergeltung für die ihm vom Gerichtsvollzieher zu Theil gewordene kränkende Aeußerung gewesen und müsse deshalb als straffrei angesehen werden; bei der Bedrohung habe er sich im Zustande der Nothwehr befunden. Der Gerichtshof konnte sich dieser Ansicht nicht anschließen, sondern verwarf die beiderseitigen Berufungen und beließ es beim ersten Erkenntnisse.

th. Der „falsche Berichterstatter", der Anfangs d. J. das Kriminalgerichtsgebäude unsicher machte, stand gestern wiederum in der Person des Handlungsgehülfen Edmund Davidsohn vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I. Er wurde vor einiger Zeit wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er sich im Gerichtsgebäude einem Ehepaare, dessen Tochter sich auf der Anklagebank befand, fälschlicherweise als Berichterstatter vorgestellt und sich gegen das Versprechen, über die Sache nichts in die Zeitung zu bringen, 15 ℳ hatte zahlen lassen. Es stand damals noch ein zweiter Fall wegen versuchten Betrugs an, der vertagt und jetzt verhandelt wurde. Da der Angeklagte im vorigen Termine behauptet hatte, daß er für eine Anzahl von ihm namhaft gemachter Zeitungen ab und zu Artikel geliefert habe, waren zum Termine die betreffenden Redakteure geladen. Es kam nicht zu deren Vernehmung, da der Angeklagte vorzog, einzugestehen, daß er die Unwahrheit gesagt hatte. In Betreff des versuchten Betrugs wurde folgender Thatbestand festgestellt: Eine Frau L. hatte Termin in einer Beleidigungssache. Es kam dabei zur Sprache, daß sie eine Vorstrafe erlitten hatte. Da der im Zuhörerraum befindliche Angeklagte sich eifrig Notizen machte, so wandte Frau L. sich an ihn mit der Bemerkung, er werde doch nicht etwa die Sache in die Zeitung bringen? D. erwiderte, daß er allerdings die Absicht habe, dies zu thun, denn er lebe von derartigen Berichten. Frau L. unterhandelte daraufhin mit dem Angeklagten nach Schluß des Termins, er bezeichnete mehrere Zeitungen, für die er arbeite, und gab an, daß er einen Schaden von mindestens 15 ℳ habe, wenn er den Artikel unterdrücke. Frau L. bestellte ihn darauf zum folgenden Tage nach ihrer Wohnung, er solle dann die 15 ℳ erhalten. Da die Zeugin aber Verdacht geschöpft hatte, begab sie sich noch an demselben Tage nach den Redaktionen der ihr genannten Zeitungen, und übereinstimmend wurde ihr erklärt, daß der Bezeichnete unmöglich Gerichtsberichterstatter sein könne. Frau L. begab sich nun zur Polizei. Der Polizeikommissar rieth ihr, dem Angeklagten am folgenden Tag Geld zu geben, er werde ihr einen Beamten schicken, der von verborgener Stelle aus dem Gespräch lauschen und den Angeklagten dann zur Wache führen könne. Der Besucher stellte sich pünktlich ein, Frau L. hatte aber Mitleid mit ihm, wies ihn auf das Verwerfliche und Gefährliche seiner Handlungsweise hin und schenkte ihm 3 ℳ Der Angeklagte wurde trotzdem zur Wache gebracht. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Monate Gefängniß, welche mit der bereits erkannten Strafe auf insgesammt 9 Monate Gefängniß zusammen gezogen wurden.

th. Eine regelrechte Spielhölle hat monatelang in der Restauration bestanden, welche von der Wittwe Anna Hörschlein in der Hirtenstraße betrieben wurde. Die Genannte stand gestern vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I unter der Anklage des Duldens von Glücksspiel, während der mit ihr angeklagte Handelsmann August Krell sich zum achten Male wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels zu verantworten hatte. Die Verhandlung entrollte folgendes Bild: Neben dem Schankzimmer in der Hörschleinschen Restauration befand sich ein Zimmer mit einem Billard. Das letztere war mit einer großen Holzplatte bedeckt. In diesem Raume wurde täglich „Meine Tante, Deine Tante" gespielt. Die Spieler standen dicht ums Billard herum, nur der Bankhalter thronte auf einem Stuhl am Ende des Billards. An der Thür stand ein Mann, der beim Eintritt eines Polizeibeamten ein Zeichen zu geben hatte. Er paßte aber gleichzeitig auf, wenn der Bankhalter ein neues Spiel Karten in Gebrauch nahm, denn hierfür kam ihm jedesmal eine Mark zu. Die Bank wurde abwechselnd nur von zwei Personen, dem Handelsmann Heinrich Herzberg und dem Angeklagten Krell, gehalten. Herzberg hat es vorgezogen, die Flucht zu ergreifen. Die Bankhalter sollen einen Durchschnittsgewinn von täglich 120 ℳ gehabt haben. Zumeist begannen die Einsätze mit kleinen Beträgen; geriethen die Spieler aber in Verlust, so erhöhten sie die Einsätze bis zu 30 ℳ Ein junger Schlächtermeister hat innerhalb 6 Wochen sein ganzes Vermögen, gegen 5000 ℳ, verloren und muß nun als Arbeiter sein Brot verdienen. Seine Ehefrau hat der Polizei das Treiben in der Spielhölle verrathen. Am 19. Oktober v. J. überrumpelte eine Anzahl Beamten unter Führung des Polizeilieutenants Schmidt II. die Spielergesellschaft. Es gab einen argen Aufstand. Mehrere Spieler entwischten durch die Hofthür. Die Anderen rafften das auf dem Billard liegende Geld zusammen und warfen die Karten unter den Tisch. Es wurden gegen 40 Personen zur Wache gebracht. Diese Maßregel nutzte nichts, die Spieler waren so erpicht, daß die Razzia nach einigen Tagen wiederholt werden mußte. Von jetzt ab wurde ein ständiger Posten vor das Lokal gestellt. Während Frau Hörschlein geständig war, behauptete Krell, daß er niemals, sondern stets der flüchtige Herzberg die Bank gehalten habe. Mehrere Zeugen bekundeten auch, daß Krell nur Mitspieler gewesen sei, wie sie. Der Gerichtshof gewann aber aus der Beweisaufnahme die Ueber-

zeugung von der Schuld beider Angeklagten, Frau Hörschlein wurde zu 100 M Geldstrafe, Krell zu sechs Monaten Gefängniß und einem Jahre Ehrverlust verurtheilt.

th. Um sich ein Unterkommen im Gefängnisse zu verschaffen, hat der Schneider Ernst Teuber aus Gotha zum dritten Male sich einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht. Er wurde gestern der 9. Strafkammer vorgeführt. Teuber verbüßte zuletzt wegen desselben Vergehens eine Gefängnißstrafe von drei Jahren. Sodann befand er sich längere Zeit im Arbeitshause, wo es ihm weniger gefallen zu haben scheint als im Gefängnisse. Bald nach seiner Entlassung richtete er an einen Insassen des Arbeitshauses eine Karte, worin er mittheilte, was mit den Kränzen auf den Gräbern der Märzgefallenen geschehen sei. Er knüpfte hieran grobe Schmähungen mit Bezug auf Se. Majestät den Kaiser. Die Karte gelangte natürlich zunächst in die Hände der Verwaltung des Arbeitshauses, und dies hatte Teuber auch, wie er im Termine offen zugab, beabsichtigt. Bald befand er sich wieder in Untersuchungshaft. Er erklärte auch, daß er mit dem auf 5 Jahre Gefängniß lautenden Antrag des Staatsanwalts zufrieden sei. Der Gerichtshof that ihm aber nicht den Gefallen, auf eine so hohe Strafe zu erkennen. Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Boisly, führte aus, daß die Strafthat nur aus sich selbst heraus und nicht aus dem Beweggrunde dazu zu beurtheilen sei, der Gerichtshof erkannte deshalb auf 1 Jahr Gefängniß.

th. Auswüchse des Genossenschaftswesens bildeten die Unterlage zu einer umfangreichen Verhandlung, die gestern vor der 1. Strafkammer des Landgerichts II. ihren Anfang nahm. Auf der Anklagebank hatten der Lehrer Wilhelm Stendal, der Stenograph August v. Borgstede, der Maschinist Eduard Busse und der Schneidermeister Karl Klauka Platz zu nehmen. Sie werden beschuldigt, theils als Vorstands-, theils als Aufsichtsrathsmitglieder der „Spar- und Leihbank Niederbarnim, E. G. m. b. H.", die Handelsbücher dieser in Konkurs gerathenen Genossenschaft so unordentlich geführt zu haben, daß sie eine Vermögensübersicht nicht darboten, bezw. absichtlich zum Nachtheil der Genossenschaft gehandelt zu haben. Der letztere Vorwurf wird auch gegen Stendal und Busse hinsichtlich der „Wohnungsgenossenschaft Niederbarnim, E. G. m. b. H." erhoben. — Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes, betr. die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, entwickelte sich eine lebhafte Agitation für die Bildung sogenannter sozialreformatorischer Genossenschaften. Ein Theil derselben, wie die Deutsche Zentralgenossenschaft, die Spar- und Leihbank Niederbarnim zu Friedrichsfelde, die Wohnungsgenossenschaft Niederbarnim zu Friedrichsfelde, die Frankfurterthor-Genossenschaft gehörte dem „Verbande deutscher sozialreformatorischer Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften" zu Berlin an und stand unter sich in lebhaftem Geschäftsverkehr. Nach der Ansicht der Anklagebehörde verfügten diese Genossenschaften nicht immer über die nöthigen Mittel, sowohl an Kapital, als auch an Intelligenz, die Vorstands- und Aufsichtsraths-Mitglieder hatten nicht die geringste kaufmännische Bildung, und die größte Unordnung in der Geschäftsführung war die natürliche Folge. Der Spar- und Leihbank Niederbarnim und der Wohnungsgenossenschaft Niederbarnim gehörten als leitende Organe mehr oder weniger dieselben Personen an: Volksschullehrer, kleine Besitzer und Handwerker standen an der Spitze von geschäftlichen Unternehmen, denen sie in keiner Weise gewachsen waren. Die „Spar- und Leihbank Niederbarnim" hat sich am 11. Oktober 1889 konstituirt, als die Gründer derselben sind die Angeklagten Stendal und v. Borgstede zu betrachten. Stendal veranlaßte vermöge seines Einflusses, den er bei der ländlichen Bevölkerung der Umgegend besaß, eine große Anzahl von Personen zum Beitritt. Die Mitgliedschaft wurde durch Einzahlung eines Betrages von 50 M erreicht, jeder Genosse konnte sich aber auch mit mehreren bis zu 5 Antheilen betheiligen. Spareinlagen wurden auch von Nichtmitgliedern angenommen und verzinst. Der Vorstand bestand aus 2, der Aufsichtsrath aus 12 Mitgliedern. An einzelnen Orten, wie Marzahn, Blumberg, Kaulsdorf, Alt-Landsberg u. s. w., waren Agenturen unter Leitung besonderer Vorsteher eingerichtet. Die geschäftliche Leitung der Genossenschaft erregte bald berechtigte Bedenken, und da sich herausstellte, daß vielfach in höchst leichtsinniger Weise ganz unsicheren Kunden Kredit gewährt wurde, so erklärten nach und nach viele Mitglieder ihren Austritt. Da der Mißwirthschaft trotz vieler Beschwerden und Vorstellungen kein Ende gemacht wurde, ging es mit der Genossenschaft immer mehr bergab, und am 28. Juni 1893 wurde der Konkurs eröffnet. Die Gläubiger sind meist kleine Leute, die ihre Ersparnisse dort sicher anzulegen glaubten. Aus dem Genossenschaftsvermögen kann nur eine Befriedigung in Höhe von 3 pCt. erfolgen, und auch die Heranziehung der Genossen mit ihrer vollen Haftpflicht wird nur eine Befriedigung von höchstens 45 pCt. zur Folge haben. An nicht bevorzugten Forderungen der Gläubiger sind etwa 34 000 M vorhanden. Die Buchführung der Genossenschaft soll eine ganz unzureichende und unordentliche gewesen sein und die zuerst angelegten Geschäftsbücher ungefähr den Aufzeichnungen eines kaufmännisch ungebildeten Handwerkers entsprochen und vorwiegend aus Notizen bestanden haben. Die Anklagebehörde macht die Angeklagten für eine Reihe Verfehlungen verantwortlich, die sie sich gegen die Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes sollen haben zu Schulden kommen lassen. Die Anklage war zuerst gegen 12 Personen erhoben worden, das Verfahren wurde dann aber aus Verjährungs- und anderen Gründen gegen acht Personen wieder eingestellt. Für die unordentliche Buchführung werden die ersten beiden Angeklagten verantwortlich gemacht, weil nach § 31 des Genossenschaftsgesetzes der Vorstand verpflichtet ist, für die geordnete Buchführung zu sorgen und die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes walten zu lassen. Den Angeklagten wird ferner vorgeworfen, theils eigenmächtig und ohne genügende Sicherheit Darlehen gewährt, theils ihren Pflichten der Kontrolle und Revision in leichtsinniger Weise nicht obgelegen zu haben. Stendal und Busse sollen ferner zum Nachtheil der „Wohnungsgenossenschaft Niederbarnim" gehandelt haben, und zwar bei Gelegenheit des Ankaufs eines Rittergutes durch den Angekl. Stendal. Dieser soll eine dem Vorstande der Genossenschaft durch den Aufsichtsrath ertheilte weitgehende Generalvollmacht dazu benutzt haben, sich die zur Anzahlung erforderlichen Mittel durch Konstruktion einer Verpflichtung der seiner Leitung unterstellten Genossenschaft zu beschaffen. Der Genossenschaft ist schließlich aus dieser Transaktion ein eigentlicher Schaden nicht erwachsen. Sämmtliche Angeklagte bestreiten ihre Schuld. Da etwa 45 Zeugen zu vernehmen sind, so sind 3 Tage für die Verhandlung angesetzt. Das Ergebniß werden wir seiner Zeit mittheilen. Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichtsdirektor Gartz, die Anklage vertritt Staatsanwalt Schwarz. Unter den Zeugen befindet sich auch der Geh. Ober-Regierungsrath Frhr. v. Broich.

* In Duisburg wurden am 21. d. M. die wegen Ermordung des Bergmanns Schula zum Tode verurtheilten Fabrikarbeiter Theodor Graul, Franz Sauter und Anton Schmitz sowie die wegen Anstiftung zum Morde zum Tode verurtheilte Wittwe Karoline Schula durch den Scharfrichter Reindel enthauptet.

Handel und Industrie.

* Börsen-Wochenbericht. Wie bei der gegenwärtigen politischen Weltlage nur zu leicht erklärlich erscheint, werden die Effektenmärkte in Europa und in Nordamerika jetzt besonders häufig von heftigen Bewegungen und starken Kursschwankungen heimgesucht; die Haltung verfällt dabei nicht selten ganz plötzlich aus einem Extrem in das andere und eine einheitliche Tendenz ist häufig gar nicht festzustellen. Das zuletzt Gesagte gilt ganz besonders auch von dem letztwöchigen Verkehr an der hiesigen Fondsbörse, welcher wegen des Himmelfahrtstages nur an fünf Tagen stattfinden konnte. Dem recht freundlichen Abschluß vor acht Tagen gegenüber begann die neue Woche an unserer Fondsbörse mit einer neuen Ermattung, welche ausschließlich auf politische Verstimmung der Börseninteressenten zurückgeführt werden mußte; letztere wurde dadurch veranlaßt, daß es dem englischen Kolonialminister Chamberlain anläßlich einer Festtafel in Birmingham gefallen hatte, die gegenwärtigen politischen Beziehungen der Großmächte zu einander eingehend zu beleuchten, wobei der Redner einerseits die Isolirtheit Englands hervorhob und andererseits eine so drohende Sprache gegen die russische Regierung wegen ihrer ostasiatischen Politik führte, wie solche außerhalb Englands ohne unmittelbar nachfolgende Kriegserklärung gegen den betreffenden Staat ganz undenkbar wäre. Nun hat man zwar in der ganzen gebildeten Welt sich schon längst daran gewöhnt, derartige, meist nach vorhergegangener kräftiger Stärkung gehaltene Tischreden englischer Staatsmänner nicht allzu ernst zu behandeln — hatte doch vor wenigen Jahren einer der hervorragendsten Staatsminister Englands den Großherrn in Stambul bei einer derartigen Gelegenheit einen Massenmörder genannt, ohne daß gleichzeitig England zum Kriege geschritten war —, aber die Befürchtung, daß die so scharf angegriffene russische Regierung mit entsprechenden Rückäußerungen nicht zögern werde, beherrschte sowohl unseren einheimischen Effektenmarkt, wie die auswärtigen Fondsbörsen; die hieran sich anknüpfende Besorgniß vor schwerwiegenden Folgen wirkte auf die hiesige Spekulation um so drückender, als gleichzeitig die Mißerfolge der nordamerikanischen Kriegsflotte gegen die spanischen Inseln in Westindien — sämmtliche feindliche Landungsversuche sind bekanntlich mit Verlusten für die Angreifer zurückgewiesen — gemeldet wurden, womit eine Beendigung des Krieges wieder in die Ferne gerückt erschien. Der hiernach an unserer Fondsbörse sich vollziehende Umschwung war bedeutend, und das Geschäft gestaltete sich bei scharf weichenden Kursen für Bank-, Schifffahrts- und fremde Anleihe-Papiere, zumal [illegible] von Neuem [illegible] wurden, sehr bewegt. Die russische Regierung ließ sich indessen nicht herbei, von dieser Anzapfung Chamberlains Notiz zu nehmen, und auch die russische Presse wies dieselbe mit anerkennenswerther Ruhe zurück; aber die Stimmungen der deutschen und auswärtigen Börsenplätze beruhigten sich erst dann sehr wesentlich, nachdem der englische Premierminister Salisbury am Dienstag in einer stark besuchten Sitzung des englischen Oberhauses bei der Beantwortung einer wegen der erwähnten Tischrede gestellten Interpellation eine durchaus beruhigende Erklärung abgab, aus welcher hervorging, daß Chamberlain der Welt nur seine eigenen Ansichten verkündet habe, welche aber keineswegs von dem englischen Gesammtministerium getheilt würden. Ergab sich nun hieraus auch für die ängstlichsten Gemüther der beruhigende Schluß, daß der Weg von einer am Schluß einer Festtafel gehaltenen privaten Rede eines englischen Kolonialministers bis zu einem russisch-englischen Krieg noch ein sehr weiter sei, so wurde die Stimmung an unserer Fondsbörse auch durch die einheimischen geschäftlichen Verhältnisse noch weiter günstig beeinflußt; in dieser Beziehung wirkte namentlich die zunehmende gute Konjunktur für unsere Montanindustrie, sowie die fortdauernde Geldflüssigkeit, welche eine leichte Ultimoregulirung in Aussicht stellt, höchst anregend auf den ferneren Verlauf des letztwöchigen Börsengeschäfts ein, so daß die Kurse nahezu aller Spekulationsgebiete sich kräftig wieder erholen konnten und ein erneuter Rückschlag ausblieb. Die letzte Berichtswoche fand somit zwar einen durchaus freundlichen Abschluß, aber, wie wir schon oben hervorgehoben haben, die Grundtendenz war keineswegs eine einheitliche, denn außer steigenden Montan-, sowie deutschen und wenigen ausländischen Eisenbahnaktien mußten beinahe alle übrigen spekulativen Börsenpapiere im Terminhandel wie im „freien Verkehr" ihr Kursniveau von vor acht Tagen ermäßigen. Der Privatdiskont ist hier von 3⅛ auf 3⅛, in England von 3⅞ auf 3⅛ pCt. gesunken und der Status der Bank von England hat eine bedeutende Kräftigung nach dem am 19. Mai publizirten Wochenausweis erfahren; der Baarvorrath ist um 1 522 000 Lstr. gestiegen, während das Portefeuille um 1 465 000 Lstr. erleichtert wurde; das Staatsguthaben vergrößerte sich um 530 000 Lstr., wohingegen die Privaten 380 000 Lstr. von ihrem Guthaben zurückgezogen haben. Der Notenumlauf hat um 108 000 Lstr. abgenommen und hierdurch die Totalreserve sich um 1 628 000 Lstr. erhöht; letztere deckt mit 25,44 Millionen Lstr. jetzt 46⅞ pCt. der Verpflichtungen gegen 43⅞ pCt. am Schluß der Vorwoche; der Wochenbericht der französischen Nationalbank liegt noch nicht vor. — Ueber die Verkehrseinzelheiten bleibt hiernach wenig zu sagen; auf dem Bankaktienmarkt haben sich als einzige Ausnahmen Darmstädter um 1,40, Berliner Handelsantheile um eine Kleinigkeit gehoben; unter den auswärtigen Eisenbahnaktien stellten sich nur Buschtiehrader, Franzosen, Elbethalbahn, Schweizer Zentral- (+ 1,30) und Transvaalbahn (+ 5 pCt.) höher, während außer den schon oben erwähnten gutgesteigerten einheimischen Transport- und sämmtlichen Hüttenwerthen sowie mäßig gebesserten Kohleneffekten, nur Kursabschwächungen der Vorwoche gegenüber zu verzeichnen waren; Northern Pacific sind um 1, Kanada um 1,20 pCt. gewichen. Auf dem Anlagenmarkt haben sich sowohl einheimische wie russische, österreichische und mexikanische Werthe etwas gebessert, die meisten übrigen hierher gehörigen Effekten aber stellten sich niedriger. An unserem Kassamarkt für Dividenden tragende Papiere und besonders für Industrieaktien blieb auch in dieser letzten Berichtswoche die Tendenz durchaus fest, aber das Geschäft hat an Ausdehnung erheblich verloren; es haben bis auf wenige Ausnahmen nur weitere Kurssteigerungen stattgefunden.

Kassa-Kursveränderungen einiger Hauptdevisen:

	29. April.	6. Mai.	13. Mai.	20. Mai.
Dortm.-Gronau-Kup.	185,50	188,00	188,50	190,75
Lübeck-Büchen	173,60	172,80	172,80	173,50
Marienburg-Mlawka	82,40	81,30	85,40	85,75
Ostpreußische Südbahn	90,00	90,90	91,90	92,30
Oesterr. Südb.	33,00	31,90	32,20	31,80
Oest.-Ungr. St. B.	149,75	151,60	152,25	152,80
Gotthardbahn	143,10	143,30	142,00	141,50
Warschau-Wiener	404,75	—,—	404,50	403,00
Diskonto-Kommandit	194,90	197,00	197,20	196,60
Deutsche Bank	195,90	197,50	197,75	196,80
Oesterr. Kredit	222,40	224,00	223,70	223,20
Darmstädter Bank	158,90	159,00	158,75	159,00
Dortm. Union B. A. C.	97,50	98,90	101,10	103,10
Laurahütte	188,50	190,80	195,10	199,30
Bochumer Gußstahl	214,70	219,00	223,00	223,60
Gelsenkirchen	183,90	185,10	187,00	187,10
D. konv. 3½proz. Reichsanl.	103,40	103,30	103,00	103,10
Deutsche 3½ proz. do.	103,40	103,40	103,25	103,20
do. 3 proz. do.	96,70	96,80	96,60	96,60
Pr. konv. 3½proz. Konf. Anl.	103,20	103,30	103,00	103,10
Preuß. 3½ proz. do. do.	103,20	103,30	103,10	103,00
do. 3 proz. do. do.	97,40	97,50	97,40	97,20
Ungarische 4proz. Goldrente	102,60	102,60	102,50	102,70
do. Kronenrente	99,50	99,75	99,40	99,60
Italienische 4proz. Rente	92,10	91,80	91,20	90,80
Mexikaner 6proz. Anleihe	96,90	97,25	97,60	97,70
Russ. 4proz. Rente	101,10	101,20	101,10	101,25
do. 3½pr. Goldanl.	100,10	100,10	101,10	—,—

* Der Verwaltungsrath der „Niederländisch-Südafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft" setzte in seiner heutigen Sitzung die Dividende für 1897 auf 13 bezw. 11⅝ pCt. fest. Dem Reservefonds wurden 3 628 000 fl. überwiesen und auf Anleihe-Amortisationskonto 150 000 fl. mehr verbucht als im Vorjahre.

* Die Kommanditgesellschaft Emaillirwerk Silesia, Caro, Hegenscheidt u. Co. wurde heute in eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Emaillirwerk und Metallwaaren-Fabrik Silesia Aktiengesellschaft" mit dem Sitze in Paruschowitz bei Rybnik O./S. umgewandelt. Das Aktienkapital beträgt 5 250 000 M. In den Aufsichtsrath wurden gewählt: Kommerzienrath Oskar Caro in Gleiwitz, Vorsitzender; Bankdirektor Karl Fürstenberg in Berlin, stellvertretender Vorsitzender; Kommerzienrath Dr. Georg Caro in Berlin; Fabrikbesitzer Henryk Hantke in Warschau; Generaldirektor Rudolf Hegenscheidt in Gleiwitz; Großkaufmann Louis Ravené in Berlin. Den Vorstand bilden Siegfried Winkler und Otto Lubowski.

* National-Hypothekenkreditgesellschaft in Stettin. Das seiner Zeit von einer Versammlung von Pfandbriefbesitzern gewählte Schutzkomité hat jetzt ebenfalls einen Bericht über seine Bemühungen erstattet und richtet an die Pfandbriefinhaber das Ersuchen, sich ihm anzuschließen. Die Bankhäuser H. Herz, Oberwallstr. 12/13, G. Lilienthal, Kronenstr. 34, und Adolf Teichmann u. Co., Mohrenstraße 59, sind bereit, Beitrittserklärungen entgegenzunehmen.

* Vom Rhein.-Westf. Koksmarkt. Der „Köln. Ztg." zufolge betrug der Koksversand der Mitglieder des Kokssyndikates im April d. J. 492 628 (i. Vj. 474 030) To., das diesjährige Mehr gegen 1897 erhöht sich dadurch auf 109 025 To. oder 5,68 pCt.

* Sprengstoff A.-Ges. „Carbonit" in Hamburg. Dem Jahresberichte für 1897 entnehmen wir, daß der Reingewinn 141 998 (i. Vj. 173 930) M beträgt. Die bereits im letzten Berichte angedeuteten ungünstigen Verhältnisse für den Einkauf von Rohmaterialien und für den Absatz in Deutschland haben sich noch mehr als früher geltend gemacht und die Verschlechterung des Gewinnresultates herbeigeführt. Inzwischen sind die Rohmaterialienpreise wieder normal geworden. Der Vorstand schlägt vor, von dem Rohgewinn von 172 608 M auf Patente und Verträge 20 000 M und auf Anlagen 10 609 M abzuschreiben, so daß zur Vertheilung 141 998 M verbleiben, welche folgende Verwendung finden sollen: 5 pCt. von 141 998 M als Kapital-Reservefonds 7099 M, 5 pCt. Dividende von 1 600 000 M Aktienkapital 80 000 M, 5 pCt. Tantième von 53 924 M dem Aufsichtsrath 2696 M, 7½ pCt. Tantième von 53 924 M dem Vorstand 4044 M, 3 pCt. Extra-Dividende von 1 600 000 M Aktienkapital 48 000 M, Vortrag auf neue Rechnung 158 M.

* Concordia, Spinnerei Akt.-Ges. in Burglehn und Marklissa. In einer außerordentlichen Generalversammlung wurde Herr Kommerzienrath Hecker aus Berlin als ordentliches Mitglied und ferner Herr Jay aus Leipzig in Gemäßheit des § 10 der Statuten als Ersatzmann in den Aufsichtsrath gewählt. Herr Jay ist Mitinhaber der Leipziger Firma Becker u. Co., welche vor Kurzem unter Mitwirkung der Diskontogesellschaft in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt worden ist.

Bank-Ausweise.

— Bank von Frankreich. Ausweis vom 20. Mai.

Baarvorrath in Gold	1 867 257 000	+	4 289 000 Fr.
do. in Silber	1 225 264 000	+	4 265 000 „
Portef. d. Hauptb. u. d. Filialen	809 917 000	—	60 484 000 „
Notenumlauf	3 667 325 000	—	32 496 000 „
Für Rechnung der Privaten	576 032 000	+	3 161 000 „
Guthaben des Staatsschatzes	197 928 000	+	9 271 000 „
Gesammt-Vorschüsse	386 861 000	—	36 509 000 „
Zins- und Diskont-Erträgnisse	9 160 000	+	337 000 „

Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 84,25.

Auszahlungen.

„Rumänische 5proz. (fundirte) Staatsanleihe von 1881". Fällige Zinsen und ausgelooste Stücke. — „Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahnges." 7 pCt. Dividende. — „Hannoversche Baugesellschaft". 3½ pCt. Dividende. — „Stralauer Glashütte Akt.-Ges." 6 pCt. Dividende. — „Elektrische Straßenbahn Barmen-Elberfeld". Auf jeden Genußschein 5 M 19 ₰ Dividende. — „Lübeck-Büchener Eisenbahn-Ges." 7½ pCt. Dividende.

Verkehrs-Nachrichten.

* Von der im Bau befindlichen schmalspurigen Albthalbahn (Karlsruhe—Ettlingen—Herrenalb und Ettlingen—Pforzheim) ist am 14. d. M. die weitere, 14,49 Kilom. lange Theilstrecke Ettlingen Holzhof—Frauenalb mit den Stationen Spinnerei, Busenbach, Etzenroth, Spielberg Schöllbronn, Spielberg, Marzell und Frauenalb für den Personen-, Gepäck- und Expreßgutverkehr eröffnet worden. Bei den sächsischen Staatseisenbahnen wird am 1. Juni d. J. der an der Strecke Schwarzenberg—Zwickau neu errichtete Haltepunkt Neuwelt für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet werden.

Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts I zu Berlin.

Eingetragen: Deutsche Mutoskop- und Biograph-Gesellschaft m. b. H. — Rudolph Schneevogl: Die Gesellschaft ist aufgelöst. — Quaadt u. Hirschson: Die Gesellschaft ist aufgelöst. W. Quaadt und H. Quaadt setzen das Geschäft fort. — Ludw. Bockwinkel: Ges. die Schuhmachermeister August und Josef Bockwinkel. — Gebrüder Lechner: Ges. Josef und Victor Lechner. — Bureau für praktische Geologie, Max Krahmann: Inh. Bergingenieur Max Krahmann. — Heinrich Feilchenfeld: Inh. Buchdruckereibes. Heinrich Feilchenfeld. — Ad. Bodenburg: Inh. Buchhändler Adolf Bodenburg. — C. F. Fieltz Inh. Adolph Fieltz: Inh. Konditor Adolph Fieltz. — H. Blumenfeld: Die Gesellschaft ist aufgelöst. S. Loewenstein setzt das Geschäft fort. — Goebel u. Hucke: Die Gesellschaft ist aufgelöst. F. Goebel setzt das Geschäft u. F. F. W. Goebel fort. — Gelöscht: Carl Kersten. — J. Freund u. Co.: Ges. Isidor Freund und Schneidermeister Michaelis Schneeberg. — Schuster u. Bufleb: Das Geschäft ist auf Buchhändler Alfred Hartwig übergegangen.

Konkurse.

Kfm. Israel Japhet, Berlin, Rosenthalerstr. 19 (Geschäftslokal: Spandauerbrücke 1 B.) Gläubigerversl. 11. Juni, 11½ Uhr. Kfm. Max Stern, Münzstr. 25, Geschäftslokal Neue Friedrichstr. 63. Gläubigerversl. 15. Juni, 10½ Uhr.

Submissionen im Auslande.

Oesterreich-Ungarn. 15. Juni, 12 Uhr. K. k. Staatsbahn-Direktion Wien. Lieferung von mineralischer Kohle. Näheres bei der k. k. Staatsbahn-Direktion Wien und beim „Reichs-Anzeiger". — 15. Juni, 12 Uhr. K. k. Staatsbahn-Direktion Krakau. Lieferung von 335 200 Tonnen Steinkohlen für 1898. Näheres bei der genannten Direktion.

Rumänien. 1. Juni: Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Bukarest. Bau eines Tunnels von 3 Kilom. auf der Eisenbahnstrecke Berlad—Galatz. Voranschlag 7 Millionen Francs. — 17. Juni: Kriegsministerium in Bukarest. 1200 grüne und gesalzene Kuhhäute und 2000 gesalzene amerikanische Ochsenhäute, Saladeros genannt, für die Lohgerberei von Bucovetz. — 27. Juni: ebenda. 1. Zwei Kasernen (pavillons) für Truppen, ein Verwaltungsgebäude und vier Ställe für die Kavalleriekaserne in Turn-Severin. Voranschlag 338 000 Fr. 2. Drei Kasernen für Truppen, ein Verwaltungsgebäude, ein Magazingebäude für die Infanteriekaserne in Turn-Severin. Voranschlag 517 000 Fr. — 29. Juni: ebenda. 500 Paar Stiefel für Infanterie, 19 000 Paar für Kavallerie, 40 000 Paar Infanterie- und 19 000 Paar Kavallerie-Vorschuhstiefel.

Marktberichte.

Marktpreise von Berlin am 19. Mai. Für Weizen, Roggen und Gerste waren Preise nicht zu ermitteln. Hafer, gute Sorte 18,60—19,00 M per D.-Z., mittel 18,10—18,50 M per D.-Z., geringe 17,50—18,00 M per D.-Z. (Preise im freien Berliner Verkehr). Richtstroh 4,16—4,40 M per D.-Z., Heu 4,20—7,00 M per D.-Z., Erbsen, gelbe, zum Kochen, 24,00—35,00 M per D.-Z., Speisebohnen, weiße, 24,00—50,00 M per D.-Z., Linsen 25,00—80,00 M per D.-Z. (Klein-Handelspr.) Kartoffeln 5,00—8,00 M per D.-Z. — Rindfleisch von der Keule per 1 Kilogr. 1,20—1,60 M, Rindfleisch, Bauchfleisch 1,00—1,30 M, Schweinefleisch 1,20—1,60 M, Kalbfleisch 1,00—1,60 M, Hammelfleisch 1,00—1,50 M, Butter 2,00—2,40 M, Eier per 60 St. 2,00—3,60 M, Karpfen per 1 Kilogr. 1,20—2,00 M, Aale 1,00—2,50 M, Zander 1,00—2,40 M, Hechte 1,00—2,00 M, Barsche 0,80—1,60 M, Schleie 1,20—2,80 M, Bleie 0,80—1,20 M, Krebse per 60 Stück 2,00—12,00 M.

Amtlicher Börsenbericht. Königsberg, 20. Mai. Zufuhr: 12 inländische und 208 russische Waggons. Weizen niedriger, russischer weichend. — Roggen niedriger, loco inländischer (pro 714 g) 756 g 155, 732 g mit Geruch 153 M bez. — Gerste russische weichend. — Hafer niedriger.

Magdeburg, 21. Mai. Zuckerbericht. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 10,50—10,80. Nachprodukte exkl. 75 pCt. Rendement 7,70—8,45. Fest. Brotraffinade I. 23,75. Brotraffinade II. 23,50. Gem. Raffinade mit Faß 23,75—23,40. Gem. Melis I. mit Faß 23,37½. Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Mai 9,72½ bez., 9,75 Br., per Juni 9,72½ bez., 9,75 Br., per Juli 9,75 Gd., 9,80 Br., per August 9,82½ bez., 6,85 Br., per Oktober-Dezember 9,70 bez., 9,72½ Br. Fest.

Hamburg, 21. Mai. Vorm. 11 Uhr. Kaffee. (Vormittagsbericht.) Good average Santos per Mai 29¾, per Juli 29¾, per September 30, per Dezember 30¾.

Hamburg, 21. Mai. Getreidemarkt. Weizen loco matt, holsteinischer loco 240—250. Roggen matt, mecklenburger loco 172—183, russischer loco leblos, 132. Mais 110. Hafer still. Gerste still. — Rüböl still, loco 53. — Spiritus still, per per Mai 24¼, per Mai-Juni 24¼, per Juni-Juli 24¼, per Juli-August 25. Kaffee behauptet. Umsatz 3000 Sack. Petroleum höher, Standard white loco 5,85 Br.

Bremen, 21. Mai. Raffinirtes Petroleum. (Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Loco 6,00 Br. — Baumwolle ruhig. Upland middl. loco 34 ₰.

Pest, 21. Mai. Getreidemarkt. Weizen loco schwächer, per Mai 13,60 Gd., 13,65 Br., per Herbst 10,34 Gd., 10,36 Br. Roggen per Herbst 7,91 Gd., 7,92 Br. Hafer per Herbst 5,95 Gd., 5,97 Br. Mais per Mai-Juni 5,60 Gd., 5,62 Br., per Juli 5,66 Gd., 5,68 Br. Kohlraps per August-September 12,70 Gd., 12,80 Br.

Petersburg, 20. Mai. Weizen loco 15,00. Roggen loco 8,00. Hafer loco 5,30 Leinsaat loco 12,50. Hanf loco —. Talg loco —, per August —.

Amsterdam, 21. Mai. Getreidemarkt. Weizen auf Termine geschäftslos, per Mai —, per November —. — Roggen loco —, do. auf Termine flau, per Mai 160, per Oktober 137. — Rüböl loco —, per Mai —, per Herbst —.

New-York, 20. Mai. Baumwollen-Wochenbericht. Zufuhren in allen Unionshäfen 37 000 Ballen. Ausfuhr nach Großbritannien 39 000 Ballen. Ausfuhr nach dem Kontinent 37 000 Ballen. Vorrath 537 000 Ballen.

New-York, 20. Mai. Weizen eröffnete in Folge von niedrigeren Kabelmeldungen mit niedrigeren Preisen, zog jedoch im späteren Verlaufe fortgesetzt im Preise an auf Deckungen der Baissiers sowie auf Kabelberichte aus Paris und auf Ernteberichte aus Europa. Schluß fest. Nachbörse ⅛ C. höher. — Mais eröffnete fest auf weniger günstige Ernteberichte bei bedeutenden Entnahmen. Im ferneren Verlaufe schwächten sich die Preise in Folge von Realisirungen etwas ab, zogen jedoch schließlich entsprechend der Festigkeit der Weizenmärkte wieder an. Schluß behauptet.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffene Depeschen.

Köln, 21. Mai. (Privattelegramm der „Nordd. Allgem. Ztg.") Die „Kölnische Ztg." meldet aus Konstantinopel: Man fürchtet, daß die völlige Räumung Thessaliens seitens der türkischen Truppen dadurch einen unerwarteten Aufschub erleiden wird, daß die am 15. Mai fällig gewesene erste Rate der Kriegsentschädigung bisher zum größten Theile nicht gezahlt worden ist. Aus London ist zwar ein Drittel der ersten Rate pünktlich bezahlt, dagegen ist Paris mit zwei Dritteln dieser Rate noch rückständig. Die hiesige Ottomanbank, als Vertreterin der türkischen Regierung für den Empfang der fälligen Zahlung, hat auf wiederholte Anfrage über den Grund der Verzögerung von Paris keine Antwort erhalten. Die türkische Regierung, die bisher den besten Willen in Bezug auf pünktliche Räumung Thessaliens gezeigt und dementsprechend gehandelt hat, soll entschlossen sein, mit der weiteren Räumung innezuhalten, bis die fällige Zahlung vollständig erfolgt ist. Zunächst hat der Minister des Auswärtigen Tewfik Pascha dem Doyen der hiesigen Botschafter Mittheilung von dem Ausbleiben der Zahlung gemacht.

(Wolffs Büreau.)

London, 21. Mai. Cecil Rhodes ist heute nach Südafrika abgereist.

Madrid, 21. Mai. Eine Depesche Blancos besagt, die amerikanischen Schiffe hätten, um die Garnison von Guantánamo zu täuschen, die spanische Flagge geführt, als sie sich vor dem Hafen zeigten; die Garnison habe jedoch den Feind sofort als solchen erkannt. — Die Aufrührerbanden sind in den Provinzen Havana und Matanzas geschlagen worden. Ueber den jetzigen Standpunkt des spanischen Geschwaders liegen nur widersprechende Nachrichten vor; die Regierung beobachtet Zurückhaltung. — Die Madrider Börse ist heute wesentlich besser gewesen.

Konstantinopel, 21. Mai. Die mit der Ueberwachung der Räumung Thessaliens betrauten fremden Delegirten melden: Bis zum 19. d. haben 34 türkische Bataillone Thessalien verlassen. Drei Delegirte sind in Kalabaka eingetroffen, das heute geräumt wurde. Bis morgen Mittag wird die Räumung der zweiten Zone — Zarko, Sophades und Dranista inbegriffen — und die Wiederbesetzung derselben durch die Griechen vollzogen.

Washington, 21. Mai. Wegen der Anwesenheit der spanischen Flotte in amerikanischen Gewässern wies das Schatzamt die Zollbehörden an, keinem mit Kohlen beladenen Schiffe die Ausfahrt nach Häfen in den Antillen, Mexiko, Zentral- und Südamerika ohne besondere Erlaubniß des Schatzamtes zu gestatten.

Key-West, 19. Mai (über Jacksonville). Bei Tagesanbruch ankerte die Flotte des Admirals Schley sechs Meilen von Key-West, und Admiral Sampsons Flotte kam um 5 Uhr Nachmittags hier an. Drei große Transportschiffe trafen ebenfalls am Nachmittag hier ein mit Einrichtungen für Unterbringung von Truppen versehen. Die Schiffe „Bancroft", „Castine", „Helena" und „Wilmington" gingen am 18. d. M. Abends eiligst in See; der „St. Paul" nahm Kohle ein und fuhr bei Sonnenuntergang ab.

Peking, 21. Mai. Die Chinesen besetzen am Montag Wei-Hai-Wei unmittelbar nach der Abfahrt der Japaner; am Dienstag werden die Engländer an Land gehen und die britische und chinesische Flagge werden gemeinsam gehißt bleiben, bis die Engländer die Baulichkeiten, das Arsenal und die Forts übernommen haben. Alsdann wird die britische Flagge allein auf der Festung wehen. Drei englische Kriegsschiffe liegen jetzt im Hafen von Wei-Hei-Wei.

Chattanooga, 21. Mai. Auf einen Eisenbahnzug, welcher das erste Missouri-Infanterieregiment von hier nach Chickamanga bringen sollte, lief fünf Meilen von Chattanooga ein Personenzug auf. Fünf Soldaten sind getödtet, zwölf verwundet.

Kalkutta, 21. Mai. In der Vorstadt Bhowanipur entstanden heute ernste Unruhen im Zusammenhang mit der Pestepidemie. Ein Arzt, welcher einen Platz für eine Isolirungsbaracke aussuchte, wurde vom Pöbel verfolgt. Nachdem der Arzt den Volkshaufen vorerst verwarnt hatte, feuerte er und tödtete eine und verwundete zwei Personen. Der Pöbel rottete sich darauf vor dem Gesundheitsamt zusammen und verlangte die Auslieferung des Arztes; schließlich wurde jedoch die Menge auseinandergetrieben.

Wien, 21. Mai. Die Generalversammlung des „Oesterreichischen Lloyd" beschloß die Vertheilung einer Dividende von 16 Gulden für das abgelaufene Geschäftsjahr.

Theater-Wochen-Spielplan.

22. bis 28. Mai 1898.	Sonntag.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
Königliches Opernhaus:	Die Meistersinger.	Der Prophet.	Hänsel und Gretel. Die Puppenfee.	Evangelimann. Phant. i. Br. Rathskeller.	Die beiden Schützen.	Alär.	Die beiden Schützen.
Königliches Schauspielhaus:	Doktor Klaus.	Im Dienst.	Anno Dazumal. Madame Dutitre.	Sommernachtstraum.	Im Dienst.	Die Journalisten.	Burggraf.
Neues königliches Operntheater:	Waise von Lowood.	—	—	—	—	—	—
Deutsches Theater:	Der Biberpelz.	Johannes.	Lumpazivagabundus.	Der Biberpelz.	Nathan der Weise.	Don Carlos.	Johannes.
Lessing-Theater:	Im weißen Rößl.	Im weißen Rößl.	Im weißen Rößl.	Im weißen Rößl.	Im weißen Rößl.	Im weißen Rößl.	Im weißen Rößl.
Berliner Theater:	In Behandlung.	König Heinrich.	Was ihr wollt.	In Behandlung.	Krieg im Frieden.	Krieg im Frieden.	Kinder der Bühne.
Goethe-Theater:	Die offizielle Frau.	Liebelei. Abschiedssouper.	Eva.	Die offizielle Frau.	Liebelei.	Sommernachtstraum.	Des Meeres und der Liebe Wellen.
Neues Theater:	Villa Gabriéle.	Villa Gabriéle.	Villa Gabriéle.	Villa Gabriéle.	Villa Gabriéle.	Villa Gabriéle.	Villa Gabriéle.
Residenz-Theater:	Nach Hause. Momentaufnahmen.	Nach Hause. Momentaufnahmen.	Nach Hause. Momentaufnahmen.	Nach Hause. Momentaufnahmen.	Nach Hause. Momentaufnahmen.	Nach Hause. Momentaufnahmen.	Nach Hause. Momentaufnahmen.
Schiller-Theater:	N.: Wallensteins Tod. A.: Pfarrer von Kirchfeld.	Die Dummen.	Galeotto.	Die Dummen.	Blaues Blut.	Galeotto.	Ein gemachter Mann.
Belleallianze-Theater:	Wein, Weib, Gesang.	Wein, Weib, Gesang.	Wein, Weib, Gesang.	Wein, Weib, Gesang.	Wein, Weib, Gesang.	Wein, Weib, Gesang.	Wein, Weib, Gesang.
Theater Unter den Linden:	N.: Obersteiger. A.: Opernball.	Opernball.	Obersteiger.	Obersteiger.	Obersteiger.	—	—
Central-Theater:	Dorf und Stadt.	Dorf und Stadt.	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wilh. [illegible]. Für den Inseratentheil verantwortlich: A. Voigt. Beide in Berlin. Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin 43 SW., Wilhelmstraße 32.

Beilage
zur
Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.

Nr. 118. **Berlin, Sonntag den 22. Mai** **1898.**

7

Zu spät.

Novelle
von
H. du Plessac.
Einzig rechtmäßige Uebersetzung von A. Friedheim.
[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Als der Oberst allein war, sank er in einen Lehnstuhl, und in einem Moment grenzenloser Verzweiflung schlug er die Hände vors Gesicht und brach in Thränen aus. Alles stürzte um ihn zusammen, alles Glück war für immer vernichtet. Die Frau, welche er vergötterte, war ihm unwiederbringlich genommen! Genommen durch das Kind, welches er groß gezogen hatte! Welches durch seine treue Pflege, durch seine Sorgfalt das geworden war, was es jetzt war. Das Glück, welches er erhofft hatte, welches er schon zu halten geglaubt hatte, würde er nicht nur nie besitzen, nein, er würde auch noch vor Augen haben müssen, wie sich ein Anderer an diesem Glück freuen würde. Welche Qual, welche Pein stand ihm von jetzt ab bevor; diese beiden jungen Menschen in ihrem vollen Liebesglück! Würden sie nicht glauben, den väterlichen Freund zu beglücken, wenn sie ihm so recht ihre Glückseligkeit zeigten und ihn zum Vertrauten derselben machten! Und er würde zu diesem Anblick lächeln müssen und sich selbst immer wieder neue Qual schaffen müssen! Ironie des Schicksals! Grausamer Hohn! In wenigen Minuten würde er in aller Form für jemand Anders um die Frau werben müssen, der er selbst schon so lange in Gedanken seine Werbung dargebracht hatte. Wie hätte er der Frau, der er keine wärmeren Gefühle hatte einflößen können, zu zürnen vermocht, daß sie ihr Herz Demjenigen geschenkt, der ihm nach ihr das Liebste auf Erden? Hätte er sich als Rivale seines geliebten Kindes zeigen können? Ach! Warum war ihm das geschehen? warum war ihm nicht damals, wie so vielen seiner Kameraden, auf dem Schlachtfelde der Heldentod beschieden gewesen?

Seine Verzweiflung hatte den Höhepunkt erreicht, und unwillkürlich kam ihm eine Sekunde der Gedanke: Mach ein Ende mit Deinem Leben! Entfernt fuhr er vor sich selbst zurück. Selbstmord? Nein, nie! Sollte es diesen beiden jungen Menschen, die auf der Schwelle zum Glück standen, das anthun! Welch grenzenloser Egoismus würde das sein! Welche Feigheit wäre es auch, so fliehen zu wollen. Nein, Oberst von Veraz, ein Soldat bleibt bei seinem Posten, wenn auch Alles um ihn vernichtet wird, und kämpft bis zum letzten Augenblick!

Durch äußerste Willenskraft bezwang er seine Erregung, und als er kurze Zeit darauf in das Eßzimmer trat, wo Frau Letellier und Jean, dem Anscheln nach viel erregter als er, ihn erwarteten, da ließ nichts auf den Kampf schließen, welchen er soeben durchkämpft hatte.

„Nun zu Tisch, Kinder!“ sagte er, fast mit einem Anflug von Fröhlichkeit in der Stimme. „Ich habe einen wahren Bärenhunger — —“

VIII.

Von dem Moment an schritt der Oberst muthig den Weg, den er sich selbst vorgezeichnet. Im Laufe des Tages machte er den offiziellen Antrag, wie er es Jean versprochen. Bei der Liebe, welche er für sein Pathenkind hegte, war sein ernstes Wesen bei einem solchen Schritt erklärt. Unwillkürlich, wie zum Spott kamen ihm gerade die Worte über die Lippen, als er Frau Letellier von Jeans Liebe sprach, die er für sich selbst hatte sprechen wollen. Die volle Ueberzeugung und Wärme, mit welcher er Jeans Glückseligkeit schilderte, kamen aus vollstem Herzen, und Frau Letellier konnte nicht vermuthen, daß jedes dieser zärtlichen Worte eigentlich ein Schmerzensschrei war. Frau Letelliers Antwort war, wie sie nicht anders von ihr erwartet werden konnte.

Der Oberst mußte aus ihrem Munde das Geständniß ihrer Liebe, ihrer Hingabe für Jean anhören. Liebe, Hingabe und Glück, das Alles hatte er für sich erhofft, und nun war es nicht ihm bestimmt! Selbst bei der grausamsten Enttäuschung bleibt dem jungen Mann, wenn seine Liebe verkannt oder verschmäht wird, immer noch im tiefsten Innern ein tröstlicher Schein: Morgen! Das Leben gehört ihm, und wenn es ihm auch im Augenblick Enttäuschung gebracht hat und trübe erscheint, so bleibt doch trotz seines Schmerzes in der geheimsten Falte seines Herzens ein Lebensfunke zurück: die Hoffnung. Im Alter des Obersten, an der Schwelle des Greisenalters, giebt es kein Morgen, giebt es keine Hoffnung mehr; der Traum ist verflogen, er war der letzte, und der Strahl, der erloschen ist, wird nie von einem neuen ersetzt. Das Leben ist fertig, ist ausgeleert.

Herr von Veraz konnte sich nicht wie Andere wenigstens mit den Gedanken trösten, das Glück gekannt zu haben. In dem Augenblick, wo sein Herz sich demselben erschloß, in der Minute, wo er an Liebe glaubte, da schien es, als wenn sich die Liebe, welche er so lange geleugnet, rächen wolle und ihm sagte: Geh, alter Mann, für Dich ist es zu spät!

In seiner großen Liebe für Jean, in seiner unendlichen Zärtlichkeit für Frau Letellier schöpfte er nicht nur immer wieder neue Kraft, sondern auch eine gewisse Freudigkeit, sich selbst zu besiegen. War nicht Alles zum Besten ausgefallen? Gehörte die Jugend nicht zur Jugend? Stand ihnen nicht ein langes, glückliches Leben bevor? Was hätte er, der alte Mann, wohl neben diesem jungen Wesen sein sollen?

Aber der Mensch ist eben nur Mensch, das heißt: es kamen auch für den Obersten, wenn er sich so den ganzen Tag seinen Lieben gewidmet hatte, Stunden, wo er zusammenbrach, wo weder seine Bücher, noch irgend sonst etwas ihn aufzurichten vermochten, wo er sich traurig und trostlos fühlte und nur den einen Wunsch hatte, todt zu sein. Sein Heim, das ihm sonst so viel Freude bereitet, schien ihm jetzt, noch ehe das junge Paar es verlassen, verödet, und er selbst kam sich vereinsamt und ausgestoßen aus dem Kreis der Glücklichen vor.

Jeans Urlaub war abgelaufen, und er mußte zum Regiment zurück. Jeden Sonnabend kam er und verlebte den Sonntag bei seiner Braut. Oh! Diese Freude des Wiedersehens! dieses Glück Beider! Und im Laufe der Woche die täglichen Briefe! Frau Letellier, von dem Wunsche getrieben, den Obersten an ihrem Glück theilnehmen zu lassen, las öfter einzelne Stellen aus denselben vor, übersprang dann aber auch wieder andere, und gerade diese ausgelassenen Stellen waren eine Qual für Den, welcher so zum Vertrauten gemacht wurde.

Ja, es geschah sogar, daß sie in der Ueberfülle ihres Glückes dem Obersten einen Theil der eigenen Briefe vorlas. Ach, diese Briefe! Jedes Wort ein Beweis von Zärtlichkeit und hingebender Liebe. Dem Obersten traten dabei die Thränen in die Augen — solche Briefe waren nicht für ihn.

Fast jeden Tag ging Herr von Veraz auf die verschiedenen Ministerien, um durch persönliche Rücksprache die nöthigen Formalitäten für den Kontens nach Möglichkeit zu beschleunigen. Dann waren die Einkäufe für die neue Häuslichkeit zu besorgen, bei denen die junge Frau auf die Begleitung des Obersten rechnete. Bei jeder Kleinigkeit mußte er seinen Rath und seine Ansicht geben, und so wurde ihm auch Das zu täglicher Qual. Die Vermögensfrage war auch noch zu bedenken. Jean war reich, aber Frau Letellier besaß gar nichts, nicht einmal die nothwendige Mitgift, welche die Frau eines Offiziers haben muß. Herr von Veraz hatte schon bisweilen bemerkt, daß dieser Gedanke die junge Frau auf Augenblicke quälte. Da eines Tages, nachdem der Oberst zuvor öfter allein fortgegangen, ohne das Wohin anzugeben, erhielt Frau Letellier zwei Briefe, in welchen sie von verschiedenen Rechtsanwalten aufgefordert wurde, sich in Privatangelegenheiten zu ihnen bemühen zu wollen. Sie bat Herrn von Veraz, ihr einen dieser Besuche abzunehmen, und ging mit Leotardy zu dem anderen Rechtsanwalt.

Derselbe theilte ihr mit, daß Oberst von Veraz ihr notariell die sofortige Auszahlung einer Mitgift bestimmt und sie testamentarisch zu seiner Universalerbin eingesetzt habe. Während dessen erfuhr der Oberst in dem anderen Bureau, daß Leotardy in dem Andenken der Freundschaft, welche seine verstorbene Gattin und Frau Letellier verbunden, derselben als Hochzeitsgeschenk eine nicht unbedeutende Summe bestimmt habe.

Aber das Leben würde zu schön sein, wenn es nur Freude und Glück enthielte, sowie es Frau Letellier und Jean zu Theil wurde, aber wenn es nur selbstlose Entsagung und aufrichtige Freundschaft aufzuweisen hätte, wie der Oberst und Leotardy sie bewiesen! Es giebt in der Welt nicht nur lauter gute Menschen. Eines Tages erhielt Oberst von Veraz einen Brief, der absichtlich ganz unleserlich unterschrieben war, und in welchem man ihm gratulirte, sich so geschickt aus der Klemme gezogen zu haben, auf so kluge Weise ein Verhältniß gelöst zu haben, welches auf die Dauer doch hätte lästig werden müssen, und dabei doch auch gleichzeitig so gut für die betreffende Person gesorgt zu haben, indem er sie mit seinem reichen Neffen verheirathe! „Ein wahres Meisterwerk“, meinte der anonyme Schreiber. Dann aber rieth man ihm im Interesse der zukünftigen Häuslichkeit — denn Herr von Botard würde vielleicht doch weniger nachsichtig sein, als er selbst es gewesen — einen gewissen Leotardy, der sein Vorgänger bei Frau Letellier gewesen sei, aus der Nähe derselben zu entfernen.

Der Oberst stieß voller Empörung und Ekel den Brief in kleine Stücke; aber derselbe machte doch einen schmerzlichen Eindruck auf ihn. Nicht auf die vom Schreiber beabsichtigte Weise, nein! Aber so wurde denn Alles in seinem Leben in den Staub gezogen, nicht nur die Gegenwart war Qual, nein, auch Das, was gewesen, die ganzen letzten Monate, in welchen er sich selbst stets treu geblieben, seinen reinsten und schönsten Gefühlen sollte der Stempel des Gemeinen aufgedrückt werden! Ja! die junge Frau, der treue Freund und er selbst, Alles wurde in den Staub gezogen! Gab es denn nichts Hohes, Heiliges und Würdiges mehr in der Welt? Von wem kam diese nichtswürdige Verdächtigung? Von einem Mann, der sich für eine Abweisung rächen wollte? Von einer Frau, welche neidisch auf so viel Glück und Schönheit war? Was ging es ihn an! Er wollte nicht einmal mehr an diesen Brief denken; aber wenn man aus Versehen in eine bittere Frucht gebissen hat, so bleibt der Nachgeschmack noch lange haften. Dieser Zwischenfall, der ohne jede direkte Folge blieb, war für die Gemüthsstimmung des Obersten entscheidend; er war innerlich vollständig gebrochen und vernichtet.

Die Hochzeit Jean von Botards und Frau Letelliers wurde in aller Stille begangen. Der Oberst war einer der Trauzeugen von Jean, Leotardy von Frau von Botard. Herr von Veraz war schließlich erregt bei der Feierlichkeit, aber Niemand wunderte sich darüber, denn man wußte, daß er seinen jungen Verwandten väterlich liebte, und es war bekannt, wie sehr er die junge Frau verehrte. Bei dem kleinen Frühstück im engsten Freundeskreise mußte Herr von Veraz sich mit aller Gewalt beherrschen; zu Zeiten ergriff ihn ein Gefühl körperlicher Schwäche, welches ihn zu übermannen drohte.

„Glück und Segen begleite Euch immerdar, meine Kinder!“ sagte er, als er auf dem Bahnhof von Herrn und Frau von Botard Abschied nahm.

Ganz mit sich selbst beschäftigt, entging den jungen Gatten der feierliche Ton, der diese schlichten Worte zu einem Segensspruch machte. Es war das Letzte, was sie je aus seinem Munde hören sollten.

In seine Wohnung heimgekehrt, ging Herr von Veraz lange unruhig in den vereinsamten Räumen hin und her. Wie kahl und groß und erschreckend kam ihm seine Wohnung vor! Er schritt in die Zimmer hinüber, welche einst Frau Lettelliers Heim gebildet; dort stand Alles in Kisten gepackt zum Abholen für den Spediteur bereit. Nichts, nichts mehr von früher! Stille, — Einsamkeit, — Verlassenheit — schließlich der Tod.

Der Oberst ließ sich auf eine der Kisten sinken und blieb dort lange in einem Zustand zwischen Wachen und Träumen unbeweglich sitzen. Von Zeit zu Zeit schweiften seine Blicke zu der kleinen Uhr hinüber, welche auf dem Kaminbord stehen geblieben war, und welche die junge Frau ihn gebeten hatte, für sich zu behalten. War es nicht ein Hohn, dieses kleine Kinderspielzeug, welches den Finger auf den Mund legte? als wenn nicht schon Alles um ihn und in ihm zum Schweigen gekommen wäre!

Nun, wo er sich nicht mehr zu beherrschen brauchte, brach mit einem Mal auch alle Willenskraft zusammen. Er nahm an nichts mehr Interesse, wartete gleichsam auf die Stunde der Erlösung. Was konnten ihm die Bücher, die einst so geliebten Bäume noch sein! Der Oberst ging kaum noch aus, höchstens dann und wann bis in den Luxemburg-Garten, wo er mit traurigen Blicken den fröhlichen Menschen nachsah. Aus Allem und Jedem las er für sich nur das eine Wort: „Zu spät!“ „Zu spät!“

„Der arme Veraz wird aber riesig alt!“ sagte eines Tages ein früherer Kamerad, der ihn aufgesucht, zu einem gemeinsamen Bekannten. „Den Jahren nach brauchte er doch noch gar nicht so zusammen zu klappen, aber dies unthätige Leben, dieser vorzeitige Abschied, der ist daran Schuld. Warum zum Kuckuck ist er denn nicht noch bei der Truppe geblieben! Er hätte es doch noch manches Jahr ausgehalten!“

Drei Monate nach seiner Verheirathung erhielt Jean eines Tages einen Brief von dem Burschen des Obersten, in welchem derselbe mittheilte, daß der Oberst sehr leidend sei. Bisher hätten Herr Oberst ihm untersagt, einen Arzt zu holen oder dem Herrn Hauptmann Mittheilung zu machen. Aber nun thue er es heimlich, weil er es für seine Pflicht halte, und er bitte recht sehr, der Herr Hauptmann möchten doch sofort kommen.

Mit dem nächsten Zug fuhren Herr und Frau von Botard nach Paris. Aber als wenn das grausame Wort dem Obersten bis zuletzt treu bleiben sollte — als sie eintrafen, war es „zu spät“. Fast zur selben Stunde, als ihr Zug in die Halle fuhr, war der Oberst ohne Todeskampf und ohne direkt ausgesprochene Krankheit sanft eingeschlafen, wie eine Lampe, welche verlischt, wenn kein Oel mehr vorhanden. Siechthum, sagte der Arzt, Pensionirten-Krankheit, meinten die Bekannten.

Als Frau von Botard an das Lager des todten Freundes trat, bemerkte sie, daß dessen Hand sich fest um einen kleinen Gegenstand geschlossen hatte. Sie löste sanft und wehmüthig die Finger, welche noch warm waren, und sah ein kleines Medaillon, das ihre eigene Photographie enthielt, die sie dem Obersten als Jeans Braut geschenkt hatte.

Da plötzlich begriff Frau von Botard, verstand, was gewesen — — und nachdem sie den Todten zärtlich auf die Stirn geküßt, sank sie in die Kniee und weinte lange am Bett des Verstorbenen.

Ende.

Der Telautograph im Dienste des Seekriegs.

[Nachdruck verboten.]

Der bekannte amerikanische Elektrotechniker Elisha Gray hat dem Kriegsdepartement in Washington den Vorschlag gemacht, den von ihm erfundenen Telautographen für die Küstenvertheidigung dienstbar zu machen. Er macht sich anheischig, mit Hülfe von Telautographen vom Strande aus die Entfernung sich nahender feindlicher Schiffe auf selbstthätigem elektromechanischen Wege so genau festzustellen, daß darauf mit Strandgeschützen mit der denkbar größten Treffsicherheit geschossen werden kann. Auf gleichem Wege will er es ermöglichen, vom Strande aus Torpedos und Seeminen gerade in dem Augenblicke, in welchem ein feindliches Schiff darüber fährt, zur Explosion zu bringen. Die Ausführung dieses Planes ist folgendermaßen gedacht:

Zunächst muß die zu vertheidigende Küste auf das Genaueste vermessen werden, um eine unbedingt zuverlässige Karte derselben herstellen zu können. Das Seeufer, das beherrscht werden soll, wird in Quadrate eingetheilt, welche auf der Karte in entsprechend kleinerem Maßstabe erscheinen. Je kleiner die Eintheilung ist, desto schärfer läßt sich die Stelle, auf der sich ein feindliches Schiff befindet, fixiren. In großer Entfernung von einander werden nun am Strande zwei Fernglaser aufgestellt, welche mit der Karte, die dem Geschützführer der versteckten Strandbatterie vorliegt, telautographisch, d. h. durch elektrische Drähte so verbunden sind, daß sich ihre Bewegung auf der Karte automatisch abzeichnet. Wenn also jedes der beiden Fernglaser auf ein in Schußweite nahendes Schiff gerichtet wird, so übertragt sich die Bewegung und Einstellung der Ferngläser so genau auf

den telautographischen Endmechanismus auf der Karte, daß der Geschützführer auf letzterer jeden Augenblick den Punkt ablesen kann, auf welchem sich das Schiff in dem beherrschten Seerevier befindet. Die Entfernung des Schiffes ist also jeden Augenblick auf der Karte genau erkennbar, und das Ziel kann dementsprechend von dem Geschützführer genommen werden. Bei der Treffsicherheit der modernen Geschütze, bei der es nur darauf ankommt, die Entfernung des Zieles genau zu wissen, wäre es somit nach Grays Ansicht ein Leichtes, jedes nahende Schiff aus weitester Entfernung mit am Strande versenkten Geschützen zusammenzuschießen. Sind in dem Seerevier Torpedos und Minen gelegt, welche vom Strande aus durch elektrische Batterieen zur Entladung gebracht werden können, so ließe sich auf der Karte, welche die Punkte, wo die Torpedos oder Minen liegen, zeigt, in gleicher Weise mechanisch ablesen, in welchem Augenblicke sich das nahende feindliche Schiff darüber befindet.

Das Alles erscheint sehr einfach, und in der Theorie wäre damit die große Schwierigkeit der Entfernungsberechnung auf die denkbar einfachste Weise beseitigt. Berechnungen sind überhaupt nicht mehr nöthig; die ganze Sache vollzieht sich mechanisch. Wesentlich anders dürfte es sich jedoch in der Praxis stellen. Herr Gray sagt selbst, daß sein System nur unter der Voraussetzung anwendbar sei, daß das Seerevier haarscharf vermessen ist, und daß die Karte ein haarscharfes verkleinertes Bild desselben giebt. Die geringste Ungenauigkeit der Vermessung würde allerdings auf der Karte so große Abweichungen bewirken, daß der Zweck des ganzen telautographischen Mechanismus vereitelt wäre. Auch zur Einstellung der Ferngläser würden Ableraugen nothwendig sein, abgesehen davon, daß der Mechanismus der Ferngläser selbst von idealer Präzision sein müßte. Herr Gray hält indessen diese Bedingungen für erfüllbar, und er meint: „Gebt mir eine zuverlässige Vermessung und Einstellung, für das Uebrige verbürge ich mich." Auch das ist eine überkühne Behauptung, denn der Graysche Telautograph oder Kopirtelegraph selbst hat bisher durchaus noch nicht die scharfe Arbeit zu liefern vermocht, welche unbedingt nothwendig wäre, um die Bewegungen der Ferngläser in mathematisch genauer Weise auf die Karte zu übertragen. Man kann mit dem Telautographen auf weite Entfernungen hin schreiben und Bilder zeichnen, aber geometrisch absolut korrekte Figuren lassen sich damit noch nicht kopiren.

Einstweilen wird also der Plan Elisha Grays nur die papierne Bedeutung beanspruchen dürfen, über welche auch die großen Küstenvertheidigungsprojekte seines berühmten Landsmannes Edison noch nicht hinausgekommen sind. Man hat im bisherigen Verlauf des spanisch-amerikanischen Krieges weder von den fliegenden Torpedos, die Edison konstruiren würde, etwas gehört, noch ist es bekannt geworden, daß die Hafenstädte an der atlantischen Küste durch andere Maßnahmen als die allgemein bekannten geschützt seien. Und doch war jeder Amerikaner vor Ausbruch des Krieges davon fest überzeugt, daß Edison die Welt durch unerhörte Zerstörungs- und Vertheidigungsapparate in Erstaunen versetzen würde. Es ist indessen möglich, daß das noch später geschieht. Die Amerikaner sind Meister in der Ueberwindung größter natürlicher Schwierigkeiten, und wenn der Krieg ihr Land wirklich in Noth bringen sollte, so wäre es ein Wunder, wenn sich bei ihnen nicht ein Edison finden würde, welcher die Elektrotechnik als Retterin benutzt. Jedenfalls steht zu erwarten, daß die Elektrizität in Zukunft für Kriegszwecke in weit höherem Maße dienstbar gemacht werden wird, als es bis jetzt noch der Fall ist.

Große Berliner Kunstausstellung.

[Nachdruck verboten.]

II.

München: Sezession, Luitpold-Gruppe ꝛc.

Naturgemäß hat die gespannte Erwartung nachgelassen, welche Berlins Kunstkreise den Gaben der „Münchener Sezession" entgegenbrachten, als diese vor nun fünf Jahren zum ersten Male als geschlossene Gruppe in Berlin ausstellte. Das so oft mit Recht ob seines schwachen Kunstinteresses getadelte Publikum trägt in diesem Falle nur einen geringen Theil der Schuld; die Physiognomie der Ausstellungen selbst hat sich geändert. Die große Produktivität der einzelnen Sezessionisten, die in der Zwischenzeit durch Sonderausstellungen Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen gaben, ihr Einlenken in solidere, weniger erschreckende Bahnen der Kunstbethätigung, wodurch ein allzu grelles Kolorit, allzu gesuchte Stoffe und nur gedachte, nicht gemalte Bilder mehr und mehr ausgeschlossen würden, — das sind die Gründe gewesen, welche einerseits der nach Sensationellem und Karikaturen verlangenden Schaulust den Boden in der Sezession entzogen, andererseits der Ueberschätzung gewehrt haben, daß jeder Sezessionist durchaus ein Regenerator der Kunst sein müsse. So wurde allmälig eine unbefangene Würdigung alles Dessen gezeitigt, was die Sezession von wirklich Gutem und verheißungsvoll Werdendem in sich vereinigt.

Von diesem Standpunkte aus ist auch in diesem Jahre der Inhalt der drei Säle zu beurtheilen, durch welche die Münchener Sezession im Berliner Ausstellungspalast vertreten wird. Keller-Reutlingen, der feinsinnige Landschafter, hat als Hängekommission in den Sälen 36, 37, 38 in einer Weise gewaltet, die alle Anerkennung verdient. Der Charakter der Räume ist vornehme Schlichtheit. Jedes Gemälde kommt zu seinem Recht, und mehr als einen guten Platz, von dem aus das einzelne Kunstwerk, sei es malerischer oder plastischer Art, ungestört zum Beschauer reden kann, verlangt ja kein noch so anspruchsvoller Autor.

Uebrigens sind die Sezessionisten jetzt ganz unter sich. Ihre korrespondirenden Mitglieder, zu denen viele der bedeutendsten Maler des Auslandes gehören, haben diesmal nicht mitausgestellt, und zwei ihrer Häupter, Fritz v. Uhde und Albert Keller, fehlen ganz. Auch Paul Höcker, der des Oefteren besonders Anziehendes bot, hat nur kleinere Arbeiten beigesteuert, und Stuck, der Künstler, welcher von der Mehrzahl aller Besucher am meisten bewundert und gescholten zu werden pflegt, ist fast nur durch Werke vertreten, die schon in seiner letzten Sonderausstellung bei Schulte waren. „Das böse Gewissen" wirkte auch hier erschütternd, „Das verlorene Paradies" zeigt noch dieselben Schwächen in der Behandlung der Körper und Großartigkeit der Auffassung. „Der scherzende Zentaur", der mittlerweile zugleich mit dem Selbstportrait Stucks in den Besitz der Henneberg-Gallerie in Zürich überging, giebt auch an dieser Stelle von Neuem von dem imponirenden Selbstvertrauen Zeugniß, mit dem Stuck, scheinbar unbekümmert um den Beifall der Menge, jedes seiner Werke in Szene setzt. Einzig eine kleine feine Bronze, die berittene „kämpfende Amazone", die zum Speerwurf ausholt, ist eine für Berlin neue Gabe Stucks: wie fein hat er diesen in allen Muskeln sich dehnenden weiblichen Körper beobachtet und wie maßvoll in seiner Bewegung wiedergegeben. Auf dem Gebiete der Plastik hat die Sezession übrigens außer Floßmanns lebensvollem Beethoven-Kopf, Beyrers bekanntem schönen Friedensengel und Bermanns ausdrucksvoller Büste des Schweizer Dichters Konrad Ferdinand Meyer nichts Erwähnenswerthes, denn des letztgenannten Bildhauers rothhaarige Eva hat zu viel vom hypermodernen Modell, um ernsthaft genommen zu werden. Talent verräth auch Fritz Storck mit einer sehr charakteristisch aufgefaßten „Versuchung", einer Eva, die mit lüsternem Ausdruck den Apfel reicht. Bei den anderen Künstlergruppen: der Münchener Künstlergenossenschaft und der Luitpold-Gruppe, welche die Säle 13, 15, 16, 24 einnehmen, finden sich noch einige gute Skulpturen, unter denen Otto Langs Engel, der sich trauernd über den todten Christus beugt, tiefe Empfindung verräth, und Ueberbachers Grabfigur durch Ausdruck und Haltung sympathisch berührt. Georg Busch zeigt sich als überaus geschickter Holzbildhauer, seine „Mariensänger" sind von großer poetischer Schönheit.

Eine Persönlichkeit, die in Berlin zum ersten Male als künstlerisch bedeutender hervortritt, ist Max Slevogt; im Rahmen der Sezession und auch durch Sonderausstellungen bei Gurlitt war er nur ernsthafter Zeichner, von malerischen Vorzügen war wenig zu spüren, sein Ton war hart und schwer. Nun tritt er mit einer „Scheherezade" auf den Plan, welche sein Talent in einer neuen Phase zeigt. Daß er durch den alten Franz Hals und den modernen Brangwyn stark beeinflußt wurde, ist zwar unverkennbar, aber es steckt daneben so viel herbe Originalität in dem Bilde, daß es doch wie eigenstes Können wirkt. Der Khalif ist ein müder ernster Mann, der sich von einer geistreichen, feiner schönen, Frau Märchen erzählen läßt. Die äußere sinnliche Schönheit, welche für so viele Maler dieses Motivs die Hauptsache war, tritt bei Slevogt ganz zurück; er legt die Betonung auf das seelische Moment. Wie die Erzählerin, ganz hingenommen von ihren Gedanken, auf die Gestalten ihrer Phantasie, nicht auf den Beschauer blickt, das hat der Künstler mit bewundernswerthem Feinsinn geschildert. Diese Erzählerin kümmert sich keinen Deut darum, welchen Eindruck ihre äußere Erscheinung hervorruft. In kraftvoller Weise unterstützt das Kolorit mit seinen wechselnden, scheinbar planlos und doch gut abgewogenen Farbenwerthen den Vorgang. Slevogt hat den Moment gewählt, in dem die Lichter in den Gemächern des Sultans aufflammen, eine gläserne Hängelampe wird im Hintergrunde rechts durch der Prinzessin Schwester angezündet, von links her fällt ein anderes Licht auf die Gruppe. Der geheimnißvolle, an Nüancen reiche Farbenzauber des Orients umspannt die Komposition, deren malerische Feinheiten nicht im ersten Moment, sondern je länger je anziehender wirken. Diesem geistreich konzipirten und mit energischer, wenn auch noch nicht völlig sicherer Pinselführung beendeten Werk gegenüber hat Hierl-Deroncos „Fandango" einen sehr schweren Stand; die Tänzerin, deren Pathe offenbar der Amerikaner Sargent war, ist dezent und natürlich in der Bewegung, in der Farbe hingegen viel zu schwer, und der große Zwischenraum, der sie von ihren karikirt lustigen Bewunderern trennt, hat etwas Ermüdendes. Die persönliche Note, welche Slevogts talentvolle, wenn auch noch nicht ausgereifte Leistung so interessant und für die Zukunft verheißungsvoll macht, fehlt leider hier, und auch Volz' „Grablegung" mit den vielen Anklängen an die „boys of Glasgow" läßt aus demselben Grunde recht kühl.

Von den „Dachauern" — bekanntlich wieder eine neue Vereinigung innerhalb der Sezession —, die im Februar bei Keller und Reiner ausstellten, hat Hugo König hier nochmals sein elegantes „Kinderbild", seine „Hühner im Sonnenschein" hergesandt, während Dills große „Ueberschwemmung von blaublühenden Salbei-Feldern in der Po-Ebene" für Berlin etwas Neues bedeutet; Dills hohe Begabung erscheint hier von besonders liebenswürdiger Seite. Benno Becker ist entschieden glücklicher, wenn er der Landschaft als unbefangener Schilderer gegenübertritt; sein „stilles Wasser" steht weit über der symbolisch angehauchten „letzten Sonne", welche in den Baumsilhouetten spukhafte menschliche Gestalten zeigt. Keller-Reutlingen bleibt seinem Programm, Naturwahrheit mit poetischer Vertiefung zu vereinen, treu. Seine „Abendlandschaft" mit den alten hochgiebligen erleuchteten Häusern von Marktbreit ist ein anheimelndes echt deutsch empfundenes Bildchen, und die „Abenddämmerung", die eine von Wald und Wiese umrahmte Sägemühle beim Scheiben des Tagesgestirns umgiebt, ist in der Farbenstimmung von schlichter, fesselnder Schönheit.

Oppler, der so fein Menschen unserer Zeit im Zwielicht zu schildern weiß, wenn sie ihren Gedanken Audienz geben oder durch die Macht der Tondichter aus dem behaglichen Wohnraum in der Phantasie unbegrenzte Lande entführt werden, hat neben einer in Erinnerungen schwelgenden schönen Frau ein mit ernsten Gedanken beschäftigtes Trio im dämmernden Musikzimmer gemalt und diesen Vertretern hoher Bildung in einer Bauerngruppe, die schwierige Fragen beräth, ein Gegenstück gesellt, welches seiner Vielseitigkeit das beste Zeugniß ausstellt. Auch Hubert v. Heyden hat außer seinem üblichen liebevoll durchgeführten Familienidyll wohlgenährter Rüsselthiere eine Landschaft „Sommerabend" gesandt, die über den goldenen Aehrenfeldern seine graue und grüne Lufttöne zeigt.

Faber du Faurs farbensatte Skizzen aus dem Leben des Orients haben in Eugen Kirchners „Sommerfest" eine Nachbarschaft gefunden, die Jeden durch kurzweilige flotte Darstellungsweise überrascht. Der Stuttgarter Reiniger portraitirte wieder ein paar Bäche zur Winterszeit mit stupender Naturtreue. Richard Winternitz' „Dame bei Lampenlicht" ist solide durchgeführt und von anheimelnder Farbenstimmung. Paul Höcker ist durch nichts Besonderes vertreten; ein gemüthliches, von den letzten Sonnenstrahlen durchglühtes Zimmer im Empirestil und ein junger Japaner, scharf in der Farbe, präzis in der Zeichnung — sagen beide nichts Neues von dem begabten Künstler. Hugo v. Habermann, dessen Akte und Köpfe durch seine letzte Sonderausstellung bei Gurlitt genugsam bekannt sind, schickte als einzig Neues seine vielbewunderte „Herodias". Die ihm eigenthümlichen geschwungenen und stilisirten Linien machen sich auch hier geltend, aber das Ganze ist doch sehr geistreich behandelt, und der lüsterne grausame Ausdruck der Herodias so treffend, daß man gern die übrige Manierirtheit der Komposition — der Kopf des Johannes ist eine Gipsmaske ꝛc. — ohne die es dieser Künstler nicht thut, mit in den Kauf nimmt.

Zügels Schafheerde, die vor dem heranbrausenden Eisenbahnzug erschreckt „Halt" macht, ist von guter Art, sie verräth den bewährten Thiermaler in jeder Einzelnheit, entbehrt aber des elementaren großen Zuges, über den Zügel, wie wir wissen, verfügt. Max Pitzner giebt übrigens in seinem „weidenden Schimmel" Anlaß anzunehmen, daß auch in ihm ein guter Beobachter von Natur und Thierreich steckt.

Adolf Hengeler, der flotte Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter", hat in seinen „Landschaften" mehr Witz als malerische Vorzüge; vor der Hand gelang ihm auf dem malerischen Gebiet noch nichts Eigenes, was das Auge erquickt. Sein Kollege Oberländer hat — schämig, wie ein junges Mädchen seine erste Liebe — Jahre lang seine malerischen Versuche vor der Oeffentlichkeit verborgen, nur einigen Besuchern seiner einfachen Werkstatt zeigte er diese Bilder und gestand dabei, daß ihm diese Art mühsamen Kunstschaffens viel mehr Freude bereite, als all seine sorglos hingeworfenen witzigen Zeichnungen. Zwei dieser Oberländerschen Aquarelle, „Idyll" und „Einsiedler", welche beide die dichterische Gabe des Künstlers in offenkundigster Weise darthun, beherbergt unsere Ausstellung in Saal 15. Die räumlich größte Gabe der Luitpold-Gruppe ist, Saal 24, Egger-Lienz' „Ave-Maria der Tiroler nach der Schlacht am Berge Isel"; das Ganze eine bekannt tüchtige Leistung, welche sich weit über das Niveau steifer Geschichtsmalerei erhebt. Prof. Karl Marr kommt nach längerer Pause mit einer „Madonna" im dämmerigen, von den letzten Sonnenlichtern getroffenen Orangengarten. Das Spiel der Engel, die Mutter und Kind umschwirren, ist besonders reizvoll: der Künstler hat sich in liebevoller Durchbildung der zarten Kindergestalten nicht genug thun können. Raffael Schuster-Woldans „Auf freier Höhe" ist leider mehr schön gedacht als temperamentvoll gemalt. Das Gemälde ist ein Triptychon, welches aber hier in Berlin nie seine mit lieblichen Putten gezierte Rückseiten zeigen wird, da mehrere eiserne in die Wand geschlagene Haken dies wohlweislich verhüten. Eine Rosenguirlande schließt nach oben und unten das Bild ab. Es entrollt eine weite sonnige Landschaft. In der Mitte auf einem Hügel sitzt ein schlankes nacktes Mädchen. Ihm nähert sich ein junger Mann in moderner Kleidung, der zaghaft seinen Kopf neigt und die Schöne auf die rechte Schulter küßt. Mit einem indifferenten Ausdruck läßt das junge Wesen diese Liebkosung über sich ergehen. Trotz der etwas merkwürdigen Situation liegt nichts Verletzendes in der Szene. Das junge Paar ist tiefernst. Aber trotzdem mangelt dem Vorgang die hohe poetische Weihe, die der Künstler beabsichtigte, es mischt sich sogar ein komischer Zug hinein: wir sehen nicht etwa einen Erdgeborenen vor uns, der der ewigen unwandelbaren Schönheit beseeligt naht, sondern es wird viel eher die Erinnerung an einen Arzt wachgerufen, der sorgfältig auf das Athemholen seiner von ihm untersuchten Patientin horcht. Ja, es giebt in der That neben der Poesie des Gedankens auch eine Poesie der edlen Formen und einschmeichelnden Farben, und erst, wenn diese Dreizahl sich vereint, entsteht das rechte Kunstwerk. Hier ist, wie so oft, nur das hohe Streben, nicht das Erreichte anzuerkennen.

Weitab von jenem Idealreiche liegt der kühle Winkel, in dem Franz Gräßels Enten hausen und glücklich sind. Dieser Maler ist in Wahrheit der Homer der Enten, ihrer Schönheit, ihrer Eigenart wurde noch niemals so eindringlich und eindrucksvoll gehuldigt, wie es durch ihn geschah; und daß seine Begeisterung für den Gegenstand ansteckend wirkt, kann Jeder vor diesen Bildern selbst erproben.

Uebrigens bergen die Münchener Säle noch manches gute, wenn auch nicht gerade hervorragende Werk, eine gute südliche Landschaft von Karl Böhme, ein feingestimmtes Genrebild „Die Mutter an der Wiege" von Karl Blos, das gute Selbstportait Edmund Harburgers, duftige Frühlings- und Waldlandschaften von Paul Hey und Fritz Baer; — aber neue Bahnen hat keiner dieser Künstler in seinen Darbietungen beschritten. Und das sogenannte Neue, welches Exter in seinem bunten Triptychon „Der verzauberte Wald", sowie Corinth in seinem von Gurlitt her bekannten steifen „Frühlingsreigen" und der in allen möglichen gebrochenen Farbentönen erstrahlenden „Geburt der Venus" erstreben, ist recht wenig anziehend. Es sind eben Alles malerische Versuche, die für ihre Autoren hoffentlich eine Stufe aufwärts, für die Beschauer aber wenig bedeuten. Unser einst so viel bewunderter Karl Gussow, der vor Jahren nach München übersiedelte und dort nicht gerade Gutes ausstellte, bekundet bei einer seiner neuesten Arbeiten, der großen Landschaft in „Dämmerung", erfreuliche Vertiefung. Sein „Champagner" jedoch ist leider sehr mißlungen, dieser jungen Dame wäre eine orthopädische Kur zur Einrenkung ihrer Brustknochen ersprießlicher als das perlende Naß.

Mit dem Blick auf eine Kraft, deren meisterhafte Leistungen in beiden Münchener Lagern die gleiche Achtung genießen, schließen wir unseren Rundgang durch die verschiedenen Säle mit den Arbeiten bayerischer Künstler. Professor Ludwig v. Löfftz' „Erasmus von Rotterdam" in seinem Studirzimmer wird heute und immer eine Perle der Malerei bleiben, deren milder Glanz durch vollendete Technik und fesselnde Vertiefung hervorgerufen wird. Die alte Bäuerin, die im sonntäglich geordneten Gemach ihre „stille Andacht" hält, ist ein nicht minder feinsinniges Seitenstück aus unseren Tagen, und als dritter Ton des Akkords macht sich ein Stückchen ländlicher Garten von so intimer Naturbeobachtung geltend, wie sie nur eines Meisters Hand auf die Leinwand bringen kann.

Angesichts einer solchen in sich geschlossenen ernsten Künstlernatur wird es gewiß manchem Kunstfreunde von Neuem klar, daß nicht die den neuesten Modeströmungen Huldigenden und die geschickten Techniker die Tonangebenden sind, sondern daß von den auf sich selbst gestellten, ernst das Antlitz der Natur studirenden, schöpferischen und temperamentvollen Individualitäten der befruchtende Einfluß ausgeht.

H. Vollmar.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

In der Sitzung am 11. Mai theilte Prof. Schmoller aus seinen historisch-statistischen Studien über die Handels- und Kriegs-

flotte der Hauptkulturstaaten des 17. und 18. Jahrhunderts, die er aber ausdrücklich als noch nicht abgeschlossen bezeichnete, die vorläufigen wichtigsten Resultate mit. Er erörterte zuerst die Schwierigkeit, zuverlässige vergleichbare Zahlen zu gewinnen, ging dann auf die Hauptveränderungen Englands, Frankreichs, Hollands und der Vereinigten Staaten ein und sprach zuletzt eingehender von den deutschen Nord- und Ostseehäfen, sowie der skandinavisch-dänischen Entwicklung. Das Hauptresultat scheint zu sein, daß bis zum 30jährigen Kriege die Schifffahrt vieler deutschen Seestädte — trotz des Niederganges der Hansa — doch noch zunimmt, jedenfalls ganz erheblich ist. Dann aber geht sie so ziemlich überall zurück, um gegen 1690—1730 ihren tiefsten Stand zu erreichen; die Königsberger Kaufleute haben damals keine eigenen Schiffe mehr, die Stettiner auch nicht viele; der Danziger Handel wird wesentlich von fremden Schiffen besorgt, auch Hamburg hatte bis 1620 und in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder eine viel größere eigene Handelsflotte und einen größeren Schifffahrtsverkehr als gegen 1700. Der Aufschwung des Schiffsbaues in der Ostsee war 1756 bis 1806 ziemlich bedeutend und wurde in England mit sehr scheelen Augen angesehen; der Schiffsverkehr und der Eigenbesitz von Schiffen nahm aber hauptsächlich von 1780 bis 1806, begünstigt durch die Kriege und die allgemeinen Weltverhältnisse, außerordentlich zu, fast ebenso wie die Handelsflotte der Vereinigten Staaten von 1789 bis 1807 (von 127 000 auf 843 306 Tonnen) zunahm. Diese beiden großen Aufschwungsbewegungen hat England dann in der Zeit 1805 bis 1815 zu vernichten verstanden. Beide Länder (Deutschland und die Vereinigten Staaten) haben erst 1840 bis 1860 die Größe der Handelsflotte wieder erreicht, die sie 1804—1807 inne hatten. Zum Schlusse zog der Redner einige allgemeine Resultate, wies auf die Ursachen des Aufschwungs hier, des Niederganges dort, auf den Zusammenhang der Handels- und Schifffahrtsentwicklung mit den staatlichen Machtverhältnissen und den Kriegsflotten, mit den Seekriegen und internationalen Rivalitätskämpfen und Aehnliches hin.

Nachher machte Legationsrath v. Lindenau interessante Mittheilungen, auf Grund der Erzählungen der Gräfin Oriola, über die Uebersiedlung des Prinzen von Preußen von Berlin nach Spandau und der Pfaueninsel am 19. März 1848. Er wies nach, daß der Weggang des Prinzen auf die Veranlassung des Königs zurückzuführen ist, und daß der Prinz mit der Prinzessin direkt vom königlichen Schlosse, nicht von seiner Wohnung (dem Palais) aus, zunächst zu Herrn v. Schleinitz in Karlsbad und von da in derselben Nacht nach Spandau gefahren ist.

Kunst und Wissenschaft.

* Die athenischen Sekretaire des österreichischen archäologischen Instituts Dr. W. Reichel und Dr. A. Wilhelm haben vor Kurzem in vierwöchiger Arbeit eine interessante Grabung im nördlichen Arkadien durchgeführt. Sie galt dem sagenberühmten ländlichen Heiligthume der Artemis von Lusoi, das im letzten Herbste von Prof. Dörpfeld und Dr. Wilhelm entdeckt worden war. Die Stätte liegt 1500 Meter hoch in einer herrlichen Gebirgsgegend. Von Diakopto, einer Station der von Korinth nach Patras führenden Eisenbahn, fährt man auf einer kürzlich erbauten Zahnradbahn durch eine stundenlange, unvergleichlich großartige Klamm, an dem Höhlenkloster Megaspilakon vorbei, nach Kalawryta und erreicht von dort Lusoi in dreistündigem Ritte. Das Heiligthum stand auf der Terrasse eines steilen Berghanges, der zu der höchsten, rauhesten Ebene Arkadiens, der von Sudena, in mächtigen Felswänden abfällt, und beherrschte eine wundervolle Landschaft, in welcher östlich 2355 Meter hoch das Bergwerk Chelmos aufragt, berühmt durch seine Rundsicht und das von Homer geschilderte Phänomen des Wasserfalles des Styx. Freigelegt wurde die Terrasse des heiligen Bezirks, auf ihr ein halbrundes Gebäude und ein schlichtes Propyläum. Beide Baulichkeiten waren nach altgriechischer Konstruktionsweise auf Steinfundamenten aus Lehmziegeln aufgeführt und sind augenscheinlich durch einen Brand zu Grunde gegangen. Von dem Tempel selbst, der sich über der Terrasse erhob, konnten nur die Grundmauern an einigen Stellen untersucht werden, da auf seinen Trümmern jetzt eine kleine Kirche und ein schöner Hain von Steineichen steht. Gefunden wurden außer Architekturresten zahlreiche Votivgegenstände, namentlich Terrakotten, darunter alterthümliche und einige ganz neue Typen und viele durch die schönste Patina ausgezeichnete Kleinbronzen, von dem Thürpfosten des erwähnten Vorbaues aber eine ganze Reihe der Bronze-Inschriften aus dem vierten und dritten Jahrhundert v. Chr. Die letzteren versprechen durch die noch nicht vollendete Entzifferung reiche Belehrung und haben besonderen Werth, da altgriechische Bronze-Inschriften Seltenheiten sind und öffentliche Urkunden aus jener Gegend völlig fehlten. Nach griechischem Gesetz verbleiben die Funde dem Lande und sind bereits sämmtlich an das Nationalmuseum zu Athen abgeliefert worden.

* Kollektion Georg Hirth in München. Die Vorbesichtigung der am 13. Juni zur Versteigerung gelangenden Partieen der Hirth'schen Sammlung findet von Montag, 23. Mai bis Sonnabend, 11. Juni im Helbingschen Kunst-Auktionssaal, Theatinerstraße 15, statt, und zwar Vormittags von 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 2½ bis 6 Uhr. (Am Pfingstsonntag bleibt die Ausstellung ganz, am Fronleichnamstag Vormittags geschlossen.) Der Ertrag der Ausstellung — Eintritt 1 M — wird den humanitairen Anstalten des Journalisten- und Schriftstellervereins, dem Verein für Ferienkolonieen und dem Haunerschen Kinderspital zugewandt.

Theater und Musik.

* Den Charakter Richard Wagners, seine Denkweise, die ganze Eigenart seiner Persönlichkeit illustrirt aufs Treffendste ein Originalbrief des Meisters, der augenblicklich in der Allgemeinen Musik-Ausstellung, Meßpalast, Alexandrinenstraße 110, ausgestellt ist. Der Brief, der aus Luzern, 31. Januar 1871 datirt ist, beantwortet die Anfrage des Opernsängers Johannes Schleich vom Stadttheater in Breslau und lautet:

Auf Anfrage bezeuge ich, daß ein ärztlich konstatirter Katarrh einen Tenorsänger unfähig macht, den Lohengrin zu singen, und spreche meine Ansicht dahin aus, daß ein Mann, welcher von einem Tenorsänger in dieser Lage dennoch jene Leistung verlangt, als Theaterdirektor am falschen Platze ist, dagegen zum Zuchthausdirektor unter Umständen empfohlen werden dürfte. Richard Wagner.

* Kleine Chronik: In der letzten Nummer der Zeitschrift „Deutsche Bühnen-Genossenschaft“ vom 20. Mai wird in scharfer Weise gegen Frau Ruscha Butze, die zukünftige Leiterin des Neuen Theaters, Stellung genommen, weil sie an dem sogen. Kündigungsparagraphen festgehalten habe. In den Kreisen der Bühnenmitglieder hat man in letzter Zeit, wie bekannt, eifrig auf die Streichung dieses Paragraphen aus den Verträgen gedrungen, welcher den Bühnenleitern das Recht giebt, jedes neuverpflichtete Mitglied nach Ablauf der ersten vier Wochen der Spielzeit zu entlassen. Auf Grund dieses Paragraphen war man allmälig zu dem schmachvollen Zustand gelangt, daß die Bühnenleiter sozusagen „auf Lager“ engagirten. Sie setzten ihren Besuchern zu Anfang der Spielzeit für jedes Fach ein paar Darsteller vor und warteten ab, wer gefiel und wer nicht. Einer wurde dann entlassen und war nun meistens brotlos, da es für ein neues Engagement an anderer Stelle in der Regel zu spät war. Gegen diesen Unfug richteten sich also die Bestrebungen der D. B.-G., und auf der letzten Delegirtenversammlung wurde dann offiziell der Wunsch nach möglichster Einschränkung und Abstellung der Kündigungen laut. Wie es scheint, sind die Bemühungen der D. B.-G. auch schon zum Theil mit Erfolg gekrönt. Aber während der zukünftige Leiter des Lessing-Theaters, Herr Dr. Neumann-Hofer, den leidigen Paragraphen aus seinen Verträgen ganz gestrichen hat, soll Frau Butze dem alten Brauch treu geblieben sein und überzählige Verträge abgeschlossen haben. Ist dieser Thatbestand richtig, so muß man den scharfen und unzweideutigen Ausführungen der D. B.-G. von Herzen beistimmen. Denn dieser Kündigungsparagraph ist in der That eine Ausbeutung der wirthschaftlich Schwächeren. Man darf auf Frau Butzes Antwort gespannt sein. — Die Gesangvereine „Liederkranz“ und „Liederhalle“ in Karlsruhe brachten dieser Tage Felix Mottl unter Mitwirkung der Kapelle des Leib-Grenadierregiments großartige Ovationen. Eine Abordnung des Stadtraths, mit Herrn Ober-Bürgermeister Schnetzler an der Spitze, überreichte dem Künstler eine künstlerisch ausgestattete Adresse.

P. K. Unter der Spitzmarke „Die Leiden eines „jungen“ französischen Komponisten“ wird uns aus Paris geschrieben: Die letzte Nummer der vortrefflichen „Revue Internationale de Musique“ enthält außer einem enthusiastischen Artikel des leider der Tonkunst allzu früh entrissenen Alfred Ernst über Hans Richter einen interessanten Brief des Komponisten Samuel Rousseau, dessen lyrisches Drama „la Cloche du Rhin“ in den nächsten Tagen in der Großen Oper zur Aufführung gelangt. Rousseau schildert darin die harten Prüfungen, die ein mit dem Römerpreis gekrönter Musiker durchzumachen hat. Alljährlich wird einer der im Pariser Konservatorium mit großem Kostenaufwande ausgebildeten Komponisten nach Rom geschickt, wahrscheinlich um den Italienern Musik beizubringen, und dort während vier Jahren verpflegt. Der junge Komponist kehrt nach Paris mit der Partitur zurück, die auf einer subventionirten Bühne zur Aufführung gelangen soll, allein die Enttäuschung beginnt bald. Die Komische Oper lehnt kurzweg ab, die Große Oper verweist auf ihr Bedingnißheft, demzufolge sie alle zwei Jahre ein Ballet oder eine Oper eines ehemaligen Rompreises aufzuführen hat. Da aber alle Jahre ein derartiger Preis verliehen wird, so sind die Direktoren um etliche zwanzig Jahre im Rückstande, und selbst wenn der Komponist es erlebt, daß die Reihe an ihn kommt, so muß er vorerst noch von der Akademie der Schönen Künste vorgeschlagen und vom Unterrichtsminister genehmigt werden. Ist der Komponist nicht für den Kampf ausgerüstet, so wirft er die Flinte ins Korn und erfindet, wie Ruolz, ein Schüler Reichas, irgend ein wohlfeiles Besteckmetall. Hält er an seiner Kunst fest, so widmet er dieser die Nächte und arbeitet tagsüber, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er giebt Stunden, putzt abgeschmackte Operetten auf, wie Duprato, oder instrumentirt Opern für Blechmusik, wie Bizet dies thun mußte. Warum nur eines der subventionirten Opernhäuser sich den Römerpreisen öffnen muß, vermag Rousseau nicht einzusehen. Falls auch die Komische Oper dies thun müßte, dann könnten Musiker von dem Werthe der Hüe, Puget, Pierné, Paul Hillemacher, Marty, Lucien Hillemacher, Charpentier, Silver, Carraud und vieler Anderer, die jetzt auf die Eröffnung eines Théâtre Lyrique zählen, Proben ihres Könnens liefern.

Zwanzig Jahre später. Nach allen erdenklichen Widerwärtigkeiten, Opfern, Mühen und Enttäuschungen wird der Römerpreis endlich in der Großen Oper gespielt, und jetzt darf der Komponist hoffen, daß der Erfolg ihm endlich lächeln wird. Da harrt seiner aber die letzte, die herbste Enttäuschung: in der Großen Oper sind alle neuen Werke unvermeidlich verurtheilt, bald für lange Zeit, vielleicht für immer zu verschwinden. „Faust“, „Carmen“, „Romeo“, „Tannhäuser“ und viele andere Tondichtungen wurden bei ihrer Erstaufführung sehr schlecht aufgenommen. Diese Werke, die sich nach und nach eine getreue Gemeinde geschaffen haben, machen jetzt volle Häuser dank der Ausdauer der Direktoren, die sie auf ihrem Spielplane erhalten haben. Auch das Werk eines „Jungen“ kann unter keinen Umständen die nothwendige getreue Kundschaft finden, selbst wenn es ein Meisterwerk wäre. Das Publikum, dem neue Namen nicht geläufig sind, verhält sich ablehnend, und eine neue Oper kann nur dann Anklang finden, wenn der betreffende Direktor das Werk unerschütterlich auf dem Spielplan erhält. Und das können die Direktoren der Großen Oper beim besten Willen nicht thun. Sie haben geradezu erdrückende Kosten. Jede Vorstellung kostet sie 21 000 Fr., zu denen der Staat 4000 Fr. beiträgt. Sobald eine Oper weniger einträgt, als 17 000 Fr., wird sie vom Spielplan abgesetzt. Die Schuld an dieser traurigen Lage fällt auf das Publikum, das immer neue Werke verlangt, sich diese aber nicht anhört.

Und da erhebt sich keine Stimme, um gegen den unsinnigen Luxus zu protestiren, an dem die lyrische Schule Frankreichs zu Grunde geht! Das Interesse der Komponisten wiegt wohl die materiellen Interessen auf. Wenn die Große Oper zu große Kosten erheischt, dann beschränke man diese. Man verkleinere die ungeheure Bühne, die alljährlich Hunderttausende verschlingt und die auch die Akustik des Saales beeinträchtigt. Man verkürze hier und dort etwas an dem herrlichen Saale, in dem die schönsten Talente begraben werden. Ohne bis auf Shakespeare zurückzugreifen, der seine Meisterwerke mit fingirten Dekorationen aufführte, kann man das Beispiel der Wiener Oper befolgen, die jetzt vernünftige Ersparnisse macht, um auf Kosten des Luxus mehr neue Werke aufzuführen. Das wäre den französischen Komponisten zu wünschen.

Im „Oeuvre“ gelangte am 18. ein Schauspiel „Morituri“ von Saint-Just zur Aufführung, das den Dreyfus-Zola-Handel zum Stoff hat. Die Handlung ist freilich in das Jahr 1793 verlegt, aber die Beziehungen auf die Gegenwart sind doch unverkennbar. Während der Aufführung kam es wiederholt zu lärmenden Auftritten. Picquart wohnte in der Loge des Kritikers vom „Echo de Paris“ — das die Erstaufführung ignorirt — der Vorstellung bei. Weiter berichtet uns unser P. K.-Mitarbeiter über eine neue „Medea“: Catulle Mendès verlas kürzlich Sarah Bernhardt den ersten Theil einer antiken Tragödie in drei Akten, „Médée“, zu der Vincent d'Indy eine Ouvertüre und mehrere andere Kompositionen für die Zwischenakte geschrieben hat. Selbstverständlich wird Sarah Bernhardt die Titelrolle spielen und möchte bereits die neue Tragödie während ihres nächsten Gastspiels in London zur Aufführung bringen, falls der Dichter damit rechtzeitig fertig wird. Auf alle Fälle wird „Médée“ in der nächsten Spielzeit im Renaissance-Theater zur Aufführung gelangen. Alle drei Akte der ganz nach dem Vorbilde der antiken Tragödie verfaßten „Médée“ spielen an einem und demselben Ort: vor dem in den Felsen gehauenen Hekate-Tempel mit der Perspektive auf die Stadt Korinth und den Palast des Königs Kreon.

a. Aus London wird uns geschrieben: Das zweite der von Herrn Schulz-Curtius veranstalteten Wagner-Konzerte am Dienstag Abend in der Queen's Hall gestaltete sich zu dem Höhepunkte der diesjährigen musikalischen Saison. Entsprechend dem bedeutenden Rufe, der dem aus Berlin herbeigeeilten Hofkapellmeister Felix Weingartner vorausgegangen war, hatte sich die eleganteste Gesellschaft der Londoner Kunstkreise vollzählig und, wie besonders hervorgehoben werden darf, pünktlich eingefunden. Dem Berliner Gaste wurden bei seinem Auftreten schon die sympathischsten Willkommensgrüße gespendet, und bald, nachdem er den Taktstock erhoben hatte, um die herrlichen Klänge der Freischütz-Ouvertüre in die Herzen der Hörer zu geleiten, gewahrte man, daß hier sich ein außerordentliches Ereigniß vollzog. So haben die Londoner Webers romantische Musik wohl noch kaum gehört. In der Ausgestaltung der melodischen Passagen und in der Rhythmisirung erschien die tongewaltige Schöpfung wie ein Neues. Der Beifall, der am Schlusse durch die Halle brauste, bezeugte, daß London das Urtheil, das der Kontinent schon lange gefällt hatte, einmüthig bestätigt. So entwickelte sich der Verlauf des Konzertes zu einem einzigen, in den äußeren Kundgebungen stetig sich steigernden Triumph für den Berliner Gast. Die Vorführung des Berliozschen römischen Karnevals, das Vorspiel und die Schlußszene zu dem dritten Akt des „Parsifal“ und die Beethovensche siebente Symphonie vervollständigten das Bild, das man von dem, mit feinfühligster, kongenialer Beherrschung aller Ausdrucksmittel der modernen Tondichtung souverain schaltenden Dirigenten gewonnen hatte. Einen tiefen Eindruck übte die symphonische Dichtung „König Lear“, in der Weingartner ein reiches Gestaltungsvermögen mit tiefinnerlicher Empfindung zu einen verstanden hat. Das Tonstück, das an die Form der alten Ouvertüre gemahnt, ist eine Rhapsodie von tiefsinnigem Inhalte und überraschender Klangwirkung. Jedenfalls wird, nach dem Erfolge dieses ersten Abends zu schließen, Felix Weingartner nunmehr für das musikalische Leben der britischen Hauptstadt eine dauernde Bedeutung gewinnen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

G. Z. Von dem großen Bilderwerk des Grafen F. U. Wrangel „Die souverainen Fürstenhäuser Europas“, durch dessen Herausgabe der Stockholmer Verleger Hasse W. Tullberg ein rühmliches Zeugniß von dem Weitblick und dem Unternehmungsgeist des schwedischen Buchhandels ablegt, sind uns nunmehr die erste Lieferung der deutschen und der französischen Ausgabe zugegangen. In vornehmer Ausstattung und in glänzender Wiedergabe werden uns dargeboten die Portraits der regierenden Häuser Anhalt, Oesterreich (Autriche), Baden. Jeder Bilderreihe geht ein knapper, aber ausreichend orientirender genealogischer Text voraus; außerdem kann man mit Hülfe eines Stemma und eines Zahlenschlüssels über die Familienzugehörigkeit und den Verwandtschaftsgrad jedes einzelnen Mitgliedes im Augenblicke Auskunft erhalten. Die Anordnung der Bilder auf den einzelnen Blättern ist geschmackvoll. Eine besondere Zierde jeder Abtheilung bilden die Vorblätter, die außer den Wappen die Stamm- bezw. Lieblingsschlösser der einzelnen Fürstenhäuser in geistreichen und formenschönen Kompositionen von der Hand des Drottningholmer Architekten Agi Lindgren enthalten. Das Gesammtwerk, das 850 Bildnisse und 500 Originalzeichnungen umfassen wird, dürfte für Museen und öffentliche Bibliotheken, nicht weniger aber auch für den wohlhabenden Privatforscher, sowie vor Allem für die Redaktionen der Zeitungen und Zeitschriften von hohem Werthe sein. Es wird in 25 Lieferungen (zu je 2 M bezw. 2,50 Fr.) in alphabetischer Reihenfolge erscheinen. Der Abschnitt „Autriche“ hat gegenwärtig besonderes Interesse. Der Herausgeber, Graf Wrangel, verdient für die unermüdliche Sorgfalt und den Eifer, mit dem er durch ausgedehnte Reisen die gewaltige Stoffmenge zusammengetragen hat, den warmen Dank jedes Geschichtsfreundes.

* Die letzte Nummer (20) der „Grenzboten“, Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst (57. Jahrgang, Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig), hat folgenden Inhalt: Die hannoverschen Nationalliberalen. — Die Magyarisirung der Ortsnamen. — General Friedrich v. Gagern (Schluß). — Goethe als Kriegsminister. Von Adolf Stern. — Die Flucht vom Lande. 2. — Maßgebliches und Unmaßgebliches: Eine neue empfehlenswerthe Reichssteuer — Minister v. Bodelschwingh und der 18. März 1848.

Folgende Bücher sind bei der Redaktion unseres Blattes eingegangen (ausführlichere Besprechungen einzelner Werke bleiben vorbehalten; Zurücksendung von Büchern findet nicht statt):

Paul v. Schmidt, Wilhelm II. Für Volk und Heer. 50 ₰. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt. — Joh. Emmer, Kalender des D. u. Oe. Alpenvereins für 1898. 1,50 M München, J. Lindauersche Buchhandlung. — A. v. Liliencron, In dunklen Tagen. Charakterbild aus den Jahren von 1806—1809. 2 Bde. Jena, Herm. Costenoble. — W. Kronecker, Abseits vom Wege. Berlin, Hugo Steinitz Verlag. — W. Berdow, Die Unternehmer-Kartelle und der Weg zum wirthschaftlichen Frieden. Berlin, Meusser, Messer u. Co. — Dr. Oscar Martens, Der Arbeitsnachweis und die Arbeitgeber, Hamburg, Schröder u. Jeve. — F. L. Rhodes Praktisches Handbuch der Handelskorrespondenz und des Geschäfts-Stils in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache. 10. Aufl. Bearbeitet von Carl Wilh. Dagner. 1.—20. Lieferung. 10,50 M Frankfurt a. M., J. D. Sauerländers Verlag. — J. von Wedell, Im Haus und am Herd. Lieferung 8—12. Stuttgart, Levy u. Müller. — Eibenstock und seine Umgebung. 25. Herausgegeben vom Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock. — Heinr. Bothmer, Der Orient. 1. Jahrg. Nr. 1. Berlin, Jul. Münnichs Buchhandlung. — Monographieen zur Weltgeschichte. Ed. Heyck, Kaiser Maximilian I. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. — Friedrich Nonnemann, Christenthums Ende. 2,70 M Hann. Münden, Reinh. Werther. — R. Schumacher, Klautschou und die ostasiatische Frage. Berlin, Fußnigers Buchhandlung. — H. Jösting, Der Wald, seine Bedeutung, Verwüstung und Wiederbegründung. 2. Aufl. 2,50 M — C. Urff, Forstkulturen und Behandlung von Forstbeständen. 2. Aufl. 2,50 M Berlin, Paul Parey. — Direktorium, Konsulat und Kaiserreich 1795—1815. Von Paul Lacroix. Uebertragen von Oskar Marschall v. Bieberstein. Lieferung 2—6. Leipzig, Heinr. Schmidt und Karl Günther. — P. Boborykin, Die Fürstin, Roman in 3 Bänden. — Auguste Groner, Der alte Herr. Kriminalnovelle. Wien, A. Hartlebens Verlag. — Dr. Wesche, Die animale Vaccination im Herzogthum Anhalt. 1 M Leipzig, Dr. P. Stolte. — Dr. Viktor Schweizer, Otto Ludwigs Werke. Leipzig. Bibliographisches Institut.

Mannigfaltiges.

P. K. Pariser Künstlerelend. Frl. Marthe Galoso ist als Naive an einer kleineren Pariser Bühne mit einer Monatsgage von 200 Fr. engagirt. Dieses geringe Einkommen würde für ihre bescheidenen Ansprüche vollauf genügen, wenn Jane nicht noch ihre hochbetagten Eltern zu unterstützen hätte. Diesen sendet sie allwöchentlich 20 Fr. und kargt und darbt, um mit dem Rest auszukommen, ohne ihre Einkünfte durch gewisse Sporteln zu erhöhen, wie dies die meisten ihrer Kameradinnen thun. Letzten Sonntag sollte sie, wie gewöhnlich, die 20 Fr. absenden, sie that dies auch, obgleich ihr nur 2 Sous übrig blieben. Sie kaufte dafür Brot und spielte dann Abends mit dem Aufwand all ihrer Kräfte. Tags darauf wollte sie eine Kameradin aufsuchen, die ihr schon oft aus der Verlegenheit geholfen hatte, allein diese war ausgezogen, ohne ihre Adresse zurückzulassen. Schweren Herzens und hungrigen Magens kehrte sie in ihr bescheidenes Hotelzimmer zurück, wo sie ein Schreiben ihres Direktors fand, der sie von einer Veränderung im Spielplan in Kenntniß setzte und aufforderte, sich mit einem Kostüm für ein anderes Stück zu versehen. Da verlor sie allen Muth und stürzte sich in den Kanal Saint-Martin, aus dem sie ein muthiger Schleusenwächter rettete. Der Polizeikommissar, vor den die Selbstmordkandidatin geführt wurde, ließ diese vorerst laben und wußte sie, als sie ihm ihre Leidensgeschichte gebeichtet hatte, dermaßen zu ermuntern, daß sie ihm versprach, noch am gleichen Abend wieder aufzutreten. Der Kommissar verständigte sodann vertraulich den Direktor von dem kleinen Drama, und dieser zeigte sich davon dermaßen gerührt, daß er seiner Naiven eine ansehnliche Gageerhöhung mit einem entsprechenden Vorschuß bewilligte. Die Kameradinnen, die so oft über das zu tugendhafte Mädchen gespottet hatten, bereiteten diesem eine überaus herzliche Ovation.

Sport-Zeitung.

Bearbeitet von

Fred Vincent.

(Nachdruck von Originalartikeln nur mit Quellenangabe gestattet.)

Berlin, den 21. Mai.

Pferdesport.

* Der Herzog A. F. von Mecklenburg gewann, auf seinem Wallach „Country Post“ im Sattel, den Preis von Nymphenburg in München. Bei der großen Passion des jungen Fürsten für den Reitsport wird dieser Erfolg gewiß von allen Seiten aufs Sympathischste begrüßt werden.

Wassersport.

* An dem Sportdenkmal auf der Tausendmeter-Ecke bei Grünau nehmen die Arbeiten ihren Fortgang. Die in Form und Farbe verschiedenen, aus allen Gauen Deutschlands und auch aus dem Auslande herbeigetragenen Steine sind so verschieden ausgefallen, daß es geschickter Hände bedarf, dieselben zu einem kunstvollen Ganzen zusammenzufügen. Da finden wir neben zierlichen flachen Marmortafeln Sandsteinblöcke von 150 Ztr. Gewicht, einen spitz auslaufenden Prellstein vom alten Berliner Dom, gegeben vom Ruderklub „Spreeport“, neben rundgeformten Granitblöcken. Bis jetzt hat das Denkmal eine Höhe von etwa drei Metern erreicht, genügend, um jetzt schon erkennen zu lassen, wie eigenartig und glücklich die Idee war, jeden Sportzweig zu Ehren des großen Kaisers sein Scherflein beitragen zu lassen. Das Denkmal soll bis zur Grünauer Regatta fertiggestellt sein.

* Offiziere des deutschen Heeres rudern, wie die „Allgem. Sp.-Ztg.“ berichtet, in Deutschland seit Langem. Außer dem Offizier-Ruderklub in Ingolstadt haben auch in Ulm, Spandau, Cassel und anderen Orten Offiziere ihre Rudervereinigungen; meist sind es Vertreter der Pioniere und der Artilleriewaffe. Außerdem besteht der Metzer „Ruder- und Eis-Klub“ zu einem erheblichen Theil aus aktiven Offizieren, die zum Theil schon an Regatten theilgenommen haben. Die Vereinigungen in Ulm und Cassel haben kürzlich erst neue Boote von Leux bezogen. Es sind dies breite Dollenboote mit Platz für mehrere Personen am Steuersitz. Die Aufnahme des Ingolstädter Offiziervereins in den „Deutschen Ruder-Verband“ läßt darauf schließen, daß derselbe sich an der Regatta in dem nahegelegenen Ulm betheiligen und sich um den Kaiserpreis bewerben wird. In den letzten beiden Jahren wurde dieser Preis von Wiener Vereinen gewonnen.

* Der Schlußtag der großen Frühjahrs-Segelregatta des Berliner Regattavereins verlief recht anregend. Renn- und Kreuzer-Yachten segelten diesmal gemeinsam, die Kreuzer waren somit in gewissem Sinne im Nachtheil, bewährten sich aber trotzdem recht gut und konnten sogar einen Preis einheimsen. Das Wetter war herrlich, der Wind wieder NW., nur etwas schwächer als vor acht Tagen. Von den gemeldeten Yachten blieb nur der „Phantous“ aus. Blackburns „Alice“ gab auf wegen zu geringer Chancen. In der ersten Klasse holte sich auch diesmal den ersten Preis nach 2 St. 30 Min. 45 Sek. die „Walkyre“ des Hrn. Brambach vom Berliner Yachtklub, die vor acht Tagen sich mit dem zweiten Platz hatte begnügen müssen. Der zweite Preis fiel nach 2 St. 36 Min. 26 Sek. an die Kreuzeryacht „Wiking“ des Herrn Gliesch vom Yachtklub, Dritter wurde nach 2 St. 37 Min. 2 Sek. die „Toni“ des Herrn Tobias vom Zeuthener Verein. Der Sieger von vor acht Tagen, „Kiebitz“ des Herrn Held, rangirte diesmal bei 2 St. 37 Min. 13 Sek. berechneter Zeit erst an vierter Stelle. Es folgten dann noch „Favorit“ und „Marie“. In der zweiten Klasse wurde diesmal die „Tarantella“ des Herrn Rothwald vom „Ahoi“ mit 2 St. 34 Min. 36 Sek. Erste. Den zweiten Preis erhielt nach 2 St. 45 Min. 25 Sek. die „Lunula“ des Herrn Arons vom Wannsee-Klub. Der Sieger von vor acht Tagen, die Tegeler „Havelnix“, ging hier leer aus, ebenso die „Leonie“, die vor acht Tagen in der Kreuzerklasse sich den ersten Preis geholt hatte. In der dritten Klasse behaupteten sich die beiden Sieger der ersten Regatta. Den ersten Preis erhielt wieder „Dickchen“ des Herrn Karchow vom Regattaverein (2 Std. 22 Min. 10 Sek.), den zweiten Preis der „Piccolo“ des Herrn Plath vom Berliner Seglerklub (2 Std. 39 Min. 48 Sek.), Dritter wurde „Henry II“ des Herrn Stöwer vom Tegelseeklub.

1. Vier Segelregatten bringt der nächste Sonntag. Zu der Pokalregatta des Berliner Seglerklubs haben 14 Yachten, zur Wanderpreisregatta des Zeuthener Seglervereins 13 Yachten gemeldet. Auf dem Seddinsee hält der „Neptun“, auf dem Wannsee der Wannseeklub Regatten ab.

* Deutsche Ruderer bei der Henley-Regatta. Ueber dieses Thema schreibt der „Wassersport“. Der Berliner RC. „Hellas“ beabsichtigt in diesem Jahre in Henley zu starten, falls ihm das nach den Ergebnissen der Berliner Regatta räthlich erscheinen wird. In Aussicht genommen ist vorläufig die Meldung für den Zweier o. St. (Mieschel und Tappert) und, wenn es die Urlaubsverhältnisse der Herren Lerch und v. Krackewitz gestatten, auch die für den Vierer o. St. Die Ausstellung der Amateurbescheinigungen für die genannten Herren ist bereits beim Ausschusse des Deutschen Ruderverbandes beantragt.

Es wäre das sechste Mal, daß deutsche Ruderer für deutsche Farben auf der Henley-Regatta starten:

1876 schickte die Frankfurter „Germania“ eine Vierermannschaft nach England, die in einem von Searle u. Son gebauten Boote mit festen Sitzen gegen den London RC., dessen Leute in einem Claspersche Boote mit Gleitsitzen ruderten, mit 10 Sekunden unterlag.

1880 startete ebenfalls von der Frankfurter „Germania“ eine Achtermannschaft in einem Boote englischen Ursprungs gegen den London RC. und Kingston RC. Dieser wurde letztes, „Germania“ zweites, „London“ erstes Boot. Zeitunterschied je 3 Sekunden.

1881 und 1883 versuchte unser deutscher Skiff-Meisterfahrer Achilles Wild (wiederum Frankfurter „Germania“), den Preis in den Diamond Sculls auf der Themse zu erringen. Er unterlag beide Male gegen J. Lowndes vom Twickenham RC. Der zweite Sieg der Engländer wurde nicht von allen Seiten als vollberechtigt angesehen.

1886 entsendete der Berliner Ruderklub seine damalige erste Vierermannschaft (Wernaer, Kolb, Altgelt, Grätz) nach London. Aber auch diese unterlag — im Vorrennen — gegen den Thames RC. Der Zeitunterschied betrug 10 Sekunden.

Möge dem „Hellas“, wenn er sein Vorhaben ausführt, das Glück günstiger sein, als seinen Vorgängern! Nach Meinung des Trainers Mr. Driver sollen die Aussichten für die genannte Zweiermannschaft durchaus nicht schlechte sein.

* Der Rath zu Dresden hat unter Zustimmung der Stadtverordneten für die am 19. Juni cr. auf der alten Rennstrecke Waschwitz—Blasewitz abzuhaltende Regatta des Sächsischen Regatta-Vereins 300 ℳ zur Beschaffung eines Preises bewilligt, welcher sofort dauernd gewonnen wird. Auf welches Rennen derselbe gesetzt wird, steht heute noch nicht fest, wahrscheinlich auf den Achter, vorausgesetzt, daß hierzu mehrere Meldungen zu erwarten sind. Wir glauben, daß dieser Stadtpreis bei den Vereinen seine Zugkraft nicht verfehlen wird.

Rasenspiele.

* Das große Studenten-Lawn-Tennis-Turnier findet, wie wir bereits berichtet haben, am 2., 3. und 5. Juni statt. Dasselbe wird, ebenso wie im letzten Jahre, auf den Plätzen im Sportpark in Berlin abgehalten. Interessenten machen wir jetzt schon darauf aufmerksam, daß nicht die neben der Rennbahn, sondern die am anderen Ende des Sportplatzes gelegenen Courts für das Turnier benutzt werden, und daß diese den Ansprüchen der besten Spieler vollkommen genügen dürften. Den Siegern und den Zweiten, eventuell auch den Dritten, werden Ehrenpreise gegeben. Was den Meisterschaftspreis anbetrifft, so sei noch erwähnt, daß derselbe zweimal hintereinander gewonnen werden muß, ehe er in den endgültigen Besitz des Siegers übergeht. Der Gewinner hat das Recht, den Preis im nächsten Jahre zu vertheidigen, auch wenn er inzwischen seine Studien beendigt haben sollte. Der vorjährige Gewinner der Meisterschaft, P. Arnold, welcher in Leipzig studirt, wird wohl auch in diesem Jahre keinen Bezwinger finden, da er jetzt als der zweitbeste Spieler in Deutschland gilt. Sollte jedoch Westendarp vom „Akademischen Sportklub“ am Turnier theilnehmen, so kann man dem Zusammentreffen dieser beiden Spieler mit großem Interesse entgegensehen.

Z. O. Soeben erfahren wir, daß wiederum ein Lawn-Tennis-Turnier in Harzburg stattfinden wird, und zwar heuer wie im vorigen Jahre, am 22. Juli und den folgenden Tagen. Es wird auf den vom Bürgermeister von Harzburg angesagten beiden neuen Lawn-Tennis-Plätzen veranstaltet werden. Dieselben liegen in der Stadt hinter Juliushall und sollen in vorzüglichem Zustande sein. Ein Komité hat sich bereits gebildet und mit einem Handicapper in Verbindung gesetzt. Die Ankündigungen werden an den Tagen des „internationalen Lawn-Tennis-Turniers in Berlin“ erscheinen.

* Das große Hamburger Lawn-Tennis-Turnier, welches unter Leitung des „Pöseldorfer Tennis-Vereins“ veranstaltet wird, nimmt am 27. ds. seinen Anfang. Der Pöseldorfer Herausforderungspreis, die Damen-Meisterschaft von Hamburg und das Herren-Doppelspiel um die Meisterschaft von Hamburg sind die wichtigsten Ereignisse dieses Meetings.

* Auch in diesem Jahre wird in Bremen ein großes Lawn-Tennis-Turnier veranstaltet. Dasselbe findet am 17. Juni und an den folgenden Tagen statt. Wie „Sport im Bild“ aus Bremen erfährt, ist das Turnier mit Ehrenpreisen außerordentlich gut dotirt. Hoffentlich werden auch einige unserer Berliner und Hamburger Spieler die kurze Reise nicht scheuen und an diesem Turnier Theil nehmen.

Radsport.

* „Goldenes Rad von Friedenau“. Der Ehrenpreis für den Sieger in dem 100 Kilometer-Rennen ist nunmehr fertig gestellt. Es ist eine Medaille von künstlerischem Werth. Entworfen ist sie von Bruno Möhring, modellirt von dem Bildhauer Eichberg, in Feingold ausgeführt von dem Hofjuwelier J. H. Werner, Friedrichstraße 173, woselbst die Medaille jetzt auch ausgestellt ist. Die Verkehrsverhältnisse auf den Dampfstraßenbahnen vom Zoologischen Garten und vom Nollendorfplatz aus sind dem erwarteten starken Besuch angepaßt.

-pe. In Hamburg-Eilbeck fanden am Himmelfahrtstage recht interessante Radrennen statt, von denen C. Weeck-Dortmund und Paul Mündner-Berlin die meisten nach Hause fuhren. I. Niederrad-Prämienfahren. 2000 Meter. 1. C. Weeck-Dortmund 3:38. 2. C. Beckers-Pannesheide. II. Niederrad-Hauptfahren. 4000 Meter. 1. C. Weeck-Dortmund. 6:17³/₅. 2. P. Mündner-Berlin. III. Niederrad-Vorgabefahren. 2000 Meter. 1. P. Mündner-Berlin (0 Meter) 3:0. 2. C. Beckers-Pannesheide (0 Meter). 3. A. Koch-Hamburg (80 Meter). IV. Zweisitzer-Prämienfahren. 4000 Meter. 1. C. Beckers—Paul Mündner. 5:30. 2. Beckmann—Kroh, Bielefeld. V. Zweisitzer-Vorgabefahren. 2000 Meter. 1. C. Weeck, Dortmund—W. Koch, Frankfurt a. M. (30 Meter) 2:36. 2. B. Ahrens—A. Koch (70 Meter). 3. A. Heering, Hannover — M. Heiß, Magdeburg (60 Meter).

us. Köcher fuhr am Himmelfahrtstage in Wien 25 Kilom. gegen Kannamüller und Weiß; Gerger startete nicht. Es gelang unserem deutschen Meisterfahrer nur, den zweiten Platz hinter Kannamüller zu belegen.

* Eine verbreitete, aber irrige Ansicht ist es, daß Tandems und Hochräder nur die polizeilich für das Befahren mit Niederrädern verbotenen Straßen meiden müssen, und manchem Radfahrer ist schon durch ein polizeiliches Strafmandat das Gegentheil bewiesen worden. Vielmehr ist eine große Anzahl Straßen und Plätze für mehrsitzige Räder verboten, und diese hat die durch gute Karten weit bekannte Firma Jul. Straube, Berlin SW., Gitschinerstr. 109, jetzt auf einem sehr übersichtlichen, farbigen Plan unter dem Titel: „Straubes Radfahrer-Plan von Berlin mit Bezeichnung der für Hochräder und Tandems verbotenen Straßen nebst den bezüglichen Polizeiverordnungen“ zur Darstellung gebracht und soeben herausgegeben. Der Plan, der für 50 ₰ überall käuflich ist, dürfte in Radfahrerkreisen mit Interesse begrüßt werden. — Gleichfalls erschien im Straubeschen Verlage eine farbenprächtige, übersichtliche und instruktive Karte: „Straubes Neuer Radfahrer-Plan von Berlin und Vororten“, der, durch 8 Farben unterschieden, die Art und Beschaffenheit des Pflasters unserer Stadt und der Vororte vor Augen führt und zugleich die verbotenen Straßen für Niederräder bezeichnet. Auch dieser schöne Plan, der bis auf den heutigen Tag berichtigt und ergänzt ist, ist zu dem billigen Preise von nur 50 ₰ überall erhältlich.

* Ausdehnung des Radfahrverbotes in Italien. Nachdem das Radfahren, wie bekannt, in der Provinz Mailand verboten worden ist, haben die Behörden dieses Verbot nun auf alle lombardischen Provinzen ausgedehnt, die an die Schweiz und an Tirol grenzen, unter der Begründung, daß sich die Aufrührer der Fahrräder zur gegenseitigen Verständigung, zu Agitationstouren, zur Flucht über die Grenze u. s. w. bedienen. So darf man also am ganzen Südabhange der Alpen, vom Gardasee bis zum Lago Maggiore nicht mehr Rad fahren, selbst in Distrikten, wo die Ruhe nicht im Mindesten gestört worden ist, wie z. B. an der Riviera des Gardasees. Diese Maßregel schießt über das Ziel hinaus und schädigt aufs Schwerste viele Händler und Vermiether von Fahrrädern, namentlich aber alle unsere Radtouristen, die zu Beginn unserer Tourensaison den schönen Gegenden im Norden Italiens noch einen Besuch abzustatten gedachten.

ka. Ein 72 Stundenrennen! Die Verwaltung des Prinzenparks in Paris veranstaltet ein 72 Stundenrennen ohne Schrittmacher in Paris. Was dieser unsinnige Wettstreit, bei dem der Einsatz Gesundheit und Vernunft sind, eigentlich mit Sport noch gemein haben soll, ist uns unerfindlich. Praktisch giebt es wenigstens gewiß keinen Fall, in welchem von einem Radfahrer mehr als 24 Stunden Arbeit verlangt werden könnten, und auch hier sind Pausen einfach selbstverständlich. Lassen wir doch den Amerikanern diese Extravaganzen, sie mögen ihr Leben taxiren, so niedrig sie wollen, um Europäer ist's schade, denn nach unseren Anschauungen kann man sie nicht bezahlen.

Automobil-Sport.

* Ueber die Motorwagenfahrt nach Leipzig erfahren wir im Anschluß an unsere früheren Mittheilungen, daß am ersten Tage, d. h. am 25. Mai, die Abfahrt von Berlin, Landes-Ausstellungspark, um 10½ Uhr stattfindet. In Potsdam, Beelitz, Treuenbrietzen, Wittenberg wird je ein Aufenthalt von 15 Minuten genommen werden; die Ankunft in Dessau ist für den Abend 7 Uhr am 25. Mai vorgesehen. In Köthen soll Abends um 9 Uhr Nachtquartier bezogen werden. Die Abfahrt von dort wird am folgenden Morgen um 8 Uhr erfolgen. Nach einstündigem Aufenthalt in Halle gegen 10 Uhr Vormittags ist die Ankunft in Leipzig in den Räumen des Sportparks gegen 1 Uhr zu erwarten. Die gemeinsame Rückfahrt wird von dieser Stelle aus an demselben Tage (26. Mai) um 3 Uhr 40 Min. veranstaltet. Die Uebernachtung zum 27. Mai ist für Wittenberg geplant, von wo am 27. Mai, Morgens 9½ Uhr, die weitere Rückfahrt nach Berlin angetreten wird. Nach Sammlung aller Wagen in geringer Entfernung von Berlin werden dieselben in derselben Folge, in welcher sie an diesem Sammelpunkte angekommen sind, ihren Einzug in den Landes-Ausstellungspark halten. Dortselbst bietet sich also Gelegenheit, sich von dem Zustande der Wagen nach Rückkunft nach der immerhin anstrengenden Fahrt durch den Augenschein zu überzeugen. Die Zahl der angemeldeten Motorwagen und Dreiräder ist inzwischen auf 12 angewachsen.

Fußball.

us. Das Spiel der II. Mannschaft „Germanias“ am Himmelfahrtstag gegen die II. „Favorits“ wurde von letzterer bei einem Stande von 5 : 2 Goals für „Germania“ noch vor Halbzeit aus nicht aufzuklärendem Grunde abgebrochen.

Athletik.

us. Ein Wettgehen, wie es, was die Betheiligung anbelangt, seit langer Zeit nicht mehr stattgefunden, veranstaltete am Himmelfahrtstage der auf dem Gebiete des Wettgehens äußerst rührige Th. u. F. C. „Argo“. Am Start, der in Treptow beim Stein 4,0 stattfand, fanden sich von 18 Gemeldeten 16 ein die, als 5 Min. nach 9 Uhr das Kommando „Los“ ertönte, sofort in scharfem Tempo vorgingen. Das Feld zog sich sehr bald weit auseinander. In Grünau (10 Kilom.) lagen zwischen dem ersten, der um ca. 10 Uhr 5 Min. eintraf (W. Feul aus Argo), und dem letzten 6 Min. Bis Grünau war der Weg schlecht, wurde dann aber besser, was von günstigem Einfluß auf das Tempo war. Die Vordermänner verschärften ihre Pace immer mehr, und bereits kurz vor ½12 Uhr traf der Erste in vorzüglicher Kondition am Ziel in Königswusterhausen ein. Die Zeiten für die 25 Kilom. lange Strecke sind folgende: 1. W. Feul 2 St. 37 Min. 45 Sek., 2. M. Stutzke 2:41, 3. Paffoth 2:42, 4. Blüthgen 2:43:50, 5. Laaser 2:45:10. Der Letzte brauchte 3 St. 28 Min. 45 Sek. Nur einer der Theilnehmer mußte Unwohlseins halber aufgeben.

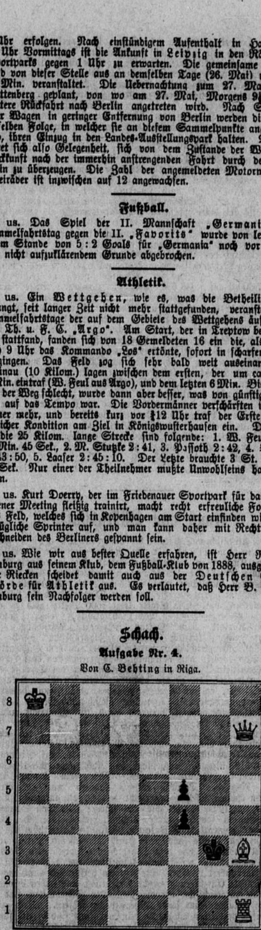
us. Kurt Doerry, der im Friedenauer Sportpark für das Kopenhagener Meeting fleißig trainirt, macht recht erfreuliche Fortschritte. Das Feld, welches sich in Kopenhagen am Start einfinden wird, weist vorzügliche Sprinter auf, und man kann daher mit Recht auf das Abschneiden des Berliners gespannt sein.

us. Wie wir aus bester Quelle erfahren, ist Herr Riecken-Hamburg aus seinem Klub, dem Fußball-Klub von 1888, ausgeschieden. Herr Riecken scheidet damit auch aus der Deutschen Sportbehörde für Athletik aus. Es verlautet, daß Herr B. Krutisch-Hamburg sein Nachfolger werden soll.

Schach.

Aufgabe Nr. 4.

Von C. Behting in Riga.



a b c d e f g h (4+3.)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Partie Nr. 4.

Gespielt in der Berliner Schachgesellschaft im September 1897.

Evans-Gambit.

R. Charousek.	B. Richter.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5×b4
5. c2—c3	Lb4—a5
6. O—O	d7—d6
7. d2—d4	La5—b6
8. a2—a4	

Bis hierher übereinstimmend mit der Partie Petersburg-Wien in voriger Nr.

8.	Sc6—h5

Wir würden hier a7—a6 vorziehen.

9. Lc4—a2	e5×d4
10. c3×d4	Lc8—e6
11. Sb1—c3	Le6×a2
12. Ta1×a2	Sg8—e7
13. Kg1—h1	O—O
14. g2—g4	

Verhindert f7—f5 und leitet zugleich den Angriff ein.

14.	Se7—g6

Besser d6—d5.

15. h2—h4!	Tf8—e8

Der Bh4 kann natürlich nicht geschlagen werden, wegen 16. Lc1—g5.

16. h4—h5	Sg6—f8
17. Lc1—g5!	

Weiß will den Gegner zu f7—f6 verleiten, um dann nach 18. Lg5—e3 den Springer über h4 nach f5 zu spielen.

17.	Dd8—d7
18. Sf3—h4	Sf8—e6

Besser war jedenfalls c7—c6 nebst d6—d5.

19. Lg5—e3	Sa5—c4
20. Sh4—f5	Sc4×e3
21. f2×e3	c7—c6
22. g4—g5!	Lb6—d8

Auf 22. . . . . Se6×g5 folgt 23. Dd1—g4 Dd7—d8! 24. h5—h6 g7—g6 25. Sf5—g7 Te8—f8 26. Ta2—f2 mit der Drohung 27. Tf2—f6, und Weiß gewinnt.

23. Dd1—g4!	d6—d5
24. g5—g6	f7×g6
25. h5×g6	h7—h6
26. Sf5×g7!	Ld8—g5

Auf Dd7×g7 folgt 27. Tf1—f7 Dg7—h8 28. Ta2—f2 Se6—g7 29. e4×d5, und Schwarz hat keine Vertheidigung.

27. Tf1—f7	Dd7—e8
28. Sg7—f5	Se6—d8
29. Dg4×g5!	Sd8×f7

Auf h6×g5 folgt Matt in 2 Zügen.

30. g6×f7++	Aufgegeben.

Die Partie bietet ein lehrreiches Beispiel eines glänzend durchgeführten Rochadeangriffs.

Lösung der Aufgabe Nr. 3.

1. Dc3—h3	Lb7—a8(f4—f3)	1.	Ke5—e4
2. Sd4(×)f3+	Ke5—e4(f4)	2. Le6—f5+	Ke4×d4, —e5
3. Le6(Dh3)—f5‡.		3. Dh3—c3, Sd4—f3‡.	
1.	Ke5×d4	1.	f6—f5
2. Dh3—c3+	Kd4—e4	2. Dh3—h8+	Ke5—e4
3. f2—f3‡.		3. Le6—f5‡.	

1.	Lb7—c8
2. Dh3—f5+	Ke5×d4
3. Df5×d5‡.	